STAATS- UND UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK HAMBURG
CARL VON OSSIETZKY Von-Melle-Park 3 · D-20146 Hamburg

Titel:

Autor:

Purl: https://resolver.sub.uni-hamburg.de/kitodo/PPN1754726119_19040318

Rechtehinweis und Informationen

Der Inhalt ist gemeinfrei. Das Digitalisat darf frei genutzt werden.

PUBLIC DOMAIN

Zum Zwecke der Referenzierbarkeit und einem erleichterten Zugang zum Original bitten wir um folgenden Hinweis bei der Nachnutzung:

Original und digitale Bereitstellung:
Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky
+ Signatur + Link zum Digitalisat

Qualitativ höherwertige Reproduktionen können in verschiedenen Formaten und Auflösungen kostenpflichtig erworben werden. Gebühren werden entsprechend der Gebührenordnung für wissenschaftliche Bibliotheken der Freien und Hansestadt Hamburg erhoben.

Sollten Sie das Objekt in Ihrer eigenen Veröffentlichung verwenden, würden wir uns freuen, wenn Sie uns darüber informieren und uns die bibliographischen Angaben Ihrer Publikation mitteilen. Wir freuen uns natürlich sehr, wenn Sie uns zur Information sogar ein Belegexemplar der Publikation zukommen lassen können.

Kontakt für Nachfragen:
Staats-und Universitätsbibliothek Hamburg - Carl von Ossietzky -
Von-Melle-Park 3
20146 Hamburg
auskunft@sub.uni-hamburg.de
https://www.sub.uni-hamburg.de

Nr. 66. 18. Jahrgang.

Hamburger Echo.

Das „Hamburger Echo“ erscheint täglich, außer Montags.
Abonnementspreis (inkl. „Die Neue Welt“) beträgt: durch die Post bezogen ohne Bringegeld monatlich ℳ 1,20, vierteljährlich ℳ 3,60; durch die Kolporteure wöchentlich 30 ₰ frei ins Haus.
Einzelne Nummer 5 ₰. Sonntags-Nummer mit illustrierter Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ 10 ₰.
Verantwortlicher Redakteur: Gustav Wabersky in Hamburg.

Freitag, den 18. März 1904.

Anzeigen werden die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 30 ₰ für den Arbeitsmarkt, Vermietungs- und Familienanzeigen mit 20 ₰ berechnet.
Anzeigen-Annahme in der Expedition (bis 6 Uhr Abends), in den Filialen (bis 4 Uhr Nachmittags), sowie in sämtlichen Annoncen-Bureaux.
Redaktion und Expedition: Fehlandstraße 11 in Hamburg 1.

Hierzu eine Beilage.

„Bildung“ und „Partikularismus.“

Zur Rede des Generalmajors v. Endres.

Die interessante Rede des bayerischen Generalmajors v. Endres am vorigen Donnerstag im Reichstage über Bildung und über Partikularismus enthielt unstreitig manchen richtigen Gedanken, aber seine Ausführungen waren an die falsche Adresse gerichtet.

Gefallen hat uns ganz besonders der Satz, wonach derjenige gebildet heißt, „der auch die Meinung und die Ideale anderer achtet“. Dieses Wort hätte der Herr vor allem an alle diejenigen Abgeordneten und Regierungsvertreter richten sollen, welche den sozialdemokratischen Kritikern des militärischen Systems, puncto Offizierswesen wie Soldatenmißhandlungen, unterstellt haben, es sei ihnen nicht darum zu tun, zu bessern, sondern zu hetzen. Heißt das die Meinung anderer achten, Herr Generalmajor? Ist das „gebildet“, wenn man die Kritik offenbar schreiender Mißstände damit abzuschwächen und den positiven Vorschlägen zu deren Abstellung, die der Verwaltung antipathisch sind, zu entschlüpfen sucht, daß man den Kritikern die ehrliche Absicht abspricht und die von ihnen empfohlene Arznei als Gift verdächtigt?

Mit dieser Methode hat man seit der Aera Bismarck die Kritik gegen die gedachten Auswüchse des Militarismus mehr und mehr einzuschüchtern gesucht. So sehr diese Auswüchse auch den bürgerlichen Kreisen selber auf die Nägel brennen, hatten ihre parlamentarischen Vertreter und ihre journalistischen Wortführer doch nicht die Courage, den Stier bei den Hörnern zu fassen; nur mit Sammethandschuhen haben sie sich immer an das nationale Palladium gewagt. Die sozialdemokratische Partei allein hat nichts danach gefragt, daß man ihr böswillige Beweggründe zuschreibt; mit der Schärfe und Derbheit, die einem so tief eingewurzelten und von einem künstlichen Nimbus umflossenen System gegenüber nötig ist, um es auf ein besseres Geleise zu bringen, hat sie herzhaft zugegriffen, und dem allein ist es zu danken — was ja von sehr patriotischen Männern schon anerkannt wurde — daß es wenigstens einigermaßen besser geworden ist; dem allein darf es zugeschrieben werden, daß diesmal auch vereinzelte bürgerliche Abgeordnete wie Müller-Meiningen zu kräftigerem, energischerem Auftreten sich haben mitreißen lassen.

Die Militärverwaltung selbst beklagt die Auswüchse — woran wir nicht zweifeln — wie verträgt sich's also mit dem Attribut „gebildet“, daß man die sozialdemokratische Partei gereizt, mit Sottisen traktiert, statt ihr dafür zu danken, daß sie mit ihrer allein wirkungsvollen Kritik die Schäden bloßlegt, um ihnen zu steuern!

Hat ferner Herr Generalmajor v. Endres nicht bedacht, daß er mit seinem schönen Wort von der „Achtung der Meinung und Ideale anderer“ jenen bösen Geist politischer Intoleranz und jenen Fanatismus gegen die Sozialdemokratie als Bildungsdefizit gebrandmarkt hat, der in den oberen Regionen mit seltenen Ausnahmen als guter Geist verzollt und gezüchtet wird! Warum hat er dieses Wort nicht auch an die Adresse der scharfmacherischen Frechlinge gerichtet, die auch diese Debatte wieder zum Anlaß nahmen, den Kreuzzug gegen eine Partei zu predigen, die ihre eigenen Ideale hat? — Er hat selbst hinzugefügt: „Ich habe in meinem Leben eine Menge einfacher Leute im Arbeiterkittel gefunden, die ich für hochdenkend und vornehm halte, aber ich habe auch Leute gefunden, die Gymnasium und Universität absolviert hatten und die ich doch nicht für gebildet halte.“ Wie nahe wäre es da gelegen, die Anwendung hiervon zu machen auf sozialdemokratische Arbeiter im Gegensatz zu den Kröcher, Stöcker und Konsorten!

Und dann der Partikularismus. Herr v. Endres hält es für national verderblich, wenn ein Abgeordneter konstatiert, daß in Süddeutschland bessere Verhältnisse vorhanden sind als in Preußen. Damit beschwöre man das alte partikularistische Gespenst herauf. Wir sehen von der Sache, worüber sich der Redner so sehr aufregte, ab, da wir über den Geist der Offizierkreise in Bayern und in Preußen zu wenig orientiert sind. Aber generell: ist denn das nicht ein ganz falscher Unitarismus, wenn man Anstoß daran nimmt, daß die fortgeschrittenen Zustände Süddeutschlands den rückständigen in Preußen gegenübergestellt werden, um damit diese zu bessern, sie anzuspornen, gleichfalls vorwärts zu schreiten? Wir meinen, der Partikularismus der Tatsachen ist der verderbliche, nicht aber dessen Konstatierung und kritische Beleuchtung; nicht das Spiegelbild, sondern das Objekt!

Nach der Theorie des Herrn von Endres müßte es auch eine Sünde wider den heiligen Geist des Nationalismus oder Unitarismus sein, wenn man das demokratische Landtagswahlrecht im Süden dem plutokratischen in Preußen gegenüberstellt, oder den fortgeschrittenen Geist der süddeutschen Landes-, Gemeinde- und Sozialpolitik gegen den feudalen und reaktionären Geist der preußischen Politik und Verwaltung. Erst neuerdings hat ein großes bürgerliches Blatt von sehr nationaler Gesinnung dem freieren württembergischen Vereins- und Versammlungsrecht, dem volkstümlicheren Verhalten der Behörden, der politischen Duldsamkeit und größeren Arbeiterfreundlichkeit Lob gezollt und mit unverkennbarem geringschätzigen Seitenblick nach Preußen aus Gründen der Staatsraison diesen süddeutschen „Partikularismus“ — nach Endres — als wahre Staatsweisheit gepriesen.

Es kann nur zur Gesundung des verjunkerten Preußen beitragen, wenn ihm die besseren Zustände anderer Bundesstaaten vorgehalten werden, zur Beschämung und Nacheiferung in zivilen wie in militärischen Dingen!

Der Krieg in Ostasien.

Aus Niutschwang wird berichtet, daß eine beträchtliche russische Streitmacht sich in einer wertvollen strategischen Stellung in der befestigten Stadt Aschagan, bis wohin die Japaner im chinesisch-japanischen Kriege vorrückten, festsetzte. Eingeborene, die Foenghwangschoeng bis zum 12. März verließen und deren Aussagen glaubwürdig sind, bestätigen die Meldung, daß die Hauptmacht der Russen, die am Yalu zusammengezogen war, diesen jetzt überschritten und kleine Truppenkörper in Antung, in Tschulientscheng und anderen Orten zur Bewachung des Flusses zurückließ. Vor 14 Tagen waren japanische Aufklärungstruppen in Antung. Seitdem wurden westlich vom Yalu keine Japaner gesehen.

Der koreanische Handelsvorstand in Pjöngjang am Tjumenfluß erhielt eine Nachricht vom russischen General in Wladiwostok, in der man ihn benachrichtigte, daß, da Korea sich Japan angeschlossen habe, Rußland ersteres als kriegführend ansehe. Demgemäß werden 2000 Mann koreanische Truppen, die sich jetzt in Söul befinden, nächste Woche nach dem Norden gesandt werden. Die Japaner stellten endgültig fest, daß eine große Truppenmacht russischer Feldartillerie vor dem Nordufer des Yaluflusses Erdwerke aufwerfe.

Das japanische Marineamt erhielt die Mitteilung, daß 7 russische Schiffe gesichtet seien, die Port Lazarew, nördlich von Gensan, passierten.

Das Reuter'sche Bureau meldet aus Tschifu: Beim Einfahren in den Hafen von Port Arthur stieß gestern der russische Torpedojäger „Skony“ auf eine Mine, die von ihrem Platze abgetrieben war, und flog in die Luft: nur vier Mann von der Besatzung wurden gerettet.

Die Studierenden des Wladiwostoker orientalischen Seminars wurden zum Hauptstabe der Mandschureiarmee abkommandiert.

In der ostasiatischen Flotte Rußlands beginnt nach den schweren Mißerfolgen derselben das große Reinmachen. Durch kaiserlichen Ukas wurde Kontreadmiral Molas, der zweite Chef des Stabes und Befehlshaber der Flotte des Stillen Ozeans, abberufen, ebenso wurde Vizeadmiral Stark vom Oberbefehl über das Geschwader des Stillen Ozeans aus „Gesundheitsrücksichten“ entbunden.

Fast scheint es, als ob Rußland Besorgnisse vor einem japanischen Angriff auf die Ostseehäfen hegt. Aus Petersburg berichtet der „Berl. Lok.-Anz.“: Größere Verstärkung der Garnisonen in Reval und Libau steht unmittelbar bevor. In Riga sind Armierungsarbeiten im Gange.

Der in Alexandria eingetroffene englische Dampfer „Elswick Tower“ berichtet, er sei unterwegs von einem russischen Kriegsschiff, das zur Zeit etwa 15 Meilen vor Alexandria kreuzt, angehalten worden.

Bürgerschaftswähler

im 3. und im 14. Bezirk!

Tretet einmütig an die Urne und **wählt die sozialdemokratischen Kandidaten:**

im 3. Bezirk (Altstadt)

Matthias Ockelmann,

der mit Entschiedenheit für die Förderung der Volksinteressen eintreten und energisch jeden Angriff auf die Volksrechte abwehren wird;

im 14. Bezirk (Hammerbrook)

Gustav Stengele,

der unablässig für die Verwirklichung der sozialdemokratischen Forderungen wirken und streben und jederzeit Front machen wird gegen die Reaktionäre jeder Schattierung.

Frisch auf zum Kampf und Sieg!

Von der Weltbühne.

Aus dem Reichstage. Berlin, 16. März. In seiner Anklage gegen die Zustände in den Spandauer Militärwerkstätten bewies Genosse Zubeil heute, daß Pauli keineswegs alle und namentlich nicht die schlimmsten Mißstände gerügt hatte. Unser Genosse wies nach, daß die schlimmsten Mißstände in dem ganzen System liegen. Das Gemisch von Militarismus und Bureaukratie mit dem Kapitalismus führt Zustände herbei, unter welchen nicht nur die Arbeiter leiden, sondern die auch der Ertragsfähigkeit der Werkstätten hinderlich im Wege stehen. Die Arbeitsleistung der Arbeiter wird durch bureaukratische Maßnahmen oft direkt herabgedrückt. Bei Akkordarbeiten darf der Lohn eine Maximalgrenze nicht übersteigen. Sobald die Arbeiter mehr als diesen Maximallohn verdienen, wird der Akkord herabgesetzt. Dadurch wird künstlich das sonst so sehr von den Kapitalisten verpönte Ca'canny-System gefördert. Denn es ist doch selbstverständlich, daß die Arbeiter durch Mäßigung in der Schnelligkeit die Lohnabzüge zu hindern suchen.

Der Generalmajor Sixt v. Armin suchte, so gut es ging, die Militärverwaltung zu rechtfertigen und versprach, einige Uebelstände beseitigen zu wollen. Anders hatte die Rede unseres Genossen auf Pauli gewirkt. Dieser hatte völlig sein bischen Verstand verloren. Er fing nun an, die Zustände in Spandau zu loben, schimpfte wie ein Rohrspatz auf unsere Genossen und trug nun Dinge vor, die selbst die dümmsten Leute, die nicht zufällig Abgeordnete sind, nicht glauben. Das hatte zur Folge, daß die Genossen Singer und Zubeil dem Herrn Pauli einige recht derbe Wahrheiten sagten. Jetzt schien Pauli auch einzusehen, in welch blamabler Weise er sich bloßgestellt hatte.

Eine zweite längere Debatte rief die Metzer Wasserfrage hervor. In der Metzer Stadtverwaltung herrscht das Zentrum. Das Zentrum fühlte sich nun verpflichtet, die Stadtvertretung möglichst rein zu waschen. Eine große Verteidigungsrede hielt Gröber. Aber der Generalmajor Gallwitz und der elsässische Bundesratsbevollmächtigte Halley operierten mit recht glücklichen Argumenten und wiesen nach, daß es Gröber doch nicht geglückt sei, die ultramontanen Stadtväter von Metz ganz rein zu waschen.

Ein geradezu skandalöser Vorfall war dann die Ungültigkeitserklärung der Wahl unseres Genossen Buchwald. Die Gründe des Wahlprotestes sind keine Gründe, sondern Vermutungen, für die es selbst an Scheingründen fehlte. Der Grundgedanke, der auch von dem Bauernbündler Wolff vorgetragen wurde, ist der, daß eine Rede des Ministers v. Helldorf gegen die Kandidatur Blödau den Erfolg gehabt habe, daß Bauernbündler entweder nicht zur Wahl gegangen oder gar für den Sozialdemokraten stimmten. Wolff sagt immer: „Es ist die Möglichkeit vorhanden, daß die Rede diese oder jene Wirkung gehabt hat.“ Tatsache ist, daß die Wahlbeteiligung größer war als bei irgend einer vorhergehenden Wahl in Altenburg. Ebenfalls steht fest, daß der Zuwachs unserer Stimmen im Wahlkreise ein solcher war, wie bei früheren Wahlen. Gründlich zerpflückte Genosse Fischer-Berlin die Argumente des Herrn Wolff und des Protestes. Er wies nach, daß in diesem Fall die Wahlprüfungskommission mit ihrer früheren Praxis gebrochen und einen Beschluß gefaßt habe, dessen Konsequenzen dahin führen können, jede Wahl wirkungslos zu machen. Bei jeder Wahl können die Beamten die Ungültigkeit der Wahl herbeiführen, sobald sie in irgend einer Form sich an der Agitation beteiligen. Auch Genosse Stücklen kennzeichnete das Eingreifen des Ministers als das, was es gewesen ist, nämlich als einen Streit innerhalb der konservativen Partei.

Schließlich wurde die Wahl in namentlicher Abstimmung mit 126 gegen 81 Stimmen für ungültig erklärt. Die Wähler Altenburgs werden hierauf wohl die richtige Antwort geben.

Die aus Preußen ausgewiesenen russischen Studenten, vierzehn an der Zahl, sind: Birger, Sombe, Silberfarb, Mandelstamm, Mikitin, Machlin, Bärson, Bärmann, Stolpner, Nössohn, Gailits, Dr. Syrkin, Schergow, Bisk.

Graf Bülow, der so geschmackvoll über „Mandelstamm und Silberfarb“ höhnte, hat seiner Maßregel den richtigen Stempel aufgedrückt, indem er gerade die Verhöhnten als erste mit auswies. Was speziell Mandelstamm anbetrifft, so verdient weiteres Bekanntwerden, was Genossin Zetkin, eine genaue Kennerin russischer Verhältnisse, jüngst in Breslau über ihn sagte:

„Hut ab vor Mandelstamm! Zweimal ist dieser russische Jude um seiner Ueberzeugung willen in Sibirien gewesen und hat sich dabei als ein Held benommen. Gemeinsam mit einer Anzahl gemeiner Verbrecher wurde er nach den Eiswüsten transportiert. Als die schmalen Rationen des Transports durch Unterschlagungen der Schergen noch weiter herabgesetzt waren, beschwerte sich ein Sträfling über die mangelhafte Ernährung. Er wurde auf Befehl des Offiziers erschossen und zum zweiten Male ertönte der Pflichtruf: „Hat jemand eine Beschwerde?“ Wieder trat einer der Armen vor und wieder wurde seine Beschwerde mit Kugeln beantwortet. Da fragte der Offizier zum dritten Male; niemand glaubte, daß noch einer den Mut haben würde, seinem sicheren Tode entgegenzugehen. Da trat Mandelstamm vor und rief: Jawohl, ich habe noch eine Beschwerde! Der Mut des Mannes bändigte selbst die Grausamkeit des Schurken und Mandelstamm entging dem sicheren Tode. Das ist Mandelstamm. Ich behaupte, der Zweig des Geschlechtes derer v. Bülow, dem der Kanzler angehört, hat seit den Tagen des Raubrittertums nicht so viel Heldenmut gezeigt, wie der arme russische Jude Mandelstamm.“

Das sagte Klara Zetkin vor der Ausweisung Mandelstamms. Heute würde sie den Satz vom Mute derer v. Bülow wohl etwas anders fassen. Einer derer v. Bülow hat wirklich eine geschichtliche Tat vollbracht.

Wie wird diese kühne Tat in Deutschland aufgenommen? Jammer und Oede! Kein 30jähriger Krieg kann die deutschen Fluren so verwüsten, wie der russisch klingende Kapitalismus, wie das feige Bauchrutschen vor der Knute das sittliche Empfinden unseres Bürgertums verwüstet haben. Das Organ des Freisinns, des entschiedenen Liberalismus, die „Vossische Zeitung“ findet die Ausweisung der Russen durchaus gerechtfertigt: „Die Unterzeichner der Erklärung haben es nicht anders gewollt. Sie haben ihre Ausweisung herausgefordert. Wir bedauern, daß sie sich zu einem solchen Schritte verleiten ließen; wir bedauern zumal diejenigen, die vielleicht nur ungern und widerstrebend an der Kundgebung teilnahmen und gar kein Verlangen trugen, ein undankbares Martyrium auf sich zu nehmen. Hoffentlich führt die Regierung ihren Beschluß wenigstens mit der durch die Jugend und Unerfahrenheit der Unterzeichner gebotenen Milde aus und nimmt den Ausweisungsbefehl denen gegenüber zurück, die nachträglich zur Besinnung kommen und ihr Vorgehen bereuen. In jedem Falle darf erwartet werden, daß keiner der Ausgewiesenen über die russische Grenze gebracht wird, wo ihm nur die „Abschaffung“ nach Sibirien bevorstände.“

Also Milde gegen die Jugendlichen und Unerfahrenen, und nicht gleich Verschickung nach Sibirien! Das ist alles, wozu sich der Liberalismus noch aufschwingt. Sonst ist es ganz gerechtfertigt, daß, wer in Preußen die Fußtritte von oben nicht geduldig hinnimmt, eingelocht, wenn er ein Deutscher, und ausgewiesen wird, wenn er ein Fremder ist.

Wieder ein Plan zur Verschlechterung des Reichstagswahlrechts. Der Breslauer „Volkswacht“ ist ein „vertrauliches“ Rundschreiben in die Hände geraten, worin der Plan zur „Gründung eines Vereins zur Herbeiführung einer Reform des Reichstagswahlrechts“ entwickelt wird. Wir geben von dem mehrere Druckspalten langen Dokument nur einige Proben; sie genügen, erkennen zu lassen, woher der Wind weht. Da wird zunächst als Folge weiterer sozialdemokratischer Siege die Fremdherrschaft über Deutschland in Aussicht gestellt und hinzugefügt: „Aber das eine Gute würde eine russische Okkupation uns wohl bringen, nämlich ein gründliches Aufräumen mit der Sozialdemokratie und dem, was sie groß zog, dem allgemeinen Wahlrecht, der Preß- und Redefreiheit usw. Uebrigens — wer weiß, wie bald uns auch ohne Krieg, bei weiteren sozialdemokratischen Wahlerfolgen, eine gelinde Fremdherrschaft drohen würde, denn das oft proklamierte Endziel der Sozialdemokratie ist bekanntlich die Republik, also die gewaltsame Entthronung unserer Fürsten. Jedenfalls wird niemand unseren bedrohten Fürsten verdenken, wenn sie sich nicht geduldig den Strick um den Hals legen lassen, sondern sich beizeiten gegen revolutionäre Bewegungen durch Allianzen mit anderen gleichfalls bedrohten Fürsten schützen würden; ein Vorgehen, mit dem alle Gebildeten im Volke herzlich einverstanden sein werden, um so mehr, als durch eine derartige russisch-deutsche Allianz die Gefahr eines russisch-französischen Angriffs auf Deutschland so gut wie beseitigt wäre.“

Die russisch-deutsche Allianz besteht schon und braucht nicht erst herbeigeführt zu werden. Graf Bülow versteht die Allianz so, daß er und Preußen-Deutschland dem russischen Zaren die niedrigen Dienste, z. B. die Büttelarbeit, zu leisten hat, ohne Anspruch auf Belohnung, nur in der Hoffnung, einstmals, wenn nötig, von Väterchen Schutz zu erhalten.

In dem Zirkular wird, wie oben angedeutet, die Gründung eines Vereins empfohlen:

„Die Gründung des Vereins müßte von angesehenen Männern aller Parteien und Konfessionen ausgehen, in erster Linie aber von einflußreichen Katholiken, dann von Professoren, Lehrern, Abgeordneten der Einzelstaaten, Bürgermeistern, Aerzten, Richtern, angesehenen Bürgern, Hofbesitzern, vor allem aber müßte man den Mittelstand, Handwerker, Pächter, Bauern usw., zu gewinnen suchen — während adlige, konservative Herren, Beamte und Offiziere sich bei der Gründung eines solchen Reformvereins etwas zurückhalten sollten, damit dem Verein nicht nachgesagt werden kann, daß er eine reaktionäre Mache sei. Keinesfalls müßten Reichstagsabgeordnete dem Verein angehören, weil diese Herren ihre Wahl dem allgemeinen und geheimen Wahlrecht verdanken und in den Wählerversammlungen zu oft gedrängt worden sind, Erklärungen zu Gunsten des allgemeinen und geheimen Wahlrechts abzugeben. Ebensowenig darf man von der Presse eine erhebliche Unterstützung des projektierten Vereins erwarten, denn trotzdem mancher Zeitungsbesitzer, selbst von freisinnigen Blättern, im stillen Kämmerlein das jetzige Wahlrecht sicher zu allen Teufeln gewünscht haben wird, so wird kaum ein Blatt, selbst konservativer Richtung, existieren, das, schon um im Wahlkampf die Kandidaten seiner Partei zu unterstützen, sich nicht für das jetzige Wahlrecht hat engagieren müssen; außerdem wollen die Blätter so viele Abonnenten wie irgend möglich haben, und da neun Zehntel aller Blätter auch auf die breite Masse rechnen, so darf doch in diesen Blättern nichts gesagt werden, was die breite Masse verletzen könnte. Der projektierte Verein müßte einen kleinen Jahresbeitrag erheben, z. B. 50 Pfg. jährlich, wofür den Mitgliedern von Zeit zu Zeit kleine Flugschriften zugestellt werden müßten mit nützlichen Belehrungen, auch z. B. über die in anderen Ländern geltenden Wahlrechte. Reiche Leute müßten gebeten werden, größere Beträge beizusteuern. Die Mitgliederlisten müßten geheim gehalten werden, um Nachteile der Sozialdemokratie zu vermeiden. Der Verein müßte einige talentvolle Sekretäre gegen Honorar engagieren, um eine permanente Agitation durch Schriften und durch Einsendungen an die Presse im Gange zu halten. Versammlungen zu arrangieren, wäre wohl bedenklicher, weil die Sozi solche Versammlungen schon zu stören wissen würden und weil der ruhige Bürger eine berechtigte Scheu haben wird, Versammlungen zu besuchen, in denen er Brutalitäten und Prügeleien ausgesetzt ist.“

Dagegen soll ein dauernder Petitionssturm arrangiert werden. Die Petitionen sollen u. a. als Beilage zu Zeitungen verbreitet werden. Mit Ausnahme der sozialistischen würden die Zeitungen diese Beilagen schon annehmen, denn es steht ja „jeder Zeitung frei, im redaktionellen Teil jede Verantwortlichkeit für diese Petition abzulehnen. Wenn man bedenkt, daß manche Blätter, wie General-Anzeiger, über 100 000 Abonnenten haben, und daß diese 100 000 mittels obiger Agitationsmethode gleichzeitig aufgefordert werden, auch in ihren Bekanntenkreisen Unterschriften für den beigelegten Petitionszettel zu sammeln, so kann man vielleicht durch ein einziges derartiges Blatt 100 000 Unterschriften erlangen, und da es sehr viele derartige Blätter mit starker Abonnentenzahl im Deutschen Reiche gibt, an die man sich gleich-

---

Wasserscheu.*)

Von Ernst von Wolzogen.

Ich kam aus einer langweiligen Gesellschaft und hatte einen ziemlich weiten Weg nach Hause. Eine Turmuhr schlug eins, als ich an den hell erleuchteten Spiegelscheiben des Café Kaiserhof vorbeischritt, in welchem die Genossen von der Feder einander am liebsten suchten und am sichersten finden ließen. Ich fror aufrichtig — ein Schälchen heißen Kaffees, das war ein schöner Gedanke! Vielleicht auch, daß sich noch ein gleichgestimmter Busen fand, bereit, den Aerger über die Oede dieses angebrochenen Nachmittags zu verscheuchen. Einen Augenblick noch zögerte ich und wollte erst nach den bekannten Gesichtern auslugen; aber die weißen Vorhänge bedeckten die Spiegelscheiben so weit, daß ich nur jene seltsam ausgefetzten Schichten von Tabaksnebel sich langsam über den Köpfen der Gäste über- und ineinander schieben sah.

So trat ich denn hinein. Meine Augengläser beschlugen sich, so daß mein Blick kaum auf zehn Schritt den dichten Nebel durchdringen konnte, und umnebelnd auf die Kopfnerven wirkte auch im ersten Augenblick der plötzliche Uebergang aus der kalten Nachtluft in den feuchtwarmen Treibhausbrodem, gemischt aus fein narkotischen und spirituosen Dünsten und dem süßsäuerlichen Seelenphlegma frisch aufgetauter Menschen.

Nun saß ich in irgend einer Ecke, putzte meine Gläser und schaute, blöd aufblickend, mich in meiner nächsten Nachbarschaft um. Wie ärgerlich! Kein bekanntes Angesicht ringsumher zu entdecken — auch nicht, als ich meine Augen wieder bewaffnet hatte. Nur an einem Nebentischchen saß ein einsamer kleiner Mensch, dessen Rücken mir bekannt vorkam. Diese breiten, geraden Schultern, die immer so hoch hinaufgezogen wurden, um die mangelhafte Weiße des Hemdkragens zu verbergen, diese etwas bedenkliche Kurve des Rückgrats, und vor allen Dingen diese auffallend dürren Beine, die, als wollten sie ihrer Dünnheit dadurch eine wirksame Folie geben, gewohnheitsmäßig um die noch dünneren Stuhlbeine herumgewickelt wurden — und trotzdem in zwei höchst ausgewachsenen Plattfüßen endigten — alle diese besonderen Kennzeichen paßten auf meinen seltsamen Kollegen Robert Biener, den kleinen galizischen Juden, welcher diesen unverfänglichen Namen durch ein einfaches Permutationsverfahren aus der etwas genanten Grundform Reb Obertiner gewonnen hatte.

Robert Bieners Name stand zwar auf den neuesten Sternkarten des nördlichen Literaturhimmels verzeichnet, konnte aber nur von passionierten Planetensuchern mit den besten Instrumenten beobachtet werden, da er nur selten als Verfasser, allerdings höchst geistvoller, kritischer Aufsätze in wenig gelesenen Fachblättern auftauchte. Einem engeren Kreise literarischer Kaffeehausgäste war er mehr als durch seine Arbeiten durch seine seltsame Persönlichkeit bekannt. Die Schärfe seiner Kritik war imposant, seine Skepsis unheimlich, seine Rednergabe, wenn er gut aufgelegt war, glänzend. Im übrigen wußte man von seinem Tun und Treiben nur, daß er mit Anstand hungerte und mit Ueberzeugung das Wasser und die Seife haßte. Aus diesem Grunde konnten ihn die meisten Kollegen — nicht riechen.

Auch ich durfte mich nicht rühmen, zu seinen Intimen zu zählen, und hatte ihn nur selten getroffen und gesprochen. Trotzdem aber und trotz meines elenden Personengedächtnisses hätte ich seine kleine Figur und sein geistvoll garstiges Gesicht sicherlich immer und überall wiedererkannt. Wie gesagt, seine Rückseite war es, das da vor mir — es fehlte mir nur das lange, struppige schwarze Haar, welches einige Zoll tief über den schmierig glänzenden Rockkragen herabfallen mußte — und dann war auch dieser Rock selbst so verwirrend neu und gut sitzend! Er hatte eine Zeitung vor sich und einen Haufen weiterer Zeitungen neben sich auf einem Stuhle. Da, jetzt wandte er, nach einem neuen Blatte greifend, sein Gesicht mir zu. Er war es, ohne Zweifel! Die spitz hervortretenden Backenknochen, der breite Mund mit den schmalen Lippen, die große, wenn auch nicht unbedingt semitische Nase, die tief liegenden, stechenden Augen unter den buschigen Brauen und der graugelbe Teint. Nur der Bart machte mich noch einen Augenblick stutzig, indem er nämlich erst jüngst und zwar beträchtlich gestutzt erschien.

Ich trat an seinen Tisch. „Herr Biener! Nicht wahr?“ redete ich ihn an. „Wir haben uns so lange nicht gesehen — Sie werden sich wohl kaum noch erinnern . . . .“

„O doch! Gewiß erinnere ich mich! Herr . . .“ Er suchte nach meinem Namen. Ich kam ihm lächelnd zu Hülfe, und dann fuhr er, scharf zu mir aufblickend und seine langen Nägel mit hörbarem Kratzen durch den struppigen Schopf schiebend, mit ammutigem Grinsen fort: „Freilich, freilich kenne ich Sie — natürlich, bitte sehr! Ich habe ja erst kürzlich Ihr neues Buch gelesen. Uebrigens — nehmen Sie mir es nicht übel, wie können Sie solchen Quark schreiben?“

„Quark? Oh!?“ Das kam mir doch etwas plötzlich, wie wenn mir jemand mit der freundlichen Aufforderung, gefälligst Platz zu nehmen, einen kräftigen Stoß in die Kniekehlen versetzt und gleichzeitig den Stuhl weggezogen hätte. „Sie gestatten wohl, daß ich um nähere Begründung dieses harten Urteils bitte.“

Ich heuchelte vollständige Gemütsruhe — setzte mich aber doch recht fest auf den Stuhl, um den gefährlichen Folgen weiterer Angriffe gegen meine Kniekehlen vorzubeugen. Und nun setzte mir Reb Obertiner, alias Robert Biener, mit der liebenswürdigsten Sachsiedegrobheit sonnenklar und binnen fünf Vierminuten auseinander, daß ich zweifelsohne einer der windigsten Schmierfinken meines Jahrhunderts sei — wobei ich übrigens noch das süße Bewußtsein hatte, daß er aus persönlicher Wertschätzung sich eigentlich nur einer zart andeutenden Ausdrucksweise bediente. Sagte er: „Sie sind ja überhaupt nur ein schlecht verkappter Romantiker,“ so meinte er entschieden: Cretin! Spottete er gutmütig über meinen Mangel an Logik, so meinte er: Idiot!

Ich war also gerichtet! Als Poet tot, maustot! Er hatte mir es ja mathematisch bewiesen — dagegen war nichts zu machen. Ich ergab mich in mein Schicksal und paffte nur etwas stärkere Rauchwolken aus meiner Zigarre, um wenigstens den sichtbaren Beweis meiner Fortexistenz als Weltbürger nach meinem künstlerischen Tode vor Augen zu haben.

„Und wie ist es Ihnen sonst ergangen?“ fragte ich, um ihn auf etwas anderes zu bringen, nach einer kleinen Verdauungspause.

„O, toll genug!“ rief er, seine gelben Zähne fletschend. „Ich kann Ihnen versichern, es ist mir lange nicht so gut gegangen. Noch in der letzten Woche habe ich zweimal warm gegessen — zum Abgewöhnen, wissen Sie; denn es tut nicht gut, wenn man von den Fleischtöpfen Egyptens sich so unmittelbar auf die trockene Semmel des Philosophen zurückzieht.“

„Wie das? Erzählen Sie doch! Wo haben Sie so lange gesteckt?“

„Ich war verreist,“ erwiderte er geheimnisvoll, indem er seine dünnen Finger mit den langen Nägeln schlänkernd hoch über den Kopf reckte, als wolle er andeuten, er sei auf dem Monde gewesen. „Da oben, in höheren Sphären — auf der Menschheit lichten Höhen — hehe! Das heißt auf deutsch: Ich war unter die Philister gefallen.“

„Eine Delila haben Sie auch gefunden, wie ich sehe,“ ergänzte ich, auf seine unfrisierten, gekappten Haare deutend.

„Na ja, machen Sie nur immer Ihre Witze, ich hab's verdient!“

„Erzählen Sie doch! Sie machen mich furchtbar neugierig!“

„Das glaube ich. Sie sind ja bekannt dafür, daß Sie überall nach Humoresken herumschnuppern. Also hören Sie zu — — ich schenke Ihnen den Stoff!“

Er ließ sich noch ein Glas Thee kommen, das er mich bat, für ihn auslegen zu wollen, da er zufällig nicht genug Geld beigesteckt habe, und dann begann er zu erzählen:

„Also sehen Sie, die Sache kam so. Ich habe gehungert, ich habe keinen ganzen Rock auf dem Leibe gehabt und ich habe mir um erbärmlichen Lohn das Gehirn ausgepreßt und die Finger krumm geschrieben — und das war nicht einmal, das war nicht die Ausnahme, sondern das war die Regel. Man gewöhnt sich sogar an den Hunger, wenn man nur sonst im stande ist, dem Drange seiner eingeborenen Natur frei zu folgen. Ich dachte, was mir gefiel, und schrieb, was mir gefiel — wollten diese Esel von Redakteuren davon nichts wissen und nichts zahlen — nu, dann habe ich eben geschimpft und gehungert. Aber sehen Sie, da kommen die lieben Freunde, die guten, mitleidigen Menschenbrüder, und liegen einem in den Ohren und hetzen einen gegen sich selber auf: Das geht nicht, lieber Freund, daß Du lebst wie ein Hund bei Deinem Talent; Du mußt Dich hinausbegeben, hinauswagen unter die Menschen. Du mußt hinaufkraxeln auf die höchsten Misthaufen und Dich droben spreizen und krähen: Kikriki, seht, was ich für ein Hauptkahn bin! Und dann mußt Du ferner bedenken, daß ein so ausgemergelter Vogel mit einem so ruppig-struppigen Balg von keinem anständigen Federvieh für einen Hauptkahn angesehen wird. Du mußt endlich einmal damit anfangen, Dir auf irgend eine Weise so viel Geld zu verdienen, daß Du Dich wenigstens satt essen und mit einem reinen Hemde und einem reputierlichen Rock auf dem Leibe unter die Menschen gehen kannst. Trittst Du in zerschlissenem Gewande, ungewaschen und unfrisiert auf den Plan, dann magst Du Schiller, Goethe, Lessing und Schopenhauer in einer Person sein, die anständige Menschheit wird Dir doch die Tür vor der Nase zuwerfen und Dich anschnauzen: Hier wird nichts gereicht! —

(Fortsetzung folgt.)

*) Aus „Erlebtes, Erlauschtes, Erlogenes“, humoristische Erzählungen von Ernst von Wolzogen. Verlag von F. Fontane & Co. in Berlin.

zeitig oder auch sukzessive wenden könnte, so kann man ja vielleicht eine Million oder mehr Unterschriften für eine Petition erlangen, die dann doch wohl Gehör finden wird."

Dann soll auch eine Sammlung sozialdemokratischer Zitate angelegt werden, um die ganze Bosheit der Sozialdemokratie bekanntzumachen.

Aber die Hauptsache ist die Aenderung des Wahlrechts: „Im übrigen müßte das Leisetreten, das um den Brei herumgehen, aufgegeben werden. Die Agitation müßte offen und gerade heraus erklären, daß wir, die gebildeten und besitzenden Klassen, nicht gewillt sind, uns von den ungebildeten Klassen, auch wenn sie numerisch die Ueberzahl haben, unterjochen zu lassen. Welcher Art die Aenderungen des Wahlrechts sein müßten, um unser Vaterland vor einer sozialistischen Reichstagsmajorität, das heißt vor dem sicheren Verderben zu schützen, das mögen klügere Leute entscheiden. Uns scheint, man brauchte gar nicht an dem allgemeinen und gleichen Wahlrecht zu rütteln. Man braucht nur 1. die Wahl, wie Bismarck anfänglich vorschlug, öffentlich zu machen; 2. das Wahlalter auf dreißig Jahre heraufzusetzen und 3. eine zwei- bis dreijährige Seßhaftigkeit im Wahlbezirk und 4. Wahlpflicht zu stipulieren. Erscheint das nicht genug, so könnte man 5. das System der Zusatzstimmen wie in Belgien einführen. Aber letzteres dürfte kaum nötig sein. 6. Wäre sehr zu erwägen ein von anderer Seite gemachter Vorschlag, die Zahl der Reichstagsmandate um ein Drittel zu vermehren und dieses Drittel von Handels- und Landwirtschaftskammern, Hochschulen, Gewerbekammern, von der Geistlichkeit, den Magistraten und eventuell von anderen Berufsklassen wählen zu lassen. Dieser Vorschlag hätte u. a. den großen Vorteil, daß man dann das jetzige Wahlrecht ganz unverändert lassen könnte. Man könnte den sozialistischen Führern die Form vielleicht etwas versüßen, indem gleichzeitig Diäten bewilligt würden, nicht zu hohe, und ferner eventuell dadurch, daß das preußische Wahlrecht etwas liberaler gestaltet würde."

Vom „geistigen Kampf", von der „Belehrung der unteren Klassen" erhofft der Autor des Planes nichts. „Man hat das Belehren ja 30 Jahre lang versucht, aber ohne allen Erfolg, und wenn unsere untersten Schichten so dumm sind, daß sie das Verbrecherische und Unausführbare der sozialdemokratischen Endziele gar nicht verstehen können und wollen, so dürfen sie sich wirklich nicht beklagen, wenn man ihnen etwas von dem in zu großem Vertrauen eingeräumten Einfluß im Staate, dessen sie sich unwürdig bewiesen haben, nimmt. Kindern kann man doch nicht die Herrschaft eines Landes einräumen und ebenso wenig Leuten, die wie Kinder urteils- und willenlos der Führung anderer folgen und nicht Recht von Unrecht zu unterscheiden vermögen. Anderseits soll hier durchaus nicht angestrebt werden, den Arbeitern jede Vertretung im Reichstage zu nehmen, das wäre ja ganz verkehrt! Aber zwei bis drei Dutzend sozialdemokratischer Abgeordneter würden doch völlig genügen, um die Beschwerden und Wünsche der Arbeiter genügend vorzubringen."

So der Hauptinhalt des denkwürdigen Dokumentes. Es erscheint ja unglaublich einfältig, aber gerade, weil es so scheint und ist, wird es bei den „Staatsmännern" des Russenknutes Anklang finden. Offiziell natürlich weiß man von dem feinen Plänchen nichts; aber wenn die Augsmeier-Koalition zu stande kommt, wenn der Verein wirklich mit den „Massenpetitionen" auftritt, dann wird man die „Stimme des Bürgertums" gewiß „sehr beachtenswert" finden. Scherls Sparlotterie mit Reptilienfonds und Verdummungsmoniteur hat ja dieselben „Staatsmänner" auch begeistert.

Was mit der Verpreußungspolitik erreicht wird, das schildert ein offenherziger „Ostmarkendeutscher" in dem Agrarierorgan „Deutsche Tagesztg." in einem längeren Artikel, in dem er unter Anführung mehrerer Beispiele vor dem neuen Ansiedelungsgesetz warnt; noch mehr als bisher würde den Polen gedient und die Deutschen geschädigt werden. Dann heißt es:

„Was ist nun der Grund, daß die Polen hoch kommen, dagegen die Deutschen immer mehr zurückgehen? Die Polen sind unter preußischer Herrschaft zu intelligenten, fleißigen, an Ordnung und Disziplin gewöhnten Menschen erzogen worden, welche vor den eingewanderten Deutschen den Vorzug haben, daß sie beide Sprachen beherrschen, außerdem anspruchsloser sind. Durch den Druck sind sie zu einer Einigkeit und Solidarität gekommen, die dahin führte, daß die wirtschaftlich Starken die wirtschaftlich Schwachen stützen. Um wirtschaftlich schwache, altangesessene Deutsche kümmern sich weder die wirtschaftlich Starken, noch die Regierung; wenn sie nicht entsprechende Fühlung und Konnexionen haben, müssen sie eben ihren Wagemut trotz aller Tüchtigkeit mit Vermögensverlust büßen, wenn sie die polnischen Banken nicht retten. Man verlangt zwar, daß sie bei jeder Gelegenheit nationale Repräsentationspflichten übernehmen, die erstens Geld kosten und Versäumnisse in der Wirtschaft verursachen; das ist aber auch das einzige Interesse, das man für diese Volksgenossen zeigt; im übrigen kümmert man sich nicht um ihre Verhältnisse. Auf polnischer Seite herrscht Opfermut bei den Reichen; frischer Wagemut bei den wirtschaftlich Schwachen, weil sie wissen, daß sie solange gestützt werden, solange sie ordentlich und tüchtig sind."

Diese Eingeständnisse muß man im Gedächtnis halten. Sie zeigen, wie die vielen Millionen, die für die Verpreußungspläne ausgegeben worden sind, zwar Leuten mit „Konnexionen" die Taschen gefüllt, doch einen Vorteil für das Deutschtum — selbst im Sinne der Hakatisten genommen — nicht erkauft haben. Es ist eingetreten, was eine gehässige, kleinliche Politik immer zur Folge hat: Die Bedrückten und Verfolgten haben sich zur Abwehr zusammengefunden und im Kampf Kraft und Energie stetig vermehrt.

Bei der Reichstagsersatzwahl im Wahlkreise Schrimm-Schroda wurde am Mittwoch Chlapowski (Pole) mit großer Majorität gewählt.

Die neue Herero-Vorlage, die in der Form eines zweiten Nachtragsetats für 1903 und eines zweiten Ergänzungsetats zum Entwurf für 1904 dem Reichstage zugegangen ist, fordert im ganzen „nur" die Kleinigkeit von M 6 802 000, und zwar der Nachtragsetat M 3 092 000, der Ergänzungsetat M 3 710 000. Dazu kommen die etwa zwei Millionen Entschädigungen, so daß der Reichstag, bevor er in die Osterferien geht, noch neun Millionen für Südwestafrika zu bewilligen haben wird.

Aber es ist Aussicht, daß endlich die Kolonien einzelnen Bewohnern des Mutterlandes etwas einbringen. Wie eine Berliner Korrespondenz mitteilt, steht die Stiftung eines Kolonialordens unmittelbar bevor. Der Orden soll in zwei Klassen, eine Kriegs- und eine Friedensklasse, zerfallen und ist zur Auszeichnung für Verdienste in den Kolonien bestimmt. Jetzt muß ja die Kolonialbegeisterung gewaltig aufflammen.

Der Aufstand der Hereros zeitigt auch eine neue Serie von Hunnenbriefen. In den letzten Tagen sind viele Briefe von Kämpfern und Nichtkämpfern eingetroffen, die eine Menge Details über Greueltaten der Hereros mitteilen. Die Aufständischen sollen Männer, Frauen und Kinder in grauenhafter Weise gemartert und abgeschlachtet haben. Anderseits wird auch angedeutet, den Hereros werde kein Pardon gegeben.

Wir wollen gerne glauben, daß der Krieg von beiden Seiten afrikanisch geführt wird; aber nun alle Schilderungen der Verworfenheit der Hereros als bare Münze zu nehmen, geht nicht an. Es spricht dagegen schon der Umstand, daß nach verschiedenen übereinstimmenden Berichten die Hereros weiße Frauen, die in ihre Gewalt fielen, ungefährdet ziehen ließen, und daß die Missionare sicher inmitten der Aufständischen leben. Wir haben gewiß keine Vorliebe für Missionswesen und Missionare; aber es scheint in der Tat, daß in Deutsch-Südwestafrika die Missionare fast die einzigen Weißen sind, die es verstehen, mit den Eingeborenen in ein gutes Verhältnis zu kommen, und zwar, weil sie die Farbigen als Menschen betrachten und behandeln. Der „Reichsbote", ein Organ, das dem Missionswesen besonders Aufmerksamkeit schenkt, sagt:

„Man hat in missionarischen Kreisen bisher zurückgehalten, was man über das Treiben der Weißen weiß, wodurch sie die Erbitterung, den Haß und die Rachsucht der Hereros hervorgerufen haben, das wüste Leben der Männer gegenüber den Hererofrauen, die brutale Behandlung der Hereros, ihre Ausbeutung durch die Händler, die als „Kulturträger" Schnaps und Putzwaren brachten — aber wenn man fortfährt, die Missionare in dieser Weise zu verdächtigen, als hätten sie den Hereros ihre Häuser und Kirchen zur Verfügung gestellt, um aus ihnen die Weißen zu beschießen, dann wird es Zeit, daß die Missionare ihre Zurückhaltung aufgeben und die Haltung dieser gerühmten Kulturträger schildern. Es wird das nötig werden, damit man klar sieht, über die Ursachen dieses Aufstandes, der dem Reich so viel Geld und Soldaten kostet, und weil auch noch Millionen Mark Entschädigungen für die Verwüstungen der Hereros auf den Farmen verlangt werden. Die deutsche Nation will nicht, daß eine handvoll Abenteurer in den Kolonien wüste Brutalitäten üben, die Eingeborenen zur Racheübung erbittern und das Reich dann alles ausbaden soll! Wir wollen wirkliche Kultur in diese Länder bringen — das beste, was wir haben — und das ist das Christentum, deutsche Arbeit und Sittlichkeit! Sonst lasse man lieber Kolonien Kolonien sein."

Wie die Missionare, so wird auch der Gouverneur Leutwein von der kolonialwütigen Presse heftig angegriffen. Seine Nachsicht gegen die Eingeborenen soll die Schuld an dem Aufstand tragen. Nun ist allerdings wahr, daß gerade Gouverneur Leutwein sich bemühte, wo es in seiner Macht lag, Gerechtigkeit zu üben und die Eingeborenen vor den schlimmsten Brutalitäten der „Kulturträger" zu schützen. Es war wenig, was er zu tun vermochte, aber schon dies wenige genügte, den bittersten Haß des Kolonial-Abenteurergesindels auf den unbequemen Beamten zu lenken. Da ein Sündenbock gebraucht wird, wird aller Wahrscheinlichkeit nach Leutwein, der nicht die heute so beliebte Hunnenschneidigkeit besitzt, als Opfer fallen.

Wie die heimischen Kolonialschwärmer denken, dafür gibt ein Beispiel der edle Oertel in der „Deutschen Tagesztg.", welche heute schreibt: „Wie aus den von uns angeführten Briefen hervorgeht, dürfte unter den Mannschaften wenig Neigung zum Pardongeben sein. Und das mit Recht. Denn die schwarzen Bestien würden sich selbst darüber wundern und darin nur eine angeborene Schwäche der Weißen sehen. So lange sie nicht bedingungslos die Waffen strecken, müssen sie rücksichtslos niedergemacht werden. Später mag man dann die Schuldigen heraussuchen und den anderen ihr Leben schenken.

Frauenwahlrecht in England. Das Unterhaus nahm den Beschlußantrag zu Gunsten der Ausdehnung des Stimmrechts auf Frauen mit 182 gegen 68 Stimmen an.

Es handelt sich um das Wahlrecht zu kommunalen Körperschaften.

Verständigung zwischen Großbritannien und Frankreich. Das Reutersche Bureau meldet aus Paris: Mit Bezug auf die verschiedenen Mitteilungen, die über den neuen englisch-französischen Vertrag veröffentlicht worden sind, wird aus gut unterrichteten Kreisen versichert, daß die Verhandlungen, die seit so langer Zeit zwischen der französischen und englischen Regierung geschwebt haben, nunmehr tatsächlich abgeschlossen sind. Es wurde eine gute Verständigung erzielt in allen kolonialen und anderen Fragen, die seit langem brennend waren und zwischen den beiden Nationen schwebten. Der Regelung unterliegen nur noch Einzelfragen, auch soll noch über die Formulierung einzelner Fragen Beschluß gefaßt werden, so daß die Unterzeichnung des oder der Abkommen, je nachdem, in einigen Tagen möglich ist. Im Prinzip sind alle Fragen geregelt.

Die französischen Nationalisten haben in den letzten Wochen einen heftigen Feldzug gegen den Marineminister Pelletan geführt. Der eigentliche Grund ist das vom bisher üblichen Verfahren ganz abweichende System Pelletans, das Recht der Untergebenen zu wahren, auch den höchsten Vorgesetzten gegenüber. Wie im Heer, vielleicht sogar noch mehr, ist in den höheren Stellen der Marine der monarchistisch und klerikal gesinnte Adel vertreten, und daß Pelletan die Uebergriffe dieser Herren streng bestrafte, hat ihm den Haß der Nationalisten eingetragen. Sie brandmarkten ihn nach ihrer lieblichen Gepflogenheit als „Verräter" und behaupteten, er vernachlässige absichtlich die Flotte, um Frankreich wehrlos zu machen; weiter klagten sie den Minister an, er reize die Matrosen und Marinesoldaten zum Ungehorsam auf. Die erste Beschuldigung wies Pelletan in der Budgetkommission zurück und versprach, den Beweis zu erbringen, daß der Stand des französischen Geschwaders niemals zufriedenstellender gewesen sei. Man habe niemals Untergebene zur Insubordination aufreizen, sondern ihnen nur das Recht geben wollen, ihre Beschwerden vorzubringen. Der Minister lehnte es ferner ab, der Meinung des Geschwaderchefs über seine politischen Handlungen Rechnung zu tragen. Dies würde ein beklagenswerter Vorgang sein.

Das Volk Finlands wird, nachdem dem Lande die Verfassung und Autonomie genommen, nun genau nach russischer Methode behandelt. Aus Helsingfors wird gemeldet, die finische Regierung verbot die Einführung und Verbreitung folgender deutscher und französischer Zeitungen in Finland: „Zukunft", „Vorwärts", „Aurore", „Européen", „Petite République" und „Socialiste".

Die „finische Regierung" ist, seitdem der Friedenszar Finland zur russischen Provinz degradiert hat, nichts weiter als der Vollstrecker des Willens des Autokraten.

Tages-Bericht.

Donnerstag, den 17. März.

Hamburg.

Die gestrige Bürgerschaftssitzung ging bei vollbesetztem Hause und gefüllten Tribünen vor sich. Zunächst wurde das Andenken des verstorbenen „Ehrenbürgers" Grafen Waldersee geehrt. Dann folgte die Genehmigung des Berichtes des Wahlprüfungsausschusses. Bei den nunmehr vollzogenen Vorstandswahlen wurden Präsident Engel und Erster Vizepräsident Dr. Wex fast einstimmig wiedergewählt, der Alterspräsident Nirrnheim einstimmig als Zweiter Vizepräsident neugewählt. Zu Schriftführern die Herren Dr. Müller, Deseniß, Halben und Persiehl, letzterer mit etwa 20 Stimmen weniger als seine Kollegen. Bei der Wahl des Bürgerausschusses ließ man die sozialdemokratische Fraktion unberücksichtigt, obwohl sie auf Grund ihrer Stärke Anspruch auf einen Sitz im Bürgerausschuß hat. Alle Fraktionen waren bestrebt, für sich eine entsprechende Anzahl Sitze zu erlangen. Auf unseren Genossen Stolten entfielen immer nur die 12 Stimmen der sozialdemokratischen Fraktion, im letzten Wahlgang 17 Stimmen. Für die Folge wird die sozialdemokratische Fraktion in geeigneter Weise darauf hinwirken, daß ihr die gebührende Vertretung in den Ausschüssen gesichert wird.

Herr Hauptpastor Dr. Rode brachte, unterstützt von der Mehrheit der Bürgerschaft, ein dringliches Auskunftsersuchen an den Senat ein, betr. die Abstimmung des Hamburger Bundesratsbevollmächtigten bei der Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes. Da wird es nach der Beantwortung des Auskunftsersuchens durch den Senat, dem es im Vorwege überwiesen wurde, eine große Kulturkampfdebatte in der Bürgerschaft geben, denn wie verlautet hat der Vertreter Hamburgs für die Aufhebung gestimmt.

Die „Hamb. Nachr." schreiben: „Eine Enttäuschung brachte zahlreichen Besuchern der Tribüne die Erledigung des Ersuchens des Herrn Dr. Rode, betreffend die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes. Es entspann sich keine Debatte, wie vielfach erwartet wurde, das von mehr als hundert Mitgliedern unterstützte Ersuchen wurde vielmehr als dringend einfach dem Senat überwiesen. Der Senat wird bis zur nächsten Sitzung eine Antwort zu erteilen haben."

Eine Debatte kann nur dann stattfinden, wenn ein Auskunftsersuchen auf die Tagesordnung gestellt ist, was hier nicht der Fall war. Die Debatte wird sich, wie schon erwähnt, erst entwickeln, wenn die Auskunft des Senats auf der Tagesordnung steht.

Anläßlich der Ueberweisung von Oberrealschulfragen an einen Ausschuß gab Herr J. Rohde die Anregung, die Vertretung der sozialdemokratischen Fraktion in den Ausschüssen zu regeln. Vorläufig wurde der sozialdemokratischen Fraktion ein Sitz in dem Oberrealschul-Ausschuß gesichert. Auch für den Baupolizeigesetzausschuß ist eine Vertretung der sozialdemokratischen Fraktion in Aussicht genommen.

Gegen die Bewilligung von M 5000 für Gewerbeschulandachten wandte sich Genosse Fischer, indem er darauf hinwies, daß es die Pflicht der Kirche sei, den gesetzlichen Bestimmungen über die Gewerbeschulandachten unentgeltlich zu genügen, da die Vertreter der kirchlichen Interessen diese Gesetzesbestimmung geschaffen haben. Dr. Rode nahm die Geistlichen dagegen in Schutz, daß sie eine Bezahlung für die Andachten verlangten; soweit ihm bekannt, handle es sich um die Anstellung eines Hülfsgeistlichen für die Andachten. Der Senatsantrag wurde zwar mit knapper Mehrheit — 67 gegen 53 Stimmen — angenommen, bedarf aber noch einer zweiten Lesung. Die weiteren Vorlagen wurden debattelos genehmigt. Um 10 Uhr trat Vertagung ein.

Vorlesungswesen der Oberschulbehörde. Am Freitag, den 18. März. Geschichte. Professor Dr. C. F. Lehmann (Berlin): Armenien, das Land, seine Bewohner und seine Geschichte in ältester und neuerer Zeit (unter Vorführung von Lichtbildern). 6. Vortrag: Armenien in hellenistischer und römischer Zeit. — Tigranes der Große und Tigranokerta. — Die Einführung des Christentums. Von 8—9 Uhr Abends in der Aula des Johanneums. Einlaßkarten nicht erforderlich.

Chemie. Oberlehrer Dr. Rischbieth: Chemische Experimente im Unterricht. Von 8—9 Uhr Abends im chemischen Hörsaale des Realgymnasiums. Die Teilnehmerkarten sind vergeben. Kartenausgabe: Die Einlaßkarten zu den am Mittwoch, den 23. März, beginnenden Vorlesungen des Herrn Professor Dr. Erich Schmidt (Berlin) über „Heinrich Heine" sind sämtlich ausgegeben.

Aus der Theaterwelt. Sonnabend, Sonntag Abend und Mittwoch wird im Schauspielhause Schillers „Wilhelm Tell" wiederholt. Dienstag gehen die Komödie „Helden" von Bernhard Shaw und die Plauderei „Der Ehrenmann" von Alexander erstmalig in Szene. — Jenny Brinckmann-Gerstel hat am Freitag im Ernst Drucker-Theater ihr Benefiz. Aufgeführt wird das Schauspiel „Die Fahrt ums Glück" und „Eine von der Straße".

w. **Vom Hafen und von der Schifffahrt.** Der Hamburger Dampfer „Anna Woermann" ist nach der Werft von Blohm u. Voß zur Reparatur gebracht worden. Wie mitgeteilt, hat der Dampfer beim Uebernehmen eines schweren Blocks Zedernholz den Mast gebrochen, als er sich in Westafrika befand. — Der Hamburger Dampfer „Marsala", welcher vor einigen Tagen mit dem englischen Dampfer „Herlech Castle" in Kollision war, ist nach der Entlöschung repariert worden und von hier seewärts abgegangen. — Der Dampfer „Theodor Wille", der bekanntlich von der Hamburg-Amerika-Linie gechartert ist, verließ gestern den hiesigen Hafen, um die Ausreise nach China anzutreten. Auf der Unterelbe ist der Dampfer auf Lühesand fest geworden und sitzen geblieben. Von hier sind sofort Schleppdampfer abgegangen, die Abbringungsversuche machten, die jedoch ohne Erfolg waren. — Der Hamburger Dampfer „Clio", welcher vor einiger Zeit mit dem Leichter „Weser" der Hamburg-Amerika-Linie in Kollision war, ist auf der Werft von Blohm u. Voß repariert worden und von hier nach Gloucester abgegangen. — Der Dampfer „Pellworm" ist bei H. C. Stülcken Sohn ins Dock gekommen, woselbst ihm eine neue Schraube eingesetzt ist. — Der Dampfer „Anthrerios" der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft ist an die Woermann-Linie verchartert worden. Der Dampfer soll einen Transport Pferde von dem La Plata nach Deutsch-Südwestafrika (Swakopmund) bringen. Man hat den Dampfer nach der Werft von Blohm u. Voß gebracht, woselbst die Pferdeställe auf dem Schiffe hergestellt werden sollen. — Der schwedische Schoner „Valkyre", welcher mit Ladung von Brunsbüttel abging, um die Reise nach Rotterdam anzutreten, in unweit Brunsbüttel auf Grund fest geworden und sitzen geblieben. Der Schleppdampfer „Gebr. Wrede" ging zu seiner Hülfeleistung ab und gelang es dem Dampfer, das Schiff mit Hochwasser abzubekommen. Es wurde dann nach Brunsbüttel zurückgebracht, woselbst die Besichtigung des Schiffes erfolgen soll. — Der englische Dampfer „Armandale", welcher von hier nach Newcastle abging, ist auf der Unterelbe bei Glückstadt auf dem Mittelrücken fest geworden. Mit Hochwasser konnte der Dampfer abgebracht werden, worauf er seine Reise fortsetzte. Ob der Dampfer Schaden im Boden erlitten hat, ist nicht festgestellt worden. — Das Hamburger Schiff „Alauda", Kapitän Baumfalk, welches nach dem englischen Kanal auf weitere Ordre bestimmt war, ist an der englischen Küste auf Grund fest gewesen, worüber wir berichteten. Das Schiff ist jetzt in South Shields eingeschleppt worden, da es leck ist. Es soll dort die Ladung gelöscht und das Schiff repariert werden. — Der Hamburger Dampfer „Alfred Menzell, welcher an der irischen Küste auf Grund war, ist abgebracht worden, hat aber Schaden im Boden erlitten. Der Dampfer ist in Cardiff eingelaufen und soll dort docken. Ob die definitive Reparatur dort erfolgen wird, ist noch nicht feststehend. — Der Altonaer Dampfer „Consul Poppe", Reederei Blumenthal u. Bose, der in Neufahrwasser nach der einen Seite überfiel, worüber wir gestern berichteten, hat die Reise nach Rotterdam angetreten. Es ist ein Teil der Deckladung gelöscht und die übrige Ladung derartig getrimmt worden, daß das Schiff gerade zu liegen kam.

w. **Schiffskollisionen.** Die Barkasse „A. L. J. Siel", die längsseits des im Hansahafen liegenden Dampfers „Carl" lag, wurde von dem Zollenführerdampfer „Maria" angerannt. Die Barkasse ist derartig getroffen, daß sie leck sprang. Außerdem sind einige Messingklampen abgerissen und die Verschanzung eingedrückt worden. Man mußte das Fahrzeug sofort nach einer Werft zur Reparatur bringen. — Angerannt wurde der Ewer „Marianne", Schiffer Wegener, aus Bützfleth. Als das Schiff mit Ladung hier eingetroffen war und beim Steinhöft einholte, rannte die Barkasse „H.-A. P.-A.-G." den Ewer am Hinterschiff an und drückte ihm das Heck ein. Die Barkasse hat keinen Schaden erlitten. — Die Baggerschute 19, die sich im Tau des Staatsdampfers „Kirieg" befand, geriet im Reiherstieg am dortigen Lagerschuppen D in Kollision mit der Frachtschute 4005. Das Baggerfahrzeug erlitt bedeutenden Schaden, auch ist die Frachtschute bedeutend beschädigt worden. Als dann die Baggerschute von der anderen Schute frei war, rannte sie gegen den Lagerschuppen und beschädigte das Mauerwerk. Zum Glück sind hierbei keine Leute verletzt worden. — Der Fährdampfer „Perthes", welcher gestern beim Kranhöft mit dem Schleppdampfer „Planet" in Kollision war, ist schwerer beschädigt worden, als man anfangs annahm. Der Dampfer ist hauptsächlich an der Steuerbordseite getroffen und mußte sofort außer Betrieb gesetzt werden. Man hat den Dampfer nach der Werft von J. H. N. Wichhorst zur Reparatur gebracht. Der Schleppdampfer „Perthes" ist nach der Werft von Oelkers auf Neuhof zur Reparatur gebracht.

w. **Eine stürmische Reise** hat der Hamburger Dampfer „Chios" der deutschen Levante-Linie überstehen müssen. Der Führer des Dampfers, Kapitän Zänker, berichtet hierüber. Der Dampfer „Chios" ist von Novorossisk über Antwerpen nach hier bestimmt. Durch Schlagseen wurden das Steuerhaus und der Kartenraum zertrümmert. Diverse Decksgegenstände sind zertrümmert und über Bord gespült worden. Durch das fortwährende Stampfen des Schiffes ging die Ladung über, so daß das Schiff eine bedeutende Schlagseite nach Steuerbord erhielt. Die Besatzung glaubte, der Dampfer würde kentern. Man hat jedoch glücklich den Hafen von Antwerpen erreicht. Hier soll die notwendige provisorische Reparatur erfolgen.

w. **Den Bau eines neuen Dampfers** hat die Hamburg-Amerika-Linie auf der Germania-Werft in Kiel in Auftrag gegeben. Es ist der zweite Dampfer, welcher dort für die genannte Reederei erbaut werden soll. Es soll ein Fracht- und Passagierdampfer von 12 700 Tons Tragfähigkeit werden. Die Maschine soll eine Stärke von 5800 Pferdekräften besitzen. Es sollen auf dem Schiffe 100 Passagiere erster, 60 Passagiere zweiter Klasse und 900 Zwischendecker Aufnahme finden können.

w. **Verunglückt** ist auf dem Schleppdampfer „Helmuth" der Maschinist Ad. Tönnies. Der Mann geriet beim Schmieren in die Maschine, wodurch er eine bedeutende Quetschung der linken Hand erlitt. Der Verletzte wurde von einem Heildiener verbunden und kam dann nach seiner Wohnung.

w. **Zum Führer des Schnelldampfers „Kaiser Friedrich"** ist Kapitän Barends ernannt worden. Der Genannte war früher Führer des Schnelldampfers „Deutschland". Der „Kaiser Friedrich" hat im Dock bei Blohm u. Voß einen neuen Bodenanstrich erhalten und ist jetzt in die Dockgrube neben der Werft geholt worden, woselbst die Renovierung des Schiffes fortgesetzt wird. In etwa drei Wochen soll der Dampfer reisefertig sein.

Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich heute Abend im Gebäude des „General-Anzeigers" am Gänsemarkt, wo eine Frau bei Benutzung des Fahrstuhles eingeklemmt wurde und schwere Verletzungen erlitt.

Deutscher Reichstag.

Berlin, den 17. März, 1 Uhr.

60. Sitzung.

Am Bundesratstisch: Dr. Stübel, v. Tirpitz.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die erste Beratung des zweiten Nachtrags- und Ergänzungsetats für Südwestafrika.

Dr. Spahn (Z.): Dem ersten Nachtrags- und Ergänzungsetat von 3 Millionen ist bald ein zweiter, der 9 Millionen fordert, gefolgt. Daher halten wir es doch für richtig, eine Vorberatung dieses Etats in der Budgetkommission vorzunehmen. Die Beratung könnte ja morgen in der Kommission erfolgen, so daß das Plenum rechtzeitig die Etats erledigen kann. Eine Ueberweisung an die Kommission empfiehlt sich schon deshalb, da für die Eisenbahn Swakopmund—Windhoek eine Summe als erste Rate gefordert wird. Besonders wird auch die Frage zu prüfen sein, die zum ersten Male hier auftritt, ob eine Entschädigung an die durch den Hereroaufstand geschädigten Weißen zu zahlen ist.

Stockmann (RP., zur Geschäftsordnung): Im Namen der Budgetkommission möchte ich bitten, den Antrag Spahn dahin zu erweitern, daß der ganze Etat für Südwestafrika der Kommission überwiesen wird, damit diese den Hauptetat in Verbindung mit den Ergänzungs- und Nachtragsetats beraten kann.

Bebel (SD.): Als am letzten Montag der Kolonialdirektor diesen neuen Nachtragsetat ankündigte und zu gleicher Zeit in Aussicht stellte, daß weitere Forderungen für Verstärkungen der Schutztruppe folgen würden, da war zum ersten Male der deutsche Reichstag in der Lage, die Kosten des Kolonialetats von einer Seite zu betrachten, die er bisher nicht gewohnt war. Aber ich fürchte, es wird keineswegs das letzte Mal sein. Die Kosten, die hier gefordert werden, sind über alles Erwarten groß. Ich habe mich über die finanziellen Wirkungen des Hereroaufstandes nie getäuscht und schon am 14. Januar ausgesprochen, daß sehr bedeutende Nachforderungen kommen würden. Ich glaube, das Reich kann sehr froh sein, wenn die Kosten des Aufstandes und seiner Nachwirkungen mit 50 Millionen Mark abgemacht werden. (Oho! rechts.) Das werde ich Ihnen nachweisen. Bisher sind 12 Mill. gefordert, die Kosten für die jetzt hinausgehenden Truppen dürften gleich hoch sein. Eine sehr bedeutende Verstärkung der Schutztruppe wird auch nach Niederschlagung des Aufstandes stattfinden. Die Kosten für die Wiederherstellung zerstörten Staatseigentums lassen sich noch gar nicht übersehen, und auch die Anforderungen in bezug auf die Entschädigung der Ansiedler sind mit dem jetzigen Nachtragsetat noch nicht abgemacht, denn schon spricht man in den Organen der Kolonialschwärmer von 6—8 Millionen Mark. Die finanziellen Verpflichtungen des Reiches werden sich also über eine unabsehbare Reihe von Jahren erstrecken, und die Summe von 50 Millionen Mark ist sicherlich nicht zu hoch gegriffen. Das haben viele Leute, die der Kolonialpolitik bisher zugestimmt haben, nicht vorausgesehen. Wie schon jetzt bei unseren ostasiatischen Unternehmungen, wird man auch hier allmählich zur Erkenntnis kommen, daß die Kosten in keinem Verhältnis zu dem möglichen Erfolg stehen.

Ich bin nun nicht in der Lage, über diese neue Forderung so schnell hinwegzugehen wie der Vorredner. Denn ich halte es geradezu für unsere Schuldigkeit, angesichts solcher Forderungen nach den Ursachen des Aufstandes zu fragen. Bei dem ersten Nachtragsetat habe ich schon die Vermutung ausgesprochen, daß die Schuld auf deutscher Seite liegen dürfte. Heute ist nun unzweifelhaft geworden, daß der Aufstand seine Ursache in hohem Grade darin hat, daß die Hereros von ihrem Grund und Boden verdrängt werden sollten, daß sie vor der Alternative standen, entweder das Land zu verlassen, das seit Jahrhunderten ihr eigen war, oder zur Empörung zu greifen. Nach dem Urteil der maßgebenden Presse, nach dem Urteil aller Kenner von Land und Leuten unterliegt es gar keinem Zweifel, daß es sich um einen Verzweiflungsakt handelt, hervorgerufen durch die sichere Aussicht auf den Verlust der gesamten Existenz. Hat doch ein Teil der Kolonialpolitiker direkt auf die Versklavung der Hereros hingearbeitet. Bei jedem anderen Volke würde ein solcher Aufstand als Heroismus, als patriotische Tat gefeiert werden. Den Hereros aber rechnet man es zum Verbrechen an, daß sie wagen, sich gegen das deutsche Regiment zu empören. Viele Maßregeln der Regierung haben die Unzufriedenheit der Bevölkerung seit geraumer Zeit aufs höchste gesteigert; besonders hat weiter das Verhalten der europäischen Händler die Eingeborenen zum Aufstand getrieben. In der „Kölnischen Volkszeitung" wurde in einem Artikel vom 20. Januar darauf hingewiesen, daß diese Händler vielfach aus Elementen von sehr zweifelhaftem Charakter bestehen. Die Händler schwatzen den Hereros alle möglichen Waren zu den ungeheuerlichsten Preisen auf und nehmen schließlich von den Eingeborenen als Bezahlung das Vieh zu Schleuderpreisen, so daß sie also einen doppelten Gewinn haben. Durch eine Verordnung der Kolonialverwaltung vom 1. April vorigen Jahres wurde die Verjährungsfrist für Forderungen der Hereros auf ein Jahr herabgesetzt. Im Kolonialrat sollen Stimmen gegen diese Maßnahmen laut geworden sein. Leider hat man diesen Rat nicht befolgt. Der Kolonialrat hat wohl geglaubt, mit einer solchen Maßnahme zu Gunsten der Eingeborenen zu handeln. Die Wirkung ist aber selbstverständlich eine entgegengesetzte gewesen, denn nun hat das blutsaugerische Volk der Händler die armen Hereros in seinen Klauen. Sie hatten nichts Eiligeres zu tun, als sofort alle ihre Forderungen geltend zu machen. 126 000 Eintreibeformulare sollen seit diesem Erlaß in der Kolonie gedruckt sein. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Da mußten sich die Hereros allerdings sagen, daß es offenbar auf ihren Untergang abgesehen sei.

Auch die Rechtspflege läßt in der Kolonie außerordentlich viel zu wünschen übrig. Ein großer Teil der Ansiedler sieht auf die Eingeborenen mit Verachtung herab; sie erblicken in ihnen eine untergeordnete Rasse und behandeln sie barbarisch und unmenschlich. Ich erinnere nur an den Fall Arenberg. Dazu kommt ein unglückseliger bis ins Lächerliche gehender Bureaukratismus. Was muß ein Volk, wie die Hereros, denken, wenn man ihnen, die seit Jahrhunderten vollständig frei auf ihrem Grund und Boden saßen und die Jagd als ihr angeborenes Recht ansahen, vorschreibt, daß sie die Jagd auf Schakale und Panther nur mit Jagdscheinen ausgerüstet ausüben dürfen. (Gr. Heiterk. b. d. Soz.) Durch alle diese Maßnahmen wurden die Hereros zum Aufstand gedrängt. Daß sie nun den Krieg entsprechend ihrem niedrigen Kulturstand führen, ist selbstverständlich. Dennoch wird uns gemeldet, daß sie die Frauen verschonen. Frauen der Hereros, die in die Hände der Europäer fallen, dürfte es wohl kaum so ergehen. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Diese Schonung der Frauen hängt wohl mit den Resten des alten Mutterrechts zusammen, das bei den Hereros noch gilt und ihnen die Tötung der Frau als das höchste Verbrechen erscheinen läßt. — Auf keinen Fall aber dürfte die Kriegführung der Europäer eine ähnliche sein, wie die dieser auf der niedrigsten Kulturstufe stehenden Hereros. In dieser Beziehung müssen wir von der Kolonialverwaltung Aufklärung darüber verlangen, ob die brieflichen Meldungen von Angehörigen der Schutztruppe richtig sind, wonach neuerdings der Befehl ergangen sein soll, überhaupt keine Gefangenen mehr zu machen, sondern, alles was schwarze Farbe hat, niederzuschießen. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Freilich, beim Chinafeldzug erging ja auch der Befehl: Gefangene werden nicht gemacht. Hier aber sollen selbst Frauen und Kinder getötet werden. Eine solche Kampfesweise wäre nicht nur barbarisch, sondern bestialisch und müßte den allerenergischsten Protest jedes gesitteten Menschen herausfordern. (Sehr richtig! bei den Soz.) Ich glaube vorläufig noch nicht, daß ein derartiger Befehl erlassen ist trotz der Erfahrungen, die wir im Chinafeldzuge gemacht haben. Die Haltung eines Teils der deutschen kolonialfreundlichen Presse läßt befürchten, daß man auch eine derartige Willkür gegen die Hereros durchaus am Platze finden würde. — Nun ist durch briefliche Mitteilungen bekannt geworden, daß die Hereros nicht nur Frauen, sondern auch Missionare geschont haben. Bei Gelegenheit des chinesischen Feldzuges habe ich in der schärfsten Weise mich gegen die Haltung der Missionare in China ausgesprochen, soweit diese dazu beigetragen hat, den Boxeraufstand hervorzurufen. Wenn aber hier die Missionare geschont werden, so kann man doch daraus schließen, daß sie die Hereros menschenfreundlich behandelt haben, und das würde ich ihnen sehr hoch anrechnen. Wenn ich auch Atheist bin, so leide ich doch nicht an Pfaffenkoller. Es gibt derartige Leute, besonders in der liberalen Presse. (Sehr richtig! b. d. Sozialdemokraten.) Dort finden wir Auslassungen, in denen die Missionare fast des Vaterlandsverrates beschuldigt werden. Diese Blätter können sich die Schonung dieser Missionare nur dadurch erklären, daß sie zu Gunsten der Hereros gegen Deutsche Partei ergriffen haben. Das ist natürlich undenkbar und ausgeschlossen. Ich bin überzeugt, daß diese Missionare nicht aufreizend, sondern mildernd auf die Hereros gewirkt haben. Wenn es ihnen trotzdem nicht gelang, den Aufstand zu verhüten, so zeigt das nur, wie gut man verstanden hat, Zorn und Empörung der Eingeborenen zu wecken. Daß die Hereros sich irgendwo in einer Kirche verschanzt haben, ist doch kein Vorwurf gegen die Missionare. Jeder vernünftige Mensch muß sich doch sagen, daß die Schwarzen genau wie die Europäer beim Kampfe Deckung suchen.

Am schlimmsten aber und geradezu ungeheuerlich ist, was man nach Niederwerfung des Aufstandes mit den Hereros vorhat. In einer Versammlung des Berliner nationalliberalen Vereins erklärte der Syndikus der South-West-Afrika-Company, Dr. Roth, man müsse dann jede Sentimentalität bei Seite lassen und schonungslos vorgehen. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Dann müsse es heißen: „Landgraf, werde hart!" Dieser Aufstand würde unserer Kolonie zu außerordentlichem Vorteil gereichen; denn nach seiner Beendigung würde endlich den Ansiedlern das nötige Land zur Verfügung gestellt werden. Es gehört die vollendete Herzlosigkeit eines modernen Kolonialpolitikers dazu, sich über einen solchen Aufstand zu freuen. Was kommt es auf die gefallenen Menschen an! Die Hauptsache ist, daß Gelegenheit gefunden wird, die Eingeborenen auf die Knie zu zwingen, ihnen ihr Eigentum zu nehmen, sie zu bestrafen. Noch deutlicher heißt es in einem Artikel der „Swakopmunder Zeitung", ein so milder Vertrag, wie mit den Bondelzwarts, dürfe mit den Hereros nicht geschlossen werden. „Hier kann nur die vollständige Auflösung des gesamten Volkes als ausreichende Sühne für die zahllosen Greueltaten, für die sinnlose Zerstörung deutschen Kapitals angesehen werden." Ach, das Kapital! Das ist dem Herero ein vollständig fremder Begriff. Er will nur den fremden Eroberer, den Vernichter seiner Existenz beseitigen. Aber dieser Auslassung ist in zahlreichen bürgerlichen Zeitungen Deutschlands zugestimmt worden. Man will die vollständige Vernichtung und Auflösung jener Völkerschaft. Mit derartigen Zielen wollen wir nichts zu tun haben. Jetzt ist unser Standpunkt ganz klar gegeben: Wir haben diesem Etat ein klares deutliches Nein entgegenzustellen! (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Patzig (NL.): Es ist ein großer Vorteil, daß bei den Hereros keine Zeitungen erscheinen, daß sie also von der eben gehaltenen Rede keine Kenntnis erhalten. Von unserem patriotischen Standpunkt aus können wir diese Rede nur als höchst bedauerlich erklären. (Lachen bei den Sozialdemokraten. Lebhafte Zustimmung rechts und bei den Nationalliberalen.) Wir haben das gute Gewissen, in Afrika eine Kulturaufgabe zu erfüllen. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Den Aufständischen muß zum Bewußtsein gebracht werden, daß sie sich einer wirklichen Macht gegenüber befinden. Das ist notwendig im Interesse des Friedens unserer übrigen Schutzgebiete und im Interesse unseres Ansehens als Kolonialmacht den übrigen Kolonialmächten gegenüber. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Ursprünglich wollte Herr Bebel sich die Entscheidung in der ganzen Frage vorbehalten. Seine Fraktion enthielt sich beim ersten Nachtragsetat der Abstimmung. Aber schon damals war ein Teil der politischen Freunde des Herrn Bebel so klug, wie er es heute zu sein glaubt, und trat für die sofortige Ablehnung der Forderung ein. Jetzt, nachdem die Aktion begonnen hat, versagt die Sozialdemokratie mit einem Male ihre Mitwirkung und stellt uns anheim — ja — was denn eigentlich zu tun? Sollen wir alle unsere Arbeiten dort im Stich lassen und den liebenswürdigen Hereros, von denen Herr Bebel nur Gutes gehört hat, unser ganzes Schutzgebiet übergeben? Einmal nennt Herr Bebel die Hereros ein Volk, dann bezeichnet er sie wieder als Wilde, die nicht einmal wissen, daß man sich einen Jagdschein zu lösen hat. (Heiterkeit bei den Nationalliberalen.) Wir haben gegenüber dem vorliegenden Etat als bürgerliche Partei dafür zu sorgen, daß Deutschland als junge Kolonialmacht nicht solche Fehler begeht, wie sie England als alte Kolonialmacht bei den Zulukriegen zuerst begangen hat. Die notwendigen Mittel müssen bewilligt werden, um die energische, planmäßige Niederwerfung des Aufstandes zu ermöglichen. Die vollkommene Entwaffnung der liebenswürdigen Hereros, die angeblich alle Frauen und Missionare schonen, ist eine der wichtigsten Aufgaben unserer Verwaltung; ebenso eine strenge Kontrolle über den Waffenverkauf. Scheint es doch so, als wenn die vorliegenden Schwierigkeiten gerade durch den sehr weitgehenden Waffenverkauf erzeugt worden wären.

Meine Partei ist mit dem Antrag Stockmann einverstanden, wünscht aber, daß der vorliegende Nachtragsetat noch erledigt wird, bevor wir in die Ferien gehen.

Auf eine Kritik der Verwaltung in Südwestafrika und ihrer militärischen Maßnahmen will ich jetzt nicht eingehen. Gouverneur Leutwein steht an der Spitze der kämpfenden Truppen und setzt alles daran, den Aufstand niederzuwerfen. Da geht es nicht an, jetzt an ihm Kritik zu üben, die seinem Ansehen bei den Truppen schädlich sein wird. Auch später wird es gut sein, diese Kritik nun in der Kommission zu üben. (Bravo! bei den Nationalliberalen.)

Kolonialdirektor Dr. Stübel: Die Kameruner Geschütze waren zu entbehren. Wir hatten das größte Interesse daran, alle zur Verfügung stehenden Waffen nach Südwestafrika zu schaffen. Was weiter die vom Vorredner mit großem Wohlwollen zur Sprache gebrachte Entschädigungsfrage anlangt, so hat die Kolonialverwaltung die moralische Verpflichtung, und auch die Billigkeit spricht dafür, den geschädigten Kolonisten zu Hülfe zu kommen. In welcher Form das geschehen wird, läßt sich erst entscheiden, wenn Berichte vom Gouverneur vorliegen werden. Auf die Aeußerungen des Herrn Abg. Bebel will ich nur wenige Worte erwidern. Die Zeit zur Erörterung der Schuldfrage halte ich noch nicht für gekommen. Die Einen behaupten, das weiße Element sei zu hart mit den Eingeborenen verfahren, Andere wieder behaupten, daß der Gouverneur in seinen Maßnahmen zu milde gewesen sei. Ich meine, daß es sich bei dem Aufstande um einen elementaren Ausbruch handelt, der sich nur mit einer Ueberschwemmung oder mit einer Feuersbrunst vergleichen läßt. Daß selbstverständlich auch auf verschiedenen Seiten Fehler gemacht worden sind (Ruf bei den Sozialdemokraten: Na also!) liegt in der Schwäche der menschlichen Natur begründet. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Den Stab über die Kolonialverwaltung zu brechen, weil sie eine kurze Verjährungsfrist für Kreditgeschäfte mit den Hereros eingeführt hat, läßt sich nicht rechtfertigen. Der Gouverneur von Südwestafrika hatte beantragt, die Käufe zwischen weißen Händlern und Hereros auf die Basis des Bargeschäfts zu stellen. Aber innerhalb des Kolonialrats erhoben sich Bedenken dagegen und es war nicht möglich, eine Verordnung zu erlassen, die auf diesem Wege die unzweifelhaft vorhandenen Mißstände abstellte. Sollten wir es deshalb aufgeben, weiteren Schäden vorzubeugen? Eine solche Maßregel würde sich vom Stadpunkte der Humanität wie jeglicher Verwaltungsgrundsätze aus nicht haben rechtfertigen lassen. Deshalb wählten wir den Mittelweg der kurzen Verjährungsfristen. Wenn nicht andere Umstände eingegriffen hätten, hätte das sicherlich nicht zum Aufstand führen können. — Eine Instruktion, daß keine Gefangenen gemacht und daß jeder Schwarze niedergemacht werden solle, ist ganz bestimmt nicht ergangen. Für die Erschießung von Frauen oder Kindern liegt nicht der leiseste Anhalt vor. Authentische Nachrichten fehlen in dieser Beziehung jedenfalls vollständig. Der deutsche Charakter ist überhaupt nicht zu Grausamkeiten oder Roheiten geneigt. Und wenn von irgend jemand auf irgend einem Wege Anregungen gekommen wären, sich gegen die Humanität zu vergehen, so hätten die Soldaten dem doch nicht Folge gegeben. Daß Herr Bebel sich ohne weiteres auf die Seite der Hereros stellt, ist uns ja nicht unerwartet. Für ihre Roheiten hat er nur Entschuldigungen, für die angeblichen oder auch nur vermuteten Grausamkeiten der Deutschen findet er die schärfsten Worte. Dagegen lege ich an dieser Stelle schärfsten Protest ein. Ich wiederhole: Der Aufstand wird niedergeworfen werden trotz des Widerspruchs der äußersten Linken. Unsere Forderungen werden in diesem Hause eine große Mehrheit finden. (Lebhaftes Bravo!)

v. Normann (K.): Wir werden den Vorschlägen der Herren Dres. Spahn und Stockmann zustimmen. Eine Kritik der Kolonialverwaltung in Südwestafrika

und der zur Niederwerfung des Aufstandes ergriffenen Maßregeln behalten wir uns vor, bis wir in der Budgetkommission die nötigen Aufklärungen erhalten haben. Wir protestieren aber mit Entschiedenheit gegen das Loblied auf die Hereros, das der Abg. Bebel hier gesungen hat. Wir bedauern es auf das tiefste, daß im Deutschen Reichstag solche Reden gehalten werden konnten, während die deutschen Truppen Blut und Leben für ihr Vaterland einsetzen. (Lebhafter Beifall rechts und in der Mitte. Abg. Bebel: Ich habe nicht eine Silbe zum Lobe der Hereros gesagt!)

Richter (FVp.): Wir können zu dem Ergänzungsetat jetzt noch keine Stellung nehmen, ebenso wenig zur Frage der Entschädigung der Farmer. Bei der Untersuchung der kolonialen Verwaltung in Südwest-Afrika werden wir uns jedenfalls nicht mit der philosophischen Betrachtung über die Schwäche der menschlichen Natur und nicht mit der naturhistorischen über die Elementarereignisse wie Feuersbrunst und Wasserschaden abspeisen lassen. (Sehr gut! links.) An diese eingehenden Untersuchungen über den Aufstand muß auch die Kolonialverwaltung in Südwestafrika überhaupt anknüpfen und von dieser Prüfung wird unsere künftige Stellung zu unserer südwestafrikanischen Kolonie abhängen. Der gegenwärtige Augenblick aber, wo unsere Truppen im Kampfe stehen, wo sie ihr Blut und Leben für das Vaterland hingeben, ist nicht geeignet zu derartigen Verhandlungen, nicht geeignet zu Anklagereden gegen die Kolonialverwaltung und zu Schutzreden für die Hereros. (Unruhe b. d. Soz.) Jetzt handelt es sich nur darum, Leben und Eigentum unserer deutschen Landsleute sicherzustellen. Wenn das in einigen Wochen erreicht ist, werden wir rückhaltloser und nach den Erklärungen in der Kommission mit größerer Sachkenntnis diese Fragen erörtern können. (Lebh. Beifall bei den Freis. und rechts.)

Präs. Graf **Ballestrem** teilt mit, daß ein Gesetzentwurf, betreffend die vorläufige Regelung des Etats für April und Mai 1904 eingegangen ist und behält sich vor, am Schlusse der Sitzung darauf zurückzukommen.

Schrader (FVg.): Mit der geschäftlichen Behandlung des Nachtragsetats sind wir einverstanden. Der Krieg muß mit aller Energie geführt werden. Da kann es auf etwas mehr oder weniger nicht ankommen. Daß unsere Soldaten einem Aufstande gegenüber nicht mit besonderer Milde verfahren, liegt nahe. Es wären daher Instruktionen dahin notwendig, daß vor allem gegen Frauen und Kinder mit der nötigen Humanität vorgegangen wird. Eine Entschädigung der Farmer scheint mir moralische Pflicht der Verwaltung; freilich dürfen nicht Leute entschädigt werden, die durch ihr Verhalten selbst zum Ausbruch des Aufstandes beigetragen haben. (Bravo! links.)

Dr. **Arendt** (RP.): Die Ausführungen der beiden Herren Vorredner haben gezeigt, daß sie mit uns einig sind, im gegenwärtigen Augenblick für die Ehre des deutschen Namens einzutreten. Eine Kritik der Kolonialverwaltung erscheint uns jetzt nicht am Platze, wir behalten sie uns für die Zukunft vor. Die Ausführungen Bebels dürfen nicht unwidersprochen bleiben. Was hätte Herr Bebel getan, wenn unter der Herrschaft des Zukunftsstaates der Aufstand der Hereros ausgebrochen wäre? Hätte er ruhig die Weißen ermorden lassen? Charakteristisch war es, daß Herr Bebel trotz seiner Erfahrungen mit dem Tuckerbrief und anderen auf bloße Briefnachrichten hin die größten Grausamkeiten deutscher Soldaten für durchaus glaubhaft hielt. Für mich ist es selbstverständlich, daß deutsche Soldaten Humanität üben. (Sehr richtig! rechts.) Herr Bebel behauptete, den Herero-Frauen wäre es in deutscher Gefangenschaft schlechter ergangen als den deutschen Frauen bei den Hereros. Mir fehlt der parlamentarische Ausdruck, um eine solche Beschimpfung der Deutschen durch einen deutschen Volksvertreter richtig zu kennzeichnen. Draußen im Lande wird man schon den richtigen Ausdruck dafür finden. (Bravo! rechts.) — Herr Spahn hat Bedenken geäußert über die Entschädigung von 2 Millionen Mark für die Farmer. Der Ausdruck Entschädigung ist sehr unglücklich gewählt. Diese Summe ist unbedingt nötig, damit die Kolonie nicht dauernd in ihrer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit geschädigt wird. Die Kommissionsberatung halten auch wir für richtig. (Bravo! rechts.)

Graf **Reventlow** (A.): Auch wir stimmen für die Ueberweisung an die Budgetkommission. Herrn Bebels Standpunkt ist recht eigenartig. Er schilderte das Unwesen der Händler und sagte dann, wenn solche Händler in die Hände der Hereros fallen, werden sie entsprechend bestraft. Wie sieht diese entsprechende Bestrafung aus? Der Händler wird an einen Baum gebunden und dann von dem ganzen Stamm der Hereros mit Steinen bearbeitet usw. Wenn Herr Bebel das eine „entsprechende Bestrafung" nennt, so liegt darin der psychologische Schlüssel für seine übrigen und sonst unbegreiflichen Ausführungen. (Heiterkeit rechts.) Zunächst wird es jetzt darauf ankommen, ein klein wenig Schrecken in der Kolonie zu verbreiten. Wir üben gewiß Humanität allen Menschen gegenüber, aber ich möchte der Kolonialverwaltung doch anheim geben, nicht allzuviel Humanität gegen blutdürstige Bestien in Menschengestalt zu üben. (Bravo! rechts.)

Bebel (SD.): Eine Reihe von Rednern hat erklärt, es sei jetzt nicht an der Zeit, über die Ursachen des Krieges sich zu unterhalten. Wenn es sich um einen Krieg mit irgend einem Nachbarstaat handelte, wäre dieser Standpunkt ja verständlich, aber die Hereros lesen doch keine Zeitungen und auf den Gang der Dinge in Südwestafrika hat unsere Debatte hier doch keinen Einfluß. In Wahrheit liegt die Sache so: Sie wollen der Erörterung der Ursachen des Aufstandes aus dem Wege gehen. (Lebh. Sehr richtig! bei den Soz.) Von wem sollen wir denn Aufklärung erhalten? Von der Reichsregierung, die selbst Partei in der Sache ist? Angesichts der Tatsache, daß die gesamte deutsche Presse seit Wochen über diese Ursachen geschrieben hat, wäre es doch mehr als sonderbar, wenn der deutsche Reichstag einer solchen Erörterung einfach aus dem Wege ginge. Das hieße Vogelstraußpolitik treiben. Man will der Untersuchung aus dem Wege gehen, weil man genau weiß, daß wir nicht mit Ehren dabei bestehen würden. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Der Kolonialdirektor erklärte den Aufstand aus der Schwäche der menschlichen Natur. Solche Phrasen haben wir ja im Reichstag jetzt schon zum Ueberfluß gehört. Daß wir keine vollkommenen Menschen sind, wissen wir alle, und darüber brauchen wir nicht zu streiten. Aber man gestehe offen ein, daß Fehler gemacht sind, die hätten vermieden werden können, und daß sie gemacht sind von denen, die als Leiter der Geschäfte berufen waren, darüber zu wachen, daß sie vermieden werden. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Der Kolonialdirektor will die Kreditverordnung nicht als ernsten Grund zum Aufstand angesehen wissen. Aber eine ganze Reihe von Personen, die besser damit vertraut sind, sagen, daß die Mißstimmung, die natürlich bei den Hereros schon lange vorhanden war, danach zum Ausbruch kam. Ich habe schon betont, daß die Reichsregierung die Wirkung weder vorausgesehen noch gewollt hat. Aber sie ist eingetreten und war eine wesentliche Ursache zum Aufstand. Gewiß hat mitgewirkt, daß im verflossenen Winter ein Hauptteil der Schutztruppe nach dem Süden abgezogen war. Aber das beweist doch nur, daß die Hereros nicht so blöde sind, wie man glaubt, und sich auch auf den Krieg verstehen. — Ich habe nie behauptet, sondern nur gefragt, ob Frauen und Kinder der Hereros niedergemacht wurden, wie es in Soldatenbriefen behauptet wurde. Besonders mißtrauisch hat mich gemacht, daß man zwar viel von gefangenem Vieh, aber nie von gefangenen Menschen in den Kriegsberichten gelesen hat. Sind denn bisher nur Leichen in die Hände der Deutschen gefallen? War jeder gleich durch den ersten Schuß getötet? In den bürgerlichen Zeitungen, die die Soldatenbriefe veröffentlicht haben, sind ja die Schreiber mit Namen genannt. Wie können diese Soldaten in so klipp und klarer Weise ihren Angehörigen das schreiben, wenn sie in der Tat keine Ordre zum Morde bekommen haben? Ich konstatiere, daß ich es gern annehme, daß von hier aus kein derartiger Befehl ergangen ist. Aber in Südwestafrika, seitens der untergeordneten Organe, könnten solche Fehler begangen sein. Hier ist Deutschland in viel höherem Maße mit seiner Ehre engagiert, als sonst irgendwo bei dem ganzen Aufstand. Die Regierung ist verpflichtet, über diese Anschuldigungen deutscher Soldaten Untersuchungen anzustellen. Ich hätte an Stelle des Kolonialdirektors sofort telegraphische Erkundigungen eingezogen. In allen Kämpfen, die die Natur von Rebellenkämpfen haben, wird ganz gewohnheitsmäßig mit besonderer Grausamkeit vorgegangen. So war es beim Maiaufstande in Dresden, bei der Pariser Kommune, kürzlich im Chinakrieg, und so ist es jetzt wieder bei den Hereros, wo noch obendrein die Verachtung der Rasse dazu kommt. Gewiß muß man den Aufstand niederwerfen. Aber man verfahre als Kulturmensch und Christ, wenn das nicht leerer Schall und Heuchelei sein soll! (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Ich habe gar nicht daran gedacht, die Kriegführung des Gegners zu verteidigen, ich habe nur darauf hingewiesen, daß sie durch seine niedere Kulturstufe erklärt wird. Graf Reventlow hat es für notwendig erachtet, auf gewisse Prozeduren hinzuweisen, die mit den gefangenen deutschen Männern in Gegenwart der Hereromädchen vorgenommen worden sein sollen. Da erinnere ich ihn nur daran, daß ich vor 8 Jahren in diesem Hause eine gleiche Prozedur erwähnte, die in dem allerchristlichsten Staate Spanien, in Montjuich, in genau ebenso grausamer Weise an Anarchisten verübt worden ist, und erst vor wenigen Wochen haben wir gehört, daß dieselbe scheußliche Prozedur in einem anderen Gefängnis Spaniens an politische Gefangenen verübt wurde. Die europäischen Christen haben also den Hereros diese Kulturmethoden gelehrt. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) In Europa werden solche Barbareien begangen. Wir werden in der Budgetkommission keine weiteren Aufklärungen erhalten; mehr als hier werden wir auch da nicht hören. Trotzdem sind wir damit einverstanden, daß die Vorlage zur näheren Prüfung dahin verwiesen wird. Graf Reventlow hat besonders auf das psychologische Moment hingewiesen, daß wir das Deutschtum vor dem Auslande diskreditierten. Da will ich Ihnen nur vorlesen, was der „Reichsbote" sagt, der natürlich über die Angriffe auf die Missionare entrüstet ist. Redner verliest die bekannte Auslassung des „Reichsboten", die von den Sozialdemokraten mit vielfach wiederholtem Hört! hört! begleitet wird. Bei der Stelle „Das wüste Leben den Männern gegenüber den Hererofrauen" unterbricht der Redner die Vorlesung und sagt zur Mehrheit gewandt: Da haben Sie es, da sehen Sie den Grund zu jenen scheußlichen Vorgängen! (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) — Was der „Reichsbote" hier schreibt, übertrifft Alles, was ich ausgesprochen habe, und die gut unterrichteten Gewährsmänner des Blattes bestätigen Alles, was über die Schandwirtschaft der Weißen in Südwestafrika gesagt worden ist. Mehrere Redner haben sich veranlaßt gesehen, die weißen Elemente in Afrika gegen uns in Schutz zu nehmen. Ich habe aber mit all der Reserve, die der Gegenstand notwendig macht, gesprochen und ausdrücklich „Ein Teil der Weißen" gesagt. Das wäre ein schönes Stück, wenn im Deutschen Reichstage, der das Geld der Steuerzahler zu verwalten hat, nicht einmal gesagt werden dürfte, was für das erste, beste Zeitungsblatt als selbstverständlich gilt. Wenn Sie die Kritik nicht üben wollen, so ist das Ihre Sache; wir haben einen anderen Standpunkt und werden uns von Ihnen auch keine Vorschriften machen lassen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Herr Arendt meinte, daß er es nach der Stellung unserer Freunde draußen im Lande vorausgesehen hätte, daß wir gegen diese neue Forderung stimmen würden. Ich habe aber kein Hehl daraus gemacht, daß wir schon bei der ersten Abstimmung geteilter Meinung waren. Die Mehrheit unserer Fraktion wollte sich nur aus Gewissenhaftigkeit der Stimme enthalten, um die Dinge erst genauer kennen zu lernen. Jetzt, nachdem zwei Monate ins Land gegangen sind, wissen wir mit Sicherheit (Zurufe bei den Nationalliberalen: Aus Zeitungen! Aus der „Kölnischen Zeitung"!) . . . Ja, diese Verachtung gegen die Presse! Die zeigt, wie dieser Liberalismus mit jedem Tage tiefer sinkt! (Stürmisches Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Für mich hat eine Notiz in einer Zeitung genau denselben Wert, wie die in einem wissenschaftlichen Buche, wenn die Tatsachen richtig wiedergegeben sind. Glauben Sie denn, Herr Graf Oriola, daß der Berichterstatter der „Kölnischen Zeitung" Lügen verbreitet? Dann setzen Sie sich mit ihrem Parteiblatt auseinander und machen Sie mir keine Vorwürfe, wenn ich mich auf Ihr Parteiblatt berufe. Ich wollte also nur sagen, daß wir jetzt zur Erkenntnis gekommen sind, daß die Schuld an dem Aufstand auf deutscher Seite liegt. Volksversammlungsbeschlüsse haben mich nie in meiner Meinung beirren können; ich habe mehr als einmal der Majorität Trotz geboten.

Nach der herrschenden Mode hat man dann auch wieder den Zukunftsstaat herangezogen. Herr Dr. Arendt hat mich gefragt, was ich als Kolonialdirektor tun würde. Wie können Sie nur eine so einfältige Frage an mich richten? (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Schleppen Sie doch nicht immer den Zukunftsstaat heran! Ich könnte nur wiederholen, was ich gestern in der Budgetkommission gesagt habe. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Herr Dr. Patzig meinte, die bürgerlichen Parteien sollten alles tun, um den Eindruck meiner Rede im Auslande zu verwischen. Sorgen Sie lieber dafür, daß wir kein Material bekommen, um die bestehenden Zustände diskreditieren zu können. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Dr. **Stöcker** (wildkons.): Der Abg. Bebel ist nicht berufen, die Ehre Deutschlands und der deutschen Armee zu wahren. Wir fühlen wohl alle, daß es ein Unglück ist, wenn man in der Kolonialpolitik gezwungen ist, mit den Naturvölkern Krieg zu führen. Denn das ist der Hauptsegen der Kolonialpolitik, daß wir die Heidenvölker von den vernichtenden Kriegen mit ihren Nachbarn befreien. Diesen Segen haben auch die Hereros erfahren. Das Gouvernement Leutwein hat sich die größte Mühe gegeben, kriegerische Verwicklungen fernzuhalten. Wäre die Leutweinsche Politik in der Landfrage und in der Händlerfrage durchgedrungen, wäre sie nicht von den Einflüssen der Händler durchkreuzt worden, ich glaube, der Krieg mit den Hereros wäre uns erspart geblieben. Es läßt sich aber nicht leugnen, daß auch die Hereros schuld an den Zuständen tragen. Die Missionare haben sich die größte Mühe gegeben, sie von den wahnsinnigen Handelsgeschäften abzubringen. Ergreifende Aufrufe haben sie an sie gerichtet, sich doch nicht mit sehenden Augen zu ruinieren. Wie der Vater dem Kinde haben sie ihnen geraten, diese Handelsgeschäfte zu meiden, Man kann sagen, die Hereros sind schwache Leute, sind Kinder, die sich der Tragweite ihrer Handlungen nicht bewußt sind; es ist Pflicht der Regierung, sie zu schützen. Es ist aber der Fehler gemacht worden, sie, die man in der Strafpolitik wie Kinder behandelt — sind doch Schläge gestattet in der Zivilpolitik — als Leute zu behandeln, die verfügungsfähig sind. Es dürfte aber wenig nützen, jetzt eine große Untersuchung über die Ursachen des Hereroaufstandes zu eröffnen. Wenn der Aufstand niedergeworfen ist, werden auch sehr viele auf dieser Seite beim Kolonialetat zu einer sehr ernsthaften Kritik bereit sein. An die Formel: Pardon wird nicht gegeben! glaube ich nicht. Unser Heer benimmt sich nobel im Feindesland; das haben mir gegenüber auch Franzosen anerkannt. Trotz des Krieges dürfen wir auch die Hereros nicht als Bestien behandeln. Es ist eine Tatsache, daß sie noch keinem Missionar ein Haar gekrümmt haben. Das beweist, welche Vertrauensstellung die Missionare bei den Hereros genießen. Es würde sich überhaupt empfehlen, den Missionaren, die Land und Leute kennen, mehr Einfluß in der Kolonialverwaltung einzuräumen. — Redner erzählt einen Fall, wo auf Einwirken eines Missionars der Hereroháuptling Jeremias dem bedrängten Frankenbergschen Detachement den Rückzug gestattet hat. In diesem Falle haben die Hereros offenbar menschlich gehandelt. Geschlechtliche Schandtaten werden leider immer dort begangen, wo Weiße mit Schwarzen in Berührung kommen. Ich muß aber bestreiten, daß die christlichen Hereros sich an den Grausamkeiten beteiligen. Also man sollte die Kritik auf beiden Seiten mildern. Die Entschädigungen für die Weißen müssen wir reichlich bemessen und dürfen dabei auch die Missionen nicht vergessen. Die Engländer setzen den Naturvölkern einen Vertrauensmann, eine Art tribunus plebis, an die Seite. Vielleicht ist das nachahmenswert. (Bravo! rechts.)

Dr. **Semler** (NL.): Als Herr Bebel von unserer Seite unterbrochen wurde, rief er emphatisch aus: „Darf ich nicht sagen, was in allen Zeitungen gestanden hat?" Ich bin allerdings der Meinung, daß ein deutscher Reichstagsabgeordneter ganz andere Aufgaben hat, als die Zeitungen. (Sehr richtig! bei den Nationalliberalen.) Redner erklärt, seine Partei verzichte nur für den Augenblick auf eine Kritik der Zustände in Südwestafrika.

Graf **Reventlow** (wirtschl. Ver.): Herr Bebel sagte, die Grausamkeiten, die die Hereros gegen weiße Händler begingen, würden auch in spanischen Gefängnissen an politischen Gefangenen verübt. Aber hat er diese Grausamkeiten gegen Gefangene nicht wahrscheinlich heftig verdammt? Es wundert mich, daß ein deutscher Parlamentarier hier als Vorkämpfer der wilden, barbarischen Hereros auftritt. Möge doch Herr Bebel selbst zu den Hereros, die jetzt in etwas übertriebener Weise Zukunftsstaat spielen, gehen und sie zu einem edlen, harmonischen Volk erziehen! (Sehr gut! rechts.) Selbst wenn ihm das gelingen sollte, fürchte ich, er würde auf dem Parteitag seine „entsprechende Bestrafung" erleiden. (Stürmische Heiterkeit rechts.)

Damit schließt die Debatte.

Die Nachtrags- und Ergänzungsetats werden an die Budgetkommission verwiesen.

Es folgt die zweite Beratung des Marineetats.

Bebel (SD.): Ich muß noch einmal auf den Fall Hüssener zurückkommen (Unruhe bei den Nationalliberalen) — es ist sehr charakteristisch, daß die Herren von der nationalliberalen Partei diesen Fall begraben wissen wollen. Der Herr Staatssekretär hat ja damals das Verhalten Hüsseners auf das Allerschärfste verurteilt. Ich muß aber doch konstatieren, daß das Urteil der letzten Instanz des Oberkriegsgerichts in schreiendem Widerspruch nicht nur zu der damaligen Auffassung des Reichstags sondern auch zu der Auffassung der ungeheueren Mehrheit des deutschen Volkes steht. Schon das erste Urteil auf 4 Jahre Gefängnis mit Degradation fand in weitesten Kreisen lebhaften Widerspruch. Die Ueberraschung wurde aber noch viel größer, als das Oberkriegsgericht Hüssener nur mit 2 Jahren 7 Tagen Festungshaft ohne Degradation bestrafte. Der nationalliberale „Hannoversche Courier" war geradezu außer sich über dies Urteil und führte aus, wenn das Urteil vor den Wahlen erfolgt wäre, so wäre die Folge ein weiteres Dutzend sozialdemokratischer Wahlsiege gewesen. Aehnlich sprach sich der „Hamburger Correspondent" und andere Blätter aus. Ich will zum Vergleich mit dieser milden Bestrafung eines moralisch wenig qualifizierten Offiziers nur ein Urteil heranziehen. Das Kriegsgericht zu Hannover verurteilte den Musketier Lindemann aus Braunschweig zu 6 Jahren, einen Kameraden desselben zu 7 Jahren Zuchthaus, weil sie gemeinschaftlich in einer Wirtschaft in trunkenem Zustande einem Sergeanten geprügelt hatten. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Das sind solch' furchtbare Widersprüche, daß sie dem Volke mit allen juristischen Spitzfindigkeiten nicht plausibel gemacht werden können. Uns wird immer vorgeworfen, daß wir Heer und Marine diskreditieren. Aber nicht wir diskreditieren, sondern wenn eine Diskreditierung eintritt, so durch das Material, das uns vorliegt. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Staatssekretär **von Tirpitz**: Ueber den Fall Hüssener habe ich mich bereits im vorigen Jahre ausgelassen und habe davon nichts zurückzunehmen. Das Urteil des Kriegsgerichts lautet: „Der Angeklagte wird wegen vorschriftswidriger Behandlung eines Untergebenen, vorsätzlicher Mißhandlung desselben mit tötlichem Ausgang in rechtlichem Zusammenhang mit rechtswidrigem Gebrauch seiner Waffe verurteilt." Das Kriegsgericht hat mildernde Umstände angenommen, die in dem tätlichen Angriff auf den Angeklagten und in der Gehorsamsverweigerung liegen. Dadurch ist der Angeklagte erregt geworden. Im übrigen steht mir eine Erörterung über ein kriegsgerichtliches Urteil nicht zu.

Dr. **Semler** (NL.): Leider hat die Budgetkommission am Marineetat zahlreiche Abstriche gemacht. Darunter leidet besonders die Stadt Wilhelmshaven, die ganz auf die Marine angewiesen ist. Man beschwert sich in Wilhelmshaven besonders darüber, daß die Schiffe des Nordseegeschwaders zum Teil dauernd in Kiel Aufenthalt nehmen. Eine wahre Flucht der Beamten nach Kiel hat stattgefunden. In Wilhelmshaven stehen viele Wohnungen leer. Mit der Unterstützung der Baugenossenschaften sollte die Marineverwaltung doch etwas vorsichtiger sein. Besonders verderblich ist, daß in den Wohnungen der Baugenossenschaften viele Schlafburschen wohnen. Redner bringt im weiteren Wünsche der Werftarbeiter und Beamten, besonders der Konstruktionszeichner, vor und empfiehlt die eingegangenen Petitionen zur Berücksichtigung.

Staatssekretär **v. Tirpitz**: Die Marineverwaltung hat ein lebhaftes Interesse für Wilhelmshaven. Nach langjährigen Verhandlungen habe ich beim Reichsschatzamt eine Vermehrung der Mittel für Wilhelmshaven erreicht. Aber es scheint dort ein wenig der Appetit beim Essen gekommen zu sein. Die Unterstützung der Bauvereine ist zunächst nicht von der Marineverwaltung, sondern vom Reichsamt des Innern erfolgt.

Reichsschatzsekretär Frhr. **v. Stengel**: Die Gehaltsnormierung der Staatsbeamten ist 1897 abgeschlossen. Seitdem sind darüber hinaus Aufbesserungen nur noch gewährt, um Härten auszugleichen oder um organisatorische Aenderungen herbeizuführen. Ich nehme es den Beamten nicht übel, wenn sie weitere Wünsche haben, und den Abgeordneten nicht, wenn sie den Wünschen ein williges Ohr leihen. Aber das hat doch auch seine Bedenken. Es werden dadurch falsche Hoffnungen erregt. Die Finanzverhältnisse des Reiches sind schlecht, eine Zuschußanleihe ist notwendig. Zunächst müssen wir unsere Finanzen in Ordnung bringen und die Zuschußanleihe beseitigen. Ich bitte, Petitionen auf Beamtengehaltserhöhungen der Regierung nicht gegen ihren Widerspruch zur Berücksichtigung zu überweisen.

Gamp (RP.) schließt sich dem Bedauern des Abg. Semler über die Abstriche der Budgetkommission beim Marineetat an. — Herr Gothein behauptete kürzlich, die Marine beziehe nach wie vor amerikanisches Cornedbeef, weil sie gutes deutsches Büchsenfleisch nicht bekommen könne. Herr Gothein berief sich auf einen Bericht über eine landwirtschaftliche Ausstellung in Hannover. Der Verfasser dieses Berichtes, Prof. Lehmann, erklärt aber selbst, daß Herr Gothein diesen Bericht gefälscht habe. Herr Gothein hat jedenfalls nicht den Bericht selbst zur Hand gehabt, sondern irgend einen Auszug in einer freisinnigen oder sozialdemokratischen Zeitung. (Oho! links.) Herr Gothein behauptete, es seien zahlreiche Cornedbeefproben verdorben gewesen. Er hat verschwiegen, daß von 14 ausstellenden Firmen nur 4 an diesen verdorbenen Proben beteiligt waren. (Hört! hört! rechts.) Viele ausstellende Firmen haben Preise bekommen. (Abg. Gothein ruft: 1903?) Ja, ja, 1903, Herr Gothein. Jetzt kommt es heraus, daß Sie den Bericht gar nicht gelesen haben. (Große Heiterkeit.) Es wird immer schöner mit Ihnen. (Erneute Heiterkeit rechts.) — Im übrigen ist es klar, daß das Verbot der Einfuhr amerikanischen Büchsenfleisches auch für die deutsche Marineverwaltung gilt. Diese ist also gar nicht berechtigt, amerikanisches Büchsenfleisch zu kaufen. (Bravo! rechts.)

Staatssekretär **v. Tirpitz**: Herr Gamp hat ganz zutreffend gesagt, daß die Marineverwaltung nach den Gesetzen gar nicht in der Lage sei, ausländische Konserven zu verwenden. Tatsächlich werden denn von der Marineverwaltung auch nur inländische Konserven beschafft. (Bravo! rechts.) Diesen stelle ich das Zeugnis aus, daß sie an sich durchaus brauchbar gewesen sind und daß sich ihre Qualität immer mehr gebessert hat. (Hört! hört! rechts.) Der einzige Wunsch, der noch übrig bleibt, ist, daß auch die Dauer, die Haltbarkeit noch größer werden möge. (Hört! hört! links. — Heiterkeit.) Allerdings müssen wir mit einer Haltbarkeit von 4 bis 5 Jahren rechnen! (Hört! hört! rechts. — Große Heiterkeit.) Die wird unsere Industrie gewiß auch noch erreichen. (Hört! hört! rechts.)

Gothein (FVg.): Meine Zitate über die Ausstellung stammten allerdings aus einer Zeitung — nicht aus einer sozialdemokratischen — und zwar aus einem Artikel, der von einem Großgrundbesitzer und großen Viehzüchter, einem Mitgliede der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, geschrieben war, also aus einer Quelle, die ich für durchaus einwandsfrei zu halten hatte. Und sie war auch einwandsfrei, denn was Herr Gamp anführte, bezog sich im wesentlichen darauf, daß ich dies und jenes nicht zitierte. Im übrigen habe ich durchaus anerkannt, daß die deutschen Konservenfabriken für die Armee- und Manöverkonserven Gutes geleistet haben. Die Angriffe des Herrn Gamp gegen mich waren also in keiner Weise haltbar. Ich möchte weiter auf die Submissionen der Marineverwaltung für Oel eingehen. Oellieferungen werden in beschränkter Submission vergeben. Dagegen habe ich nichts. Aber bei einer solchen müßten jedenfalls die Lieferungen an den Mindestfordernden vergeben werden. Das ist in einem Falle nicht geschehen, obgleich die mindestfordernde Firma bereits früher Oel zur vollen Zufriedenheit geliefert hatte. Im Interesse der Sparsamkeit und einer wirtschaftlichen Verwaltung sollte der Zuschlag bei beschränkten Submissionen stets an den Mindestfordernden vergeben werden. (Bravo! links.)

Fürst **zu Dohna-Schlobitten** (K.) wünscht im Interesse der Marinerekrutierung Fürsorge der Regierung für die Hafffischer und bittet um Berücksichtigung der in seinem Wahlkreis liegenden Hafenstadt Pillau seitens der Marineverwaltung.

Staatssekretär **v. Tirpitz**: Ich fürchte, in der nächsten Zeit werden wir für Pillau nichts tun können. Es liegt vorläufig kein Bedürfnis seitens der Marine dazu vor. Dagegen werden wir gern alles für die Hafffischer tun, was möglich ist.

Darauf vertagt das Haus die Weiterberatung auf Freitag, 1 Uhr. (Vorher: Notgesetz zum Etat in erster und eventuell zweiter Lesung.)

Schluß 6 Uhr.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 17. März. (W. T. B.) Die Budgetkommission des Reichstages setzte die Beratung des Gesetzentwurfs betr. Aenderungen im Finanzwesen des Reiches fort und nahm einstimmig den Antrag Müller-Fulda an, der weiteres Material über die voraussichtliche Entwicklung der nächsten 10 Jahre fordert, nachdem der Antrag Paasche-Oriola, dieses Material auf 5 Jahre zu beschränken, mit allen gegen die Stimmen der Konservativen und Nationalliberalen abgelehnt worden war.

Berlin, 17. März. (W. T. B.) Der vom Bundesrat angenommene und dem Reichstage zugegangene Gesetzentwurf, betr. die vorläufige Regelung des Reichshaushaltsetats für April, bestimmt, daß für April und Mai je ein Zwölftel der durch den Reichshaushaltsetat 1903 festgestellten fortdauernden Ausgaben, insoweit sie im Reichshaushaltsetat wieder erscheinen, verausgabt werden können. Die Ausgabe nach dem Etat 1903 über den Reichsinvalidenfonds an die Bundesstaaten und Elsaß-Lothringen zur Gewährung von Beihülfen an hülfsbedürftige Kriegsteilnehmer ist für April und Mai auf 1½ Millionen zu berechnen. Für die Uebungen der Mannschaften des Beurlaubtenstandes kann die Militärverwaltung den Gesamtbetrag der im Jahresetat 1903 in Ansatz gebrachten Summen verwenden. Die Matrikularbeiträge sind bis je zum zwölften Teile der durch den Reichshaushaltsetat für 1903 festgestellten Summen einzuzahlen. Der Reichskanzler wird ermächtigt zur vorübergehenden Verstärkung der ordentlichen Betriebsmittel der Reichshauptkasse nach Bedarf, jedoch nicht über 215 Millionen Schatzanweisungen auszugeben. Der ferner vom Bundesrate angenommene und dem Reichstage zugegangene Gesetzentwurf, betr. vorläufige Regelung des Haushalts des Schutzgebiets, enthält entsprechende Bestimmungen, wie die erstgenannte Vorlage.

Berlin, 17. März. (W. T. B.) Abgeordnetenhaus. Die Beratung des Kultusetats wird fortgesetzt. Die Abg. Kopsch (FVp.) und Ernst (FVg.) halten an der Forderung eines besonderen medizinischen Ministeriums und eines Unterrichtsministeriums fest, sowie einer einheitlichen Regelung der Schulunterhaltungspflicht, womit eine Lehrerbesoldungsreform verbunden sein müsse. Kultusminister Dr. Studt mahnt bei dem letzten Punkt zu großer Vorsicht, da die Gemeinden so schon stark belastet seien. Die Regierung biete was sie könne. Stychel (Pole) bringt die alten Polenklagen über gewaltsame Versuche der Entnationalisierung vor, man wolle sogar das lateinische Alphabet aus den Schulen beseitigen, damit die Kinder auch nicht mehr polnisch lesen könnten. Die deutsche Presse trete für die ungarischen Deutschen ein, versage aber den Polen die gleiche Gerechtigkeit. Mit solcher Politik erreiche Preußen aber nichts. v. Eynern (NL.) greift den Reichskanzler sehr scharf an, weil er, um hinter den Nationalliberalen neue Deckung zu suchen, sich einen falschen Hackenberg und aus Zeitungsausschnitten eine falsche nationalliberale Partei konstruiert habe. Nicht die Nationalliberalen wollten den Kulturkampf, sondern die Jesuiten, das lehre die Geschichte. Es sei nur eine Frage der Zeit, wann auch der § 1 falle. Wenn der Reichskanzler auf Grund von Zeitungsausschnitten den Vorwurf der reservatio mentalis gegen die Nationalliberalen erhebe, so kämpfe er wie Bebel. So lange er nicht Namen nenne, müsse er (Redner) mit Bedauern feststellen, daß Graf Bülow sich zum Verbreiter verletzender Aeußerungen gegen die nationalliberale Partei mache. Zudem glaube er, daß er in der Sache ein Wort mitzureden habe, einstweilen wolle seine Partei keine Gewissen wecken. Er freue sich, daß auch der Evangelische Bund auftrete, der begründet worden sei, als Dr. Windthorst in München das freche Wort gesagt hatte: „Der Papst regiert die Welt." (Pfuirufe im Zentrum.) Der Präsident bittet, nicht so von einem verstorbenen Mitglied des Hauses zu sprechen. Der Kultusminister entgegnet, die Jesuiten könnten in Deutschland nicht leben, so lange nicht § 1 aufgehoben sei. Er protestiere gegen die Aeußerungen des Vorredners, der den abwesenden Reichskanzler angegriffen habe. Bachem (Z.) entgegnet, solche Reden wie die Reden von Eynern förderten den konfessionellen Frieden nicht. Von dem angeblichen Wort Windthorsts, daß der Papst die Welt regiere, sei ihm nichts bekannt; auch habe Windthorst in München niemals öffentlich gesprochen. Dafür, daß der Bundesrat noch nach Jahren einen früheren Reichstagsbeschluß aufnehmen könne, sei das Pongee-Gesetz ein Präzedenzfall. Redner hält von Eynern vor, daß er sich außer mit Bennigsen auch mit einer Reihe anderer nationalliberaler Führer in Widerspruch gesetzt habe, und erklärt, er verstehe wohl, daß v. Eynern vor einem tiefgebildeten Jesuiten Angst habe; aber je gebildeter jemand sei, desto weniger Angst habe er. Es gebe überhaupt nur 600 deutsche Jesuiten, die größtenteils im Auslande festgelegt seien. Höchstens 100 könnten davon zurückkommen und würden hier ebenso ruhig leben wie vor ihrer Abberufung vor dem Jahre 1872. Redner bedauert, daß einzelne Bundesstaaten erklärt hätten, sie seien gegen die Aufhebung des § 2 gewesen, das sei sonst nicht Sitte und schade dem Föderalismus. Das Zentrum betrachte es als seine Pflicht, nach Recht und Gerechtigkeit an den nationalen Aufgaben mitzuarbeiten. Wenn die Protestanten das gleiche täten, so wäre es zum Wohle des Vaterlandes. v. Eynern (NL.) stellt im Rahmen einer persönlichen Bemerkung fest, die fragliche Aeußerung Windthorsts sei auf dem Katholikentage in Münster gefallen.

Morgen 11 Uhr Weiterberatung.

Berlin, 17. März. (W. T. B.) „Gazelle" ist vorgestern in Sanchez (Dominikanische Republik) eingetroffen. „Sperber" ist heute von Nanking nach Wuhu in See gegangen. — „Loreley" ist gestern im Piräus eingetroffen, um dort bis zum 27. d. M. zu bleiben. — Der Dampfer „Sylvia" mit dem Ablösungstransport für die Besatzung von Kiautschou an Bord ist heute in Port Said eingetroffen und hat die Ausreise an demselben Tage fortgesetzt.

Posen, 17. März. (W. T. B.) Für den bei der gestrigen Reichstagsersatzwahl im Wahlkreise Schrimm-Schroda gewählten Polen Chlapowski wurden dem „Posener Tageblatt" zufolge 12 330 Stimmen abgegeben, während der deutsche Kandidat von Günther 3401 Stimmen erhielt.

Dresden, 17. März. (W. T. B.) In der Zweiten Kammer des sächsischen Landtages beantwortete Kultusminister Dr. v. Seydewitz eine von fast sämtlichen Mitgliedern der Kammer unterzeichnete Interpellation wegen der Stellung der Regierung zur Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes. Der Minister erklärte unter lebhaften Bravorufen der Mitglieder der Kammer, daß die sächsischen Stimmen im Bundesrate gegen die Aufhebung des § 2 abgegeben worden und daß die Regierung der Anschauung sei, daß die Bestimmung im § 56, Absatz 2 der sächsischen Verfassungsurkunde: „Es dürfen weder neue Klöster errichtet noch Jesuiten oder irgend ein anderer geistlicher Orden jemals im Lande aufgenommen werden" durch die Aufhebung des § 2 nicht berührt werde. Es sei ganz natürlich, daß die sächsischen Minister, die sämtlich evangelischen Bekenntnisses seien und daher das Bekenntnis der großen Mehrheit des sächsischen Volkes teilten, gegen die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes sich erklären mußten. Daß dieses Vorgehen der Minister aber auch die volle Zustimmung des Königs gefunden habe, das verdiente tiefempfundenen und aufrichtigen Dank des sächsischen Volkes. (Lebhafte Bravorufe.) Das bekunde eine so weitgehende Rücksichtnahme auf das religiöse Empfinden eines großen Teiles seiner Untertanen, daß das sächsische Volk voller Zuversicht in die Zukunft blicken dürfe.

Leipzig, 17. März. (W. T. B.) Das Reichsgericht verwarf die Revision des Redakteurs Hans Biermann-Oldenburg, der am 21. November 1903 vom dortigen Landgericht wegen Beleidigung des Ministers Ruhstrat zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt worden war.

München, 17. März. (W. T. B.) Der Abgeordnetenkammer ging ein Gesetzentwurf zu, der für den Bau von 30 Lokalbahnen im rechtsrheinischen Bayern und der Pfalz insgesamt M. 38 700 000 fordert.

München, 17. März. (W. T. B.) In der Nähe des Salvatorkellers überfuhr heute ein Automobil zwei Kinder; eines derselben wurde getötet, das andere verletzt.

Wilna, 17. März. (W. T. B.) Gestern Abend fand in der Alexanderkapelle auf dem Georgsplatz eine Explosion statt, wie man annimmt, durch eine Petarde. Die Beschädigungen sind unbedeutend. Der Täter ist noch nicht ermittelt worden.

London, 17. März. (W. T. B.) Das Unterhaus nahm den Beschlußantrag zu Gunsten der Ausdehnung des Stimmrechts auf die Frauen mit 182 gegen 68 Stimmen an.

London, 17. März. (W. T. B.) Unterhaus. Lawson Walton fragt an, ob Balfour eine offizielle Mitteilung habe, daß der russische Kreuzer „Dimitri Donskoi" den Hafen von Suez als Operationsbasis für kriegerische Unternehmungen benutze, und daß er sich in Suez trotz der behördlichen Proteste wieder in Stand gesetzt habe und sich nun damit beschäftige, englische und andere Dampfer im Mittelmeer zum Halten zu zwingen und sie zu durchsuchen. Beabsichtigt die Regierung, Schritte zu unternehmen, diese und ähnliche Vorgänge zu verhindern? Balfour erwiderte, er betrachte diese Frage als eine von großer Wichtigkeit, aber er muß zur Beantwortung einige Zeit haben, um Erkundigungen über diese Tatsachen einzuziehen.

Haag, 17. März. (W. T. B.) Da der Ministerpräsident alles versuchen will, um dem Ausstande der Diamantschleifer ein Ende zu setzen, bot er neuerdings seine Vermittlung den Vereinigungen der Arbeitgeber und Arbeiter an.

Paris, 17. März. (W. T. B.) Deputiertenkammer. Millerand (SD.) interpelliert über die Verzögerung, die der Finanzminister Rouvier der Kommissionsberatung der Vorlage, betreffend die Alters- und Invalidenversicherung der Arbeiter, bereite. Redner beschuldigt Combes, daß er seine Kraft ganz auf den Kampf gegen die Orden beschränke, und die Mehrheit, daß sie keine soziale Reform zu stande bringe. (Heftige Unterbrechungen auf der äußersten Linken.) Combes erwidert, er sei ernstlich gewillt, das Invalidenversicherungsgesetz zur Abstimmung zu bringen. Er zählt sodann die seit seinem Amtsantritt angenommenen sozialen Gesetze auf und setzt hinzu, die heutige Interpellation stelle zweifellos eine gegen die Regierung in ihrem Kampfe wider die Orden gerichtete Diversion dar. Millerand bringt hierauf eine Tagesordnung ein, die die Regierung auffordert, mit der Deputiertenkammer zusammen zu arbeiten, um das Arbeiter-Invalidengesetz zu stande zu bringen. (Bewegung.) Hierauf ergreift Jaurès das Wort.

Paris, 17. März. (W. T. B.) Im weiteren Verlauf der Verhandlungen der Budgetkommission weist Marineminister Pelletan die von den Mitgliedern der Kommission vorgebrachten Beschwerden über den Mangel an erfahrenen Leuten zurück, auf den man die Vorkommnisse auf dem Kreuzer „Sully" zurückführe, und verspricht, den Beweis zu erbringen, daß der Stand des französischen Geschwaders niemals zufriedenstellender gewesen sei. Man habe niemals Untergebene zur Insubordination aufreizen, sondern ihnen nur das Recht geben wollen, ihre Beschwerden vorzubringen. Der Minister lehnte es ferner ab, der Meinung des Geschwaderchefs über seine politischen Handlungen Rechnung zu tragen. Dies würde ein beklagenswerter Vorgang sein.

Rom, 17. März. (W. T. B.) Kammer. Der Unterstaatssekretär des Auswärtigen, Fusinato, beantwortet eine vom Abg. Cabrini und andere an ihn gerichtete Anfragen, ob der Minister des Auswärtigen geeignete Schritte tun wolle, um eine Abänderung der Bestimmungen des deutschen Reichsgesetzes zu erreichen, betr. die Invaliditäts- und Altersversicherung der Arbeiter zu Gunsten der Ausländer, die in Deutschland beschäftigt seien, aber ihren Wohnsitz nicht im Inlande haben. Fusinato macht auf die Schwierigkeiten aufmerksam, die sich einer derartigen Aenderung aus dem Grunde entgegenstellen, weil das italienische Gesetz gegenüber dem deutschen keine Gegenseitigkeit biete. Zudem würde damit auch nicht viel gewonnen werden, denn wenn die italienischen Arbeiter während der Zeit ihrer Beschäftigung wie die deutschen Beiträge leisteten, so könnten sie hinterher infolge ihrer nur zeitweisen Beschäftigung noch nicht in den Genuß der Rente treten. Immerhin müsse man auf einem anderen Wege Wandel schaffen, und darauf zielten die Bemühungen der Regierung auch hin. (Beifall.) Schatzminister Luzzati gibt zu diesem Punkte noch die Erklärung ab, daß bei den bezüglichen Verhandlungen, die im Gange seien, die Hinweise Cabrinis wohl in Betracht gezogen werden würden. (Zurufe: Sehr gut!)

Petersburg, 17. März. (W. T. B.) Nach amtlicher Meldung ist die abgabenfreie Zuckerausfuhr nach der Mongolei über das Zollamt von Ougudai gestattet.

Der Krieg in Ostasien.

Berlin, 17. März. (H. C.) Aus Söul meldet der „Lok.-Anz.": Die 2000 Mann koreanische Truppen, die bisher hier standen und jetzt in nördlicher Richtung vormarschieren sollen, werden nicht als Kriegführende an den Feindseligkeiten teilnehmen, sondern als Polizeitruppen, die die Aufrechterhaltung der Ordnung in jenen Landesteilen sichern.

Berlin, 17. März. (H. C.) Wie aus Shanghai gemeldet wird, kamen dort die drei norwegischen Handelsschiffe an, die mit russischer Erlaubnis am 12. März aus Port Arthur abgegangen waren. Die Russen waren bei der Abfahrt der Schiffe in vollem Besitz von Port Arthur; Proviant und Munition war reichlich vorhanden, und offenbar war keinerlei Absicht vorhanden, den Platz zu räumen. Das Bombardement am 10. März war gut gezielt und wirksam. Unter den Schiffen im Hafen wurde großer Schaden angerichtet.

Berlin, 17. März. (H. C.) In Shanghai kamen 238 russische Matrosen aus Nagasaki an, die zu den von japanischen Prisengerichten verurteilten russischen Schiffen gehörten. Kurino, der frühere Vertreter Japans am Zarenhofe, erklärte dem Mitarbeiter eines Genueser Blattes, er habe sich bei seiner Reise an die Höfe der Mächte die Gewißheit verschafft, daß Japan und Rußland in ihrem Kampfe sich selbst überlassen bleiben werden.

Zwischen Schweden, Norwegen und Dänemark werden nach einer Meldung aus Kopenhagen die Verhandlungen betr. der Neutralität fortgesetzt. Sobald sie beendet sein werden, wird von den skandinavischen Ländern eine offizielle Erklärung über ihre absolute Neutralität veröffentlicht werden.

Tschifu, 17. März. (W. T. B.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Eine briefliche Meldung aus Port Arthur besagt, daß die Besatzung dieses Platzes 2500 Mann stark ist. Ferner wird berichtet, Kuropatkin werde sein Hauptquartier in Liaujang aufschlagen.

Briefkasten.

G. A. R., Stresowstraße. Zur Aufnahme nicht geeignet. Das kann doch überall passieren.

Sieben Dumme, Raboisen. Schaum.

H. S., Bürgerweide. Nein.

Abonnent, Jacobstraße. Krankenversicherungspflichtig ist nur, wer gegen Gehalt oder Lohn beschäftigt ist. Naturalien und Tantiemen gelten auch als Lohn.

E. H. 34. Teilen Sie dem Wize mit, daß Sie für jeden Tag, an dem Sie durch seine Schuld an der Benutzung des Zimmers gehindert sind, Entschädigung beanspruchen und diese bei der nächsten Mietezahlung in Abzug bringen würden.

Alter Genosse. Zuziehung eines Notars nicht nötig, doch muß innerhalb einer Woche Stempelung erfolgen, wenn der aufzuführende Wert der Sachen M. 300 übersteigt. Unterschrift der Ehefrau bei alter Ehe nicht nötig.

Eine Dumme. Wir sind nicht in der Lage, Ihre beiden Fragen beantworten zu können.

Besorgte unwissende Mutter. Das Kind muß bis zum Beginn der Osterferien die Schule besuchen.

Angehörigen. Die Eltern haben nur dann Anspruch, wenn das Kind schon bei der Geburt tot war.

Unwissender Scholeser H. Das ist strafbar.

Johannes, 144. Zu solchen Abzügen ist die Herrschaft nicht berechtigt. Klage des Mädchens bei der Revierpolizei.

Meteorologische Beobachtungen.

W. Campbell & Co. Nachfolger.

Hamburg, 17. März, 12 Uhr Mittags.

Thermometer (C.) Mittags	Thermometer (C.) Maxim.	Thermometer (C.) Minim.	Barom. (mm)	Wind	Atmosph.
+ 5,3	+ 6,0	+ 0,3	763,8	O	schön

Eintritt der Flut und Ebbe in Hamburg am 18. März:

Flut: 2 Uhr — Min. | Ebbe: 6 Uhr 15 Min.

Wasserstand der Oberelbe.

Magdeburg	17. März	+ 2,30 m
Aussig	16. „	—
Dresden	16. „	— 0,08 m
Barby	16. „	+ 2,68 m
Wittenberge	16. „	+ 2,62 m
Lauenburg	16. „	+ 2,14 m
Dömitz	15. „	+ 2,11 m

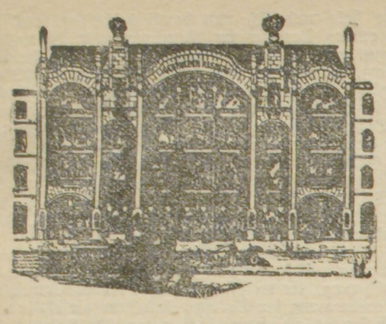
Mutmaßliche Witterung am 18. März.

Nordwestdeutschland: Meist trockenes Wetter mit wechselnder Bewölkung und schwacher Luftbewegung ohne erhebliche Wärmeänderung.

Auktionen.

18. März.

10 Uhr: Pastorenstr. 16, Pfänder (Gerichtsv.).
10 „ Kehrwieder 8, Tabak (Dose, Riekes).
10 „ Catharinenstr. 16, Mittelh., II., Gratulationskarten, ferner Tischlerleim, Kämme 2c. (C. F. Albers).
10 „ Dammtorstraße 9, III., Hausstand (Thiessen).



Gebrüder Alsberg

Hamburg, Grosser Burstah 22, 24, 26 u. 28.

Eingang hervorragender Neuheiten in

Za. 1200 qm
Verkaufsräume für die Damen- und Mädchen-Konfektion.

Damen- und Kinder-Konfektion.

Enorm grosse Auswahl in einfacher bis elegantester Art.

Verkauf zu ganz aussergewöhnl. billigen Preisen.

Maszanfertigung unter Leitung **allererster Kräfte.**

Bluse aus **guten reinwollenen elsässer Schotten,** ganz auf Futter, in grosser Musterauswahl ..... **4.75 M.**

Kinderkleid aus **guten reinwoll. elsäss. Schotten,** Faltenfasson m. Passe

Grösse	50 cm	55 cm	60 cm	65 cm	usw.
	4.50 M.	5.00 M.	5.50 M.	6.00 M.	

Neue Kleiderstoffe

in gemustert, farbig und schwarz, nur **erstklassige** deutsche, englische und französische Fabrikate.

Schwarze Kleiderstoffe
Satintuch, Tuch, Foulé, Cheviot, Voile, Grenadine in allen Preislagen.

Cheviots
schwarz und farbig, 110 cm breit
Meter 1.00 1.35 1.90 2.20 M.

Voiles
in grossen Farbensortimenten
Meter 1.00 M.

Kammgarnstoffe
in grossen Sortimenten
Meter 1.35 1.50 2.00 3.00 M. etc.

Popelines
in aparten Farben, 110 cm breit
Meter 2.50 3.25 4.00 M. etc.

Voiles und Etamines
grösste Auswahl in uni, noppé etc., deutsche u. französ. Fabrikate, 110/120 cm breit
Meter 1.15 1.50 2.25 2.75 3.75 M.

Satintuche
in riesiger Farbenauswahl
Meter 1.60 1.75 2.25 2.90 M. etc.

Phantasie-Gewebe
deutsche und französische Fabrikate
Meter 1.75 2.50 3.50 4.75 M. etc.

Voiles à jour
neuester Artikel f. Sommerkleider in schwarz u. allen neuen Farb., 110/120 cm breit
Meter 1.95 2.50 3.00 3.50 M.

20 000 Meter reinwollene gute elsässer Schotten

in 20 verschiedenen Dessins
Meter **1.00 M.**

Zentral-Verband deutscher Brauereiarbeiter.
Zahlstelle Hamburg I.

Todes-Anzeige.

Den Kollegen die traurige Mitteilung, daß unser Kollege

Hermann Wetzel

nach längerer Krankheit am Mittwoch sanft entschlafen ist.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 20. März, Nachm. 1½ Uhr (nicht 2 Uhr), vom Eppendorfer Krankenhause aus statt.

Um zahlreiche Beteiligung ersucht

Der Vorstand.

Verein der vereinigten Gast- und Schankwirte Hamburgs.

Unseren Mitgliedern hiermit die traurige Nachricht, daß am Dienstag, den 15. März 1904, unser Kollege

Claus Friedrich Schnarthorst,
Belle-Alliancestraße 6,

nach langem Leiden im 76. Lebensjahre verstorben ist.

Ehre seinem Andenken!

Der Vorstand.

Beerdigung: Freitag, den 18. März, Nachmittags 3½ Uhr, vom Eppendorfer Krankenhause nach dem Ohlsdorfer Friedhofe.

Danksagung.

Für die rege Teilnahme und reiche Kranzspende bei der Beerdigung meines lieben Mannes sage ich allen Verwandten, Freunden und Bekannten, sowie dem Holzarbeiterverband meinen tiefgefühlten Dank.

Auguste Günther Wwe.
nebst Sohn.

Für die herzliche Teilnahme und reiche Kranzspende bei der Beerdigung meines lieben Mannes und Vaters sagen wir hiermit allen, insbesondere den Arbeitskollegen, sowie den Herren der Firma **Zeise** unseren innigsten Dank.

Frau Jarczok nebst Tochter.

Danksagung.

Für die uns erwiesene Teilnahme sowie Kranzspende bei der Beerdigung meiner lieben Frau sagen wir allen Verwandten und Bekannten, besonders Herrn Pastor **Koopmann** für die trostreichen Worte, unseren besten Dank.

J. H. F. Lüth,
Sohn u. Schwiegertochter.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung unseres lieben Sohnes **Walther** sagen hiermit allen Bekannten, insbesondere den Meistern und dem Arbeiterpersonal Firma **Halter u. Comp.,** ihren tief gefühltesten Dank.

E. Wagner und Frau.

Danksagung.

Für die innige Teilnahme und reiche Kranzspende bei der Beerdigung unserer lieben **Mutter, Schwiegermutter, Großmutter** und **Urgroßmutter,** Frau **Charlotte Schattschneider,** sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Die Hinterbliebenen.

Achtung!
Zeuge gesucht!

Am 25. November 1903 ist Frau **Emma Hagen** an der Ecke der Eimsbütteler Chaussee und Sophienallee beim Aussteigen aus einem Wagen der Linie 15 der elektrischen Straßenbahn zu Falle gekommen und hat sich schwer verletzt. Bei dem Vorfalle ist ihr von einem Herrn Hülfe geleistet, welcher zum Schaffner des Wagens gesagt hat: „Wie konnten Sie die Frau aussteigen lassen, Sie haben die Schuld an dem Unfalle."

Dieser Herr wird **dringend** gebeten, seine Adresse der Frau **Hagen,** Fruchtallee 112, Haus 3, I., bekannt zu geben.

Freiburger Geld-Lotterie
Mittwoch Ziehung.

Hauptgewinn:
100000 M.

Lose à M. 3,30, Porto u. Liste 30 ₰ extra, empf. u. vers. — auch unt. Nachnahme

Ernst Todt,
Lotteriebank,
Steindamm 43.
Fernsprecher: Amt III, 3637.

Deutscher Buchbinder-Verband.
Zentral-Krankenkasse der Buchbinder.
Verwaltungsstellen Hamburg.

Sonntag, 20. März, Vorm. 11½ Uhr, im Eden-Theater, St. Pauli:

Wohltätigkeits-Matinee

zum Besten invalider Berufsangehöriger.

Mitwirkende: **Prinzessin Pokahuntas** (Sopran), **F. Schmid** (Tenor), **Hans Langmaack** (Rezitation), **Balcke** (Klavier), der Sängerchor des „Quartett Eintracht von 1873" (60 Herren), Dirigent Herr **Keller,** sowie das verstärkte Theater-Orchester, Kapellmeister **A. Johst.**

Saalöffnung 11½ Uhr, Anfang 12 Uhr präzise. Während des Konzerts bleiben die Türen geschlossen. Karten à 50 ₰ sind an der Kasse zu haben. **Die Vorstände.**

Täglich: Frisches, halbfettes Kalbfleisch
von ℳ 40 ₰ an.
Steindamm 146 und Heitmannstrasse 45.

Hammerbrooker Wild- u. Geflügel-Handlung
Süderkaistraße 15, W. Oldorf.

Empfehle nur prima allerfeinste **Mastgänse,** pr. ℳ 50 ₰. ff. **Wildbraten,** pr. ℳ v. 50 ₰ an. Ia. **Suppenhühner** v. M. 1 an. **Wildfleisch, Kaninchen, Poularden, Küken, Tauben** 2c. zu billigsten Preisen. Zur bevorstehenden **Konfirmation** mache ein **verehrliches Publikum** noch besonders auf meine **prima jungen**

Brat-Puten

aufmerksam, **pr. Stück v. M. 3 an.**

Wo gehen wir am **Sonnabend, 19. März,** mit unseren Damen hin? Zu unserem lieben Gastrat **Heinrich Knütter, Etablissement „Eimsbütteler Schloß",** zum urfidelen „Humoristischen Bockbier-Feste".

Mehrere Freunde.
Alle Mann an Deck!

Achtung, Hausfrauen!
Billige Gänse
pro Pfund von 30 Pfg. an
ab Lager Kühlhaus, Kampstrasse,
letzte Tür rechts.
Sonnabends bis 8 Uhr geöffnet.

Blüten-Honig,
feinster Holsteiner, hell, 9 Pfd. netto M. 6,50 franko.
Nichtkonvenierendes nehme zurück.
F. Hennings, gel. Bienenzüchter,
Neumünster Nr. 8.

Sämtl. Blumen-, Gemüse- u. Grassaat, Ia. sort. Qual. Sämtl. Vogelfutter, Ia. Rübsaat, nußsüß. Nester, Charpie, Saepia 2c.
Samenhandlung, Hopfensack 15, b. d. Reichenstr.

Konsum-, Bau- und Sparverein „Produktion".

Wir empfehlen folgende

Fettwaren:

Feinste Holsteinische Tafelbutter . . à Pfd. 122 ₰

Margarine à ℳ 48 ₰, 56 ₰, 64 ₰ u. 70		„
Schmalz	à ℳ	52 „
Blasenschmalz	„	64 „
Flomen	„	55 „
Nierentalg	„	48 „
Cocosnußbutter	„	55 „
Hiesiger Bauchspeck	„	68 „
„ fetter Speck	„	60 „
Prima Frühstücksspeck	„	76 „
Geräuch. Nackencarbonade	„	78 „
Kasseler Rippspeer	„	84 „
Roll-Pökelfleisch	„	100 „
Holstein. Schinken, i. Ganzen	„	100 „
do. do. i. Ausschn.	„	160 „
Gekochte Mettwurst	„	80 „
Sardellenwurst	„	80 „
Leberwurst	„	80 „
Rotwurst	„	60 „
Grobe Wurst à ℳ 120 ₰ u.	„	90 „
Cervelatwurst	„	120 „
Zungenwurst I	„	120 „
do. II	„	90 „
Sülze I	„	100 „
do. II	„	70 „

Frische große holstein. Landeier per Stück 7 ₰.

Variété

Hammonia.

St. Georg,
Besenbinderhof. — Norderstrasse.

Heute neues
Programm.

The Hilton-Company
in ihrer urkomischen Pantomime
„Ein toller Morgen im Park."

Arthur D'Elber,
weltberühmter einbeiniger Akrobat.

Fred Woodbill
mit dem musikal. Automobil etc. etc.

Theater.

Freitag, den 18. März:

Stadt-Theater. Lohengrin. Große Preise. Anfang 7½ Uhr.

Thalia-Theater. 6. Vorstellung im Moser-Zyklus. **Der Bureaukrat,** Lustspiel in 4 Akten. Ermäßigte Preise. Anfang 7½ Uhr.

Altonaer Stadt-Theater. Heimat, Schauspiel in 4 Akten, von Hermann Sudermann. Mittel-Preise. Anfang 7½ Uhr.

Carl Schultze-Theater. Direktion: **Tull & Schultze.** Anfang 7½ Uhr. Gastspiel der Wiener Operettengesellschaft des Direktors **Gabor Steiner.** Novität! **Frühlingsluft,** Operette in 3 Akten, von Josef Strauß. Hanni: Frl. **Mizzi Zwerenz.** Im 3. Akt: **Rosenhochzeit,** Ballett v. Louis Gundlach. Sonntag, Nachm. 3½ Uhr: Bei sehr ermäßigten Preisen: **Orpheus in der Unterwelt,** Operette in vier Bildern, von J. Offenbach. Morgen und folgende Tage: **Frühlingsluft.**

Neues Operetten-Theater. Anfang 7½ Uhr. Täglich: **Gastspiel Julius Spielmann.** Novität! **Kean,** Novität! Operette in 3 Akten, von Charles Caßmann. Musik von Alexander Stefanides. Sonntag Nachmittag: Bei ermäßigten Preisen: **Der Zigeunerbaron.**

Ernst Drucker-Theater. Anfang 8 Uhr. **Benefiz** für Frau **Jenny Brinckmann.** Große Extra-Vorstellung. **Die Fahrt ums Glück,** Schauspiel in 3 Abteilungen. Hierauf: Noch wenige Vorstellungen. Zum 86. Male: **Eine von der Straße.** Kindern Eintritt verboten.

Sonnabend, den 19. März:

Stadt-Theater. Cavalleria rusticana. Hierauf: **Hänsel und Gretel.** Dann: **Der Bajazzo.** Mittel-Preise. Anfang 7 Uhr.

Thalia-Theater. Bei ermäßigten Preisen: **Die kleinen Michus,** Operette in 3 Akten, von André Messager. Anfang 7½ Uhr.

Altonaer Stadt-Theater. Benefiz für Herrn Ewald Bach. König Heinrich, in einem Vorspiel „Kind Heinrich" und 4 Akten, von Ernst von Wildenbruch. Mittel-Preise. Anfang 7½ Uhr.

Deutsches Schauspielhaus.

Freitag, den 18. März 1904:
Georgette,
Schauspiel in vier Aufzügen, von Victorien Sardou.
Anfang 7½ Uhr. — Ende 10 Uhr.

Sonnabend, Anfang 7 Uhr: **Wilhelm Tell.**
Sonntag, Nachmittags 2½ Uhr, zu ermäßigten Preisen: **Der Strom.** — Abends 7 Uhr: **Wilhelm Tell.**
Montag: **Georgette.**
Dienstag: Zum ersten Male: **Der Ehrenmann,** Plauderei in einem Akt, von Paul Alexander. — Zum ersten Male: **Helden,** Komödie in drei Aufzügen, von Bernard Shaw.
Mittwoch, Anfang 7 Uhr: **Wilhelm Tell.**

Abonnements-Anmeldungen für die Saison 1904/05 werden werktäglich im Abonnementsbureau, Theater-Vestibül, Haupteingang Kirchenallee, Vormittags von 11—1 Uhr entgegengenommen. Abonnementsbedingungen und Personalverzeichnisse sind daselbst erhältlich.

HANSA-THEATER.

La Motogirl
Salzer, Tortajada, Conchas, Angelo's Porzellan-Imitationen
und das
März-Programm.
Anfang 8 Uhr. — Ende gegen 11 Uhr.
Vorverkauf bei Käse u. im Theaterbureau.

Henry Loebel's
Gemischter
Ausschank in den meisten Wirtschaften.

Die Färberei Karstadt-Porges ist die grösste Hamburgs.

Läden überall. ✻ Hauptgeschäft Görttwiete 5. ✻ Fernsprecher I, 2517.

Beilage zum Hamburger Echo Nr. 66.

Freitag, den 18. März 1904.

Redaktion und Expedition: Hamburg 1, Fehlandstraße 11. — Verantwortlicher Redakteur: Gustav Wabersky in Hamburg.

Arbeiterbewegung.

Die Maler- und Anstreichergehülfen in Bremerhaven, Geestemünde und Lehe sind in den Ausstand getreten.

Die Zimmerer Düsseldorfs befinden sich seit einer Woche im Streik um eine Lohnerhöhung und Verkürzung der Arbeitszeit. Da die Arbeitsniederlegung eine fast einmütige war und die Arbeitswilligen bisher abgeschoben werden konnten, stehen die Aussichten außerordentlich günstig, sofern der Zuzug nach Düsseldorf ferngehalten wird. Zimmerer, meidet darum Düsseldorf! Mitteilungen und Anfragen sind zu richten an das Streikbureau, Restaurant Riemer, Düsseldorf, Schützenstraße. Die Streikleitung: W. Kremser.

Die Tischler der Oderwerke in Stettin haben wegen Lohndifferenzen die Arbeit niedergelegt. Die Werkstatt ist für Mitglieder des Holzarbeiterverbandes und des Gewerkvereins gesperrt. — Auch die Zimmerer des Oderwerks haben nach dem „Vorwärts" wegen übermäßig niedriger Akkordsätze die Arbeit niedergelegt.

In der Glasfabrik von Beheim (früher Berger u. Kaiser) zu Ottendorf-Okrilla haben sämtliche Glasarbeiter, 60 an der Zahl, die Arbeit niedergelegt. Die Ursache ist in Lohndifferenzen zu suchen.

Die Maßschneider in Halle a. S. haben die Arbeit eingestellt.

Ein „Angestammter" als Scharfmacher. Der Fürst von Ysenburg, in dessen Fabrik zu Schlierbach schon seit Wochen die Steingutarbeiter um Anerkennung des Koalitionsrechts streiken, hat seinen Direktor Dr. Ehrlich in einem Schreiben aus Lugano, wo er sich zur Zeit von den Strapazen des Winters „erholt", den Auftrag erteilt, von den verheirateten Streikenden diejenigen nicht wieder einzustellen, die bei dem Streik „eine führende Rolle gespielt haben, und sich sonst durch Ausschreitungen und beim Streikpostenstehen hervorragend gezeigt haben". Also die Hungerpeitsche denen, die ihr gesetzliches und menschliches Recht ausüben! Der Fürst von Ysenburg mag sich schleunigst in den Crimmitschauer Fabrikantenbund aufnehmen lassen.

Trambahner und Aktionäre in Berlin. Man schreibt der Frankf. „Volksstimme" aus Berlin: Hier hat es am Sonnabend eine aufgeregte und stürmische Versammlung gegeben, wie man sie nicht allzuoft erlebt: Toben, Schreien, Trampeln, Gelächter, Gesichter, blaß vor Wut, offene Mäuler und geballte Fäuste. Die Aktionäre der Großen Berliner Straßenbahn hielten nämlich ihre Generalversammlung ab. Einige Vorstandsmitglieder des Zentralverbandes der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter aber hatten es gewagt, Aktien der Gesellschaft anzukaufen und sich, auf diesen sicheren Rechtstitel gestützt, an dem Spiel der „Herren im Hause" nicht als Knechte, sondern als Mitbrüder des Kapitalismus zu beteiligen. Einer von ihnen, Rathmann, schilderte die elenden Lohnverhältnisse der Arbeiter und stellte den Antrag, die Dividende von acht auf sage sechs Prozent herabzusetzen, die übrigen zwei Prozent aber dazu zu benutzen, um die Lage der Straßenbahner ein wenig menschenwürdiger zu gestalten. Der Antrag wurde nach einer schwungvollen Rede des Direktors und ehemaligen Ministerialdirektors Micke, der die Arbeiter der Straßenbahn als beneidenswerte, aber undankbare Individuen hinstellte, in Vergessenheit begraben. Die acht Prozent sind gerettet!

Tarifvereinbarungen der Berliner Böttcher. Zwischen den Vertretern des Zentralverbandes der Böttcher und den Berliner Ringbrauereien wurde ein Vertrag abgeschlossen, der folgendes bestimmt: Der Wochenlohn beträgt ℳ 32 (wo er nicht schon höher ist), die Arbeitszeit 9½ Stunden ausschließlich der Pausen. Stückarbeit ist verboten. Für Ueberstunden werden 60 ₰ gezahlt. Die Lohnzahlung erfolgt, wenn es die Mehrheit der Arbeitnehmer verlangt, des Freitags während der Arbeitszeit. Die Arbeit beginnt früh 6 Uhr. Wo bereits bessere Arbeitsbedingungen bestehen, bleiben sie erhalten. Die Gewährung von Freibier erfolgt nach dem zur Zeit in den einzelnen Brauereien bestehenden Bedingungen. Heizbare Umkleideräume und Bade- und Waschgelegenheit müssen entsprechend der Zahl der Beschäftigten vorhanden sein. Für gute Rauchabzüge muß gesorgt werden. Bei allen Streitigkeiten aus dem Vertrage entscheidet (nach vergeblichem Einigungsversuch durch den Vertreter der Organisation) das Einigungsamt. Der Vertrag soll bindend sein vom 1. April 1904 bis zum 1. April 1907 und soll ferner auf ein Jahr weiter bestehen, wenn er nicht ein halbes Jahr vor Ablauf gekündigt wird.

Die Streikbewegung in Budapest. Wie schon mitgeteilt, sind am 14. März in Budapest etwa 7000 Schneiderarbeiter und Kleingewerbetreibende in den Streik getreten. Sie fordern die zehneinhalbstündige Arbeitszeit und eine Lohnerhöhung. Außerdem stehen noch 200 Tischler, 1200 Zimmermaler und Anstreicher, 300 Steinsetzer, 400 Schuhmacher im Streik und es sind 800 Schlosser ausgesperrt. Ferner sind noch zahlreiche kleinere Werkstätten- und Fabrikstreiks.

Die Einigungsverhandlungen zwischen den beiden auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehenden gewerkschaftlichen Richtungen haben leider ein negatives Resultat gehabt. Bekanntlich hat der Parteivorstand die Vertreter beider Richtungen veranlaßt, über die Einigungsfrage mit einander zu verhandeln. Zu diesem Zweck fand am 22. März 1903 in Berlin eine Sitzung statt, an der außer dem Parteivorstand Vertreter der Berliner Gewerkschaftskommission (Zentralverbände) und des Gewerkschaftskartells für Berlin (Freie Vereinigung, früher lokale Organisation) teilnahmen. Die vorherrschende Ansicht in dieser Sitzung war die, daß die Einigung nicht in der Form eines bloßen Kartellverhältnisses, sondern als dauernde Verschmelzung beider Richtungen zu stande kommen solle. In dieser Hinsicht waren die Vertreter des Gewerkschaftskartells geteilter Meinung, während die Mitglieder des Parteivorstandes, sowie die Vertreter der Gewerkschaftskommission sich dahin aussprachen, daß die Zentralisation, der Zusammenschluß der Organisationen beider Richtungen das Ziel der Einigung sein müsse. Die damalige Sitzung endete damit, daß den Vertretern des Gewerkschaftskartells aufgegeben wurde, sich mit ihren Organisationen darüber zu verständigen, ob sie die Verhandlungen mit dem Ziele eine einheitliche Organisation zu bilden, weiter führen wollten. Eventuell sollte dann der Parteivorstand eine neue Sitzung einberufen. Die Bereitwilligkeit, weiter zu verhandeln, haben die Vertreter der dem Kartell angeschlossenen Gewerkschaften später erklärt.

Die Fortsetzung der Verhandlungen hat sich nun dadurch verzögert, daß der Parteivorstand durch die Reichstagswahlen und den Parteitag mit Arbeiten überhäuft war, so daß erst am vergangenen Sonntag eine Sitzung stattfinden konnte, in der die vor bald einem Jahre eingeleiteten Verhandlungen beendet wurden.

In der Zwischenzeit hat auch die Gesamtvertretung der lokalistischen Richtung, nämlich der im September 1903 abgehaltene Kongreß der Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften zu den schwebenden Einigungsverhandlungen Stellung genommen und eine Resolution beschlossen, welche folgende Grundlage für die Einigung festsetzt:

1. Es bleibt unseren Vereinen wie jedem anderen die vollkommene organisatorische Selbständigkeit und das Recht, sich nach speziellen Berufen über ganz Deutschland zentralisiert, zu organisieren, ihre eigene Verwaltung, eigene Kasse, und nach ihrem Gutdünken eigene Presse zu haben. Sie haben für den Gesamtverband natürlich festgestellte Leistungen zu machen und dafür das Recht, zu den Kongressen, Ausschüssen, Kommissionen und Körperschaften Mitglieder zu delegieren, ihrer Stärke entsprechend, nach durch Vereinbarung festzustellenden Grundsätzen.

2. An den Unterstützungskassen, die in den modernen Verbänden überwuchern, sind sie nicht gezwungen, aber berechtigt, Anteil zu nehmen nach besonderen Festsetzungen. Konsum- und Produktivgenossenschaften sind nicht Zweck der gewerkschaftlichen Organisationen.

3. Korporative Arbeitsverträge sind nur als notwendiges Uebel zu betrachten, die mit vieler Vorsicht zu behandeln und nur auf sehr kurze Fristen abzuschließen sind.

4. Arbeitsnachweise sind den örtlichen Organisationen zu überlassen und ihre Zentralisation innerhalb der Gewerkschaften ist anzustreben.

Als Genosse Pfannkuch am Sonntag die Sitzung eröffnete, bemerkte er, daß sich die vorstehende Resolution nicht im Rahmen dessen halte, was in der ersten Sitzung als Ziel der Einigung bezeichnet wurde. Die Resolution lasse darauf schließen, daß man seitens der Freien Vereinigung die Einigung nicht wünsche, und daß die heutige Verhandlung deshalb wohl überflüssig sei. Er frage aber die Vertreter der Parteien, ob sie noch weiter verhandeln wollen. — Dazu erklärten sich die Vertreter beider Richtungen bereit. Von Verbandsseite wurde gefordert, daß die andere Seite eine nähere Erklärung darüber gebe, wie einzelne Punkte der Resolution zu verstehen seien, vielleicht könne man auch zu einer befriedigenden Erklärung dennoch zu einer Verständigung kommen. Die gewünschte Erklärung wurde jedoch nicht abgegeben, sie sei überflüssig, da der Standpunkt der Freien Vereinigung in der Resolution zum Ausdruck komme und der Gegenseite auch aus den Veröffentlichungen der „Einigkeit" bekannt sei. Es wurde auch kurze Zeit diskutiert, aber über die Resolution kam man natürlich nicht hinweg. Die Verbandsvertreter hielten daran fest, daß die erste Sitzung eine völlige Verschmelzung beider Richtungen als Ziel gesetzt habe, und daß sich demgemäß nur über die Bedingungen reden ließe, unter denen die andere Richtung in die Verbände übertreten wolle.

Die Vertreter der Freien Vereinigung erklärten, daß sie an die von ihrem Kongreß angenommene Resolution gebunden seien. Einzelne Redner dieser Richtung bemerkten, wenn sie selbst den Uebertritt befürworten würden, so wüßten sie doch, daß ein großer Teil ihrer Mitglieder denselben unter keinen Umständen mitmachen würden. Es gebe auch ganze Organisationen auf ihrer Seite, die in keinen Verband eintreten könnten. Man müsse es der Zeit überlassen, die vorhandenen Gegensätze zu beseitigen.

Anderseits ergab die Diskussion, daß in einzelnen Organisationen der lokalistischen Richtung, namentlich bei den Maurern, eine starke Strömung vorhanden ist, welche die Verschmelzung mit dem Verbande herbeisehnt. Dazu wurde von Verbandsseite bemerkt, daß, wenn die gegenwärtige Verhandlung kein Resultat ergiebt, diejenigen Organisationen, welche der Verschmelzung geneigt sind, für sich über dieselbe verhandeln können. Der Maurerverband sei jederzeit bereit, mit der anderen Organisation zu verhandeln, wenn sie die Verschmelzung wünsche.

Da eine allgemeine Einigung nach Lage der Sache nicht möglich war, so wurde, nachdem die Diskussion dreiviertel Stunden gewährt hatte, ein Antrag auf Schluß der Verhandlungen angenommen.

Auf zur

Bürgerschaftswahl im 3. und 14. Bezirk!

Wer den ersprießlichen Fortschritt im Hamburger Staatswesen will, der muß den

sozialdemokratischen Kandidaten wählen!

Jeder übe am 18. März sein Wahlrecht aus. Niemand, der wahlberechtigt ist, darf an der Urne fehlen.

Die Abgabe der Stimmzettel erfolgt am

Freitag, den 18. März 1904, von 9 bis 6 Uhr,

in den unten aufgeführten Wahllokalen.

Zur Ausübung des Wahlrechtes sind nur diejenigen Wähler befugt, welche am Tage der Wahl in den Wählerlisten eingetragen stehen (§ 5 des Wahlgesetzes). Vor Abgabe des Stimmzettels hat der Stimmende seinen Namen den anwesenden Mitgliedern der Wahlkommission anzugeben und, falls er denselben nicht persönlich bekannt ist, sich über seine Person auszuweisen. Jeder Wähler hat seinen Zettel, auf welchem die Person, der er seine Stimme geben will, namhaft zu machen ist, nachdem derselbe verdeckt gestempelt worden, persönlich in den verschlossenen Zettelbehälter zu legen. Der Stimmzettel muß von weißem Papier, ohne äußere Kennzeichen und derart zusammengefaltet sein, daß der auf demselben verzeichnete Name verdeckt ist. Stimmzettel, welche diesen Erfordernissen nicht entsprechen, werden zurückgewiesen (§ 21 des Wahlgesetzes).

3. Wahlbezirk (Altstadt).

Wahllokal: Schweinemarkt 8, bei Röver.

Kandidat der Sozialdemokratie:

Matth. Ockelmann.

14. Wahlbezirk (Hammerbrook).

Wahllokal: Spaldingstraße 77, bei Meienburg.

Kandidat der Sozialdemokratie:

Gustav Stengele.

Bürgerschaftswähler! Es gilt, den glänzenden Sieg vom 12. Februar d. J. zu vervollständigen. Setze jeder seine volle Kraft ein, **um den sozialdemokratischen Kandidaten zum Siege zu verhelfen!**

Parteinachrichten.

Zum bevorstehenden Parteitag für Nordbayern erstattet der Gauvorstand Bericht für die Zeit vom 1. März 1902 bis 1. März 1904. Danach bestehen gegenwärtig im Gau Nordbayern 97 Parteivereine mit 14 139 zahlenden Mitgliedern. Die Zahl der Vereine vermehrte sich in den Berichtsjahren um 48, die der Mitglieder um 5336. Die „Oberfränkische Volkstribüne", die fast nur in Hof gelesen wird, hat 4000, die „Fränkische Volkstribüne" (für die Kreise Bayreuth, Kronach, Kulmbach, Bamberg, Schweinfurt, Kissingen und Würzburg) ebenfalls 4000, die „Fränk. Tagespost" 12 500 und die „Fürther Bürgerztg." 4850 Abonnenten.

Mit der Herstellung von Parteizeitungen und was dazu gehört, sind nach einer Statistik des Parteivorstandes zur Zeit in Deutschland 47 Buchdruckereien beschäftigt. In diesen Druckereien ist ein technisches Personal von 1476 und ein Redaktions- und Expeditionspersonal von 329 Köpfen tätig. Die Gesamtauflage der politischen Blätter beträgt 599 880 Exemplare.

19 Buchdruckereien gewähren den Achtstundentag,
2 „ haben eine Arbeitszeit von 8¼ Stunden,
6 „ „ „ „ „ 8½ „
20 „ „ „ „ „ 9 „

Ferien gewähren 26 Buchdruckereien je eine Woche, 5 Buchdruckereien je drei Tage. In 16 Geschäften werden Ferien überhaupt nicht gewährt. Im Eigenbetrieb befinden sich 29 Buchdruckereien, 5 Geschäfte bereiten sich zum Eigenbetrieb vor, 13 Geschäfte sind Lohndruckereien.

Tages-Bericht.

Donnerstag, den 17. März.

Hamburg.

Wenn zwei dasselbe tun, ist es nicht dasselbe. Diesem „alten Rechtsgrundsatz" des preußischen Justizministers Schönstedt huldigt offenbar auch die Patriotische Gesellschaft. Vor einigen Tagen hielten die Bürgervereinler des 3. Bezirks im Saale des Patriotischen Gebäudes eine Bürgerschaftswählerversammlung ab. Das sozialdemokratische Wahlkomitee des 3. Bezirks richtete daraufhin an die Patriotische Gesellschaft das Ersuchen, auch der Sozialdemokratie den Saal des Patriotischen Gebäudes zu einer Wählerversammlung zur Verfügung zu stellen, natürlich gegen entsprechende Bezahlung. Dieses Ersuchen ist von der Patriotischen Gesellschaft abgelehnt worden.

Verlegung der Bureaux der Baupolizei. Es wird bekannt gemacht, daß die Bureaux der Baupolizei am Sonnabend, den 19. d. M., von Stadthausbrücke 11/13 nach dem alten Rathause in der Admiralitätstraße verlegt werden. Die Bureaux bleiben an diesem Tage für den Verkehr mit dem Publikum geschlossen. Etwaige dringliche Meldungen werden im Zimmer 16a, Stadthausbrücke 13, 2. Obergeschoß, während der Stunden von 9 Uhr Vormittags bis 5 Uhr Nachmittags entgegengenommen. Am Montag, 21. d. M., werden die sämtlichen Bureaux der Baupolizei wieder geöffnet sein.

Statistik des Seemannsamtes zu Hamburg für das Jahr 1903. Der Bestand der Hamburgischen Reederei war nach obiger Statistik Ende 1903: 245 Segelschiffe mit zirka 3423 Mann, Netto-Raumgehalt zirka 225 354 Reg.-Tons; 119 Leichter, 434 Mann, zirka 35 886 Reg.-Tons; 14 Lustfahrzeuge, 60 Mann, zirka 482 Reg.-Tons; 594 Seedampfschiffe, 21 834 Mann, za. 983 933 Reg.-Tons; 10 Hochsee-Fischereidampfschiffe, 101 Mann, zirka 337 Reg.-Tons. Zusammen 982 Schiffe mit zirka 25 852 Mann, Netto-Raumgehalt zirka 1 245 972 Reg.-Tons gegen 924 Schiffe mit zirka 24 283 Mann, Netto-Raumgehalt zirka 1 174 440 Reg.-Tons im Vorjahre. Finkenwärder Hochsee-Fischereifahrzeuge: 129 Segelschiffe mit zirka 387 Mann, Netto-Raumgehalt zirka 3903 Reg.-Tons. An- und abgemustert wurden: 5342 Schiffe mit 100 176 Mann, ferner 389 Finkenwärder Hochsee-Fischereifahrzeuge mit 867 Mann. Zus. 5731 Schiffe mit 101 043 Mann gegen 5855 Schiffe mit 101 367 Mann im Vorjahre. Die Einnahme- und Ausgabe-Buchungen auf sämtlichen Konten, nämlich Reedereigelder, Asservaten, Gebühren, Drucksachen, Strafgelder, Heimschaffung, Nachlassenschaften, Depositen, Verwaltungskosten und Bureaukosten, betrugen im Jahre 1903 ℳ 13 784 769,42. Neue Seefahrtsbücher wurden 19 929 ausgefertigt. Erlaubnis zur Anmusterung für nichtdeutsche Schiffe wurde an 2012 deutsche Seeleute erteilt.

In einer Notiz über eine Versammlung des Vereins der vereinigten Gast- und Schankwirte, die einem Bericht des „Fremdenbl." entnommen war und die wir in Nr. 63 des „Hamb. Echo" abdruckten, war u. a. gesagt, daß Herr Hänschen gegen den Flaschenbierhandel zu Felde zog. Das ist nicht richtig. Die diesbezüglichen Auslassungen sind irrtümlich Herrn Hänschen in den Mund gelegt, in Wirklichkeit aber vom Vorsitzenden August Stolte gemacht worden, dessen Geisteshorizont sie auch entsprechen.

Eine neue Verkaufsstelle, die 28., hat die Neue Gesellschaft zur Verteilung von Lebensbedürfnissen von 1856 errichtet, und zwar in der Friesenstraße 36 im Hammerbrook. Die Eröffnung der 29. Verkaufsstelle, Mendelssohnstraße 20, erfolgt am 24. März.

Der diesjährige Osterstichtag findet, da der 1. April auf den Karfreitag, einen Feiertag, fällt, am Sonnabend, 2. April, statt. An diesem Tage ist also der Umzug zu bewerkstelligen. Für die beiden Osterfeiertage, mit Ausnahme der Zeit des Hauptgottesdienstes von 9½ bis 11½ Uhr (nicht 10½ Uhr, wie gestern irrtümlich berichtet), wird die polizeiliche Erlaubnis zur Beschaffung von Möbeltransporten auf Antrag erteilt.

Im Zirkus Henry fand heute Abend die letzte Vorstellung statt. Herrn Direktor Henry und seinen Künstlern wurden beim Abschied lebhafte Ovationen dargebracht.

= **Ein interessanter Hausfriedensbruchsprozeß,** der mit dem vorjährigen Streik der Tapezierer in Verbindung steht, hat nunmehr alle Instanzen beschäftigt und ist zu Gunsten der in der ersten Instanz verurteilten Angeklagten verlaufen. Der dem Prozeß zu Grunde liegende Tatbestand ist folgender: Der Tapezierer B. und drei Kollegen begaben sich am Morgen des 24. April 1903 in den Hausflur eines Hauses an der Börsenbrücke, in dem der Tapezierer R. in der vierten Etage seine Werkstatt hat, um mit Kollegen Rücksprache zu nehmen, die sich noch nicht dem Streik angeschlossen hatten. Zunächst erschien der Buchhalter T., ein Angestellter des R., dann der Geselle Sch., welcher R. von einem anderen Meister geliehen war, wie es in dem landgerichtlichen Urteil so schön heißt. Die vier Tapezierer baten nun auf Sch., was ja ihr gutes Recht ist, eingeredet, sich an dem Ausstand zu beteiligen, worauf sie von dem Buchhalter mehrfach aufgefordert wurden, das „Haus" zu verlassen. Erst nach einiger Zeit verließen die Tapezierer den Hausflur und gingen auf die Straße. Als kurz darauf noch ein Arbeitswilliger das Haus betrat, ging ihm einer der Ausständigen nach, faßte ihn beim Arm und sagte: „Kollege, wollen Sie nicht mitmachen?" Der also Angeredete erwiderte: „Das sind meine Sachen." Jetzt kam R. mit seinem Buchhalter hinzu und ließ durch einen Schutzmann die Adressen der später Angeklagten feststellen. Das Schöffengericht I verurteilte sie wegen gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs zu Gefängnisstrafen, gegen welches Urteil die Angeklagten durch Rechtsanwalt Dr. Blitz und die Staatsanwaltschaft, diese wegen der zu milden Strafe, Berufung einlegten. Das Gericht gab der Berufung der Angeklagten statt und sprach diese kostenlos frei. In der Urteilsbegründung findet sich auch folgende bedenkliche Stelle: „Das Gericht will dahingestellt sein lassen, ob nicht schon darin Hausfriedensbruch liegt, wenn Leute zu dem Zwecke, um andere zum Anschluß an den Streik zu bewegen, sich in ein Haus begeben, da doch der Frieden des Hauses, d. h. hier der zwischen Meistern und Gesellen, von ihnen gestört werden soll. Es mag sein, daß den Angeklagten das Bewußtsein gefehlt hat, schon hierin widerrechtlich zu handeln." In rechtlicher Beziehung wird ausgeführt: „Das Gericht ist auch mit dem Schöffengericht der Meinung, daß dem R. das Hausrecht an dem Hausflur und dem Etagenaufgang zusteht. Dieses Hausrecht findet nur an den gleichen Rechten der übrigen Mitbewohner und Mitbenutzer dieser Räumlichkeiten seine Schranken. Daß die Angeklagten etwa deshalb ein Recht gehabt hätten, in dem Flur zu verweilen, weil sie zu anderen Bewohnern des Hauses wollten, können sie nicht behaupten. Sie wollten nur Leute sprechen, die zum R.schen Geschäft gehörten, und da R. und seine Leute dies als Belästigung empfinden mußten, wurden sie aufgefordert, fortzugehen. Das Hausrecht des Mieters erstreckt sich aber, wie das Reichsgericht auch ausgesprochen hat, nicht nur auf die eigentliche Wohnung, sondern auch auf diejenigen Räumlichkeiten, die dem Mieter zur Mitbenutzung eingeräumt sind. Der gegenteiligen Ansicht des Hanseatischen Oberlandesgerichts kann sich dieses Gericht nicht anschließen. R. erscheint danach auch als der in seinem Hausrecht Verletzte, wenn die Angeklagten seiner Aufforderung oder der seines Vertreters, den Hausflur und das Treppenhaus zu verlassen, keine Folge leisteten. Nicht aber kann dieses Gericht sich der Rechtsauffassung anschließen, daß der Buchhalter T. berechtigt gewesen sei, diese Aufforderung an die Angeklagten im Namen seines Prinzipals ergehen zu lassen. Einen besonderen Auftrag hierzu hatte er nicht, eine nachträgliche Genehmigung abseiten des R. heilt den Mangel der Berechtigung nicht. Die Berechtigung der Vertretung des R. auf dem Gebiet seines Hausrechts ermangelt nach Meinung des Gerichts, weil T. nicht zu den Hausgenossen gehört. Wäre er Dienstbote, Einlogierer, Haussohn usw. des R. gewesen, hätte er ihn bei Eingriffen in seine Interessensphäre ohne besonderen Auftrag vertreten dürfen. Da er aber Geschäftsangestellter des R. war, konnte er ihn auch nur innerhalb dieses Geschäftsberufes vertreten. Das Gericht verkennt nicht, daß diese Ansicht unter Umständen zu schweren und bedauerlichen Unzuträglichkeiten führen könnte, vermag aber auf Grund des Gesetzes eine Berechtigung eines Angestellten, den Prinzipal auf dem Gebiete des Hausrechts zu vertreten, außer etwa im Geschäftslokal selbst, was hier nicht in Frage steht, nicht anzuerkennen, und zwar auch dann nicht, wenn der Berechtigte selbst, wie in vorliegendem Falle, vom Orte der Tat durch vier Stockwerke getrennt ist." Die gegen dieses Urteil seitens der Staatsanwaltschaft eingelegte Revision wurde vom Oberlandesgericht verworfen. „Der jetzt erkennende Senat schließe sich in allen Teilen der Ansicht des Landgerichts an. Im Gesetze werde nicht gesagt, wer als Berechtigter im Sinne des § 123 zu gelten habe. Indessen ergebe sich aus dem Sprachgebrauch ohne weiteres, daß man der Regel nach bei einer Wohnung nur den Hausherrn, bei einem Geschäftsleiter nur den Prinzipal als den Berechtigten bezeichnen könne. Allerdings sei vielfach in der Rechtsprechung zutreffend angenommen, daß die Hausgenossen resp. das Gesinde des Hausherrn bezw. die Angestellten des Prinzipals als dessen natürliche Stellvertreter in der Ausübung des Hausrechts dann zu gelten haben, wenn der Hausherr ihnen die Ausübung des Hausrechts überlassen habe, oder wenn er durch Abwesenheit oder aus sonstigen Gründen an dessen Geltendmachung gehindert sei. Wie die Verhandlung ergeben, sei dies nicht der Fall gewesen."

Leutnant von Druffel und Schriftsteller Dr. Bade. Ein Schwindlerpaar hat seit einem Monat hiesige Einwohner gebrandschatzt. Der eine Gauner nennt sich Leutnant von Druffel, auch Wolter, Völckers, Hessing, Dürberg, Dulberg und Runge, der andere Schriftsteller Dr. Bade. Sie schildern abenteuerliche Erlebnisse und knöpfen dann den gläubigen Seelen Geldbeträge bis zu ℳ 20 ab. Die beiden Hochstapler sind etwa 30 und 42 Jahre alt.

Der Weg „Am Hasenberge" in Fuhlsbüttel wird wegen Regulierung vom 16. März d. J. bis auf etwa 2 Monate für den durchgehenden Wagenverkehr gesperrt werden. — Die Sperrung der Straße Neustädter Neuerweg zwischen Vorsetzen und Schaarmarkt ist aufgehoben.

Ein Obdach für die Ewigkeit hat sich ein fremder Seemann gesucht, der in letzter Nacht von zwei Polizeibeamten beobachtet wurde, wie er bei der Roosenbrücke durch eine Lücke der Planke beim Sielbau an den Vorsetzen kroch, offenbar um hinter der Planke zu übernachten. Als die Beamten hinzueilten, war der Mann bereits spurlos verschwunden. Offenbar ist er in das Bett der dort versenkten Sieldüker gestürzt und hat dabei seinen Tod durch Ertrinken gefunden.

Durch die Flucht entkommen ist ein junger Mann, der in einem Zigarrenladen in der Hammerbrookstraße für 30 ₰ Zigaretten kaufte und dabei ein aus Zinn angefertigtes falsches Markstück mit der Jahreszahl 1902 in Zahlung gab. Das Falsifikat wurde er-

---

Zum 18. März.

O Friedrichshain, o Friedrichshain,
Was weckst du meine Schmerzen,
Da lang schon deckt dein grüner Rain
Die treuen Männerherzen. —
Das war die Zeit, wo Kampfruf scholl
Und nirgends friedlich Singen,
Da pfiff die Kugel durch die Luft,
Da pfiffen blanke Klingen.

Die junge Freiheit wollte Blut
Zum Waschen alter Sünden,
Und Männer waren kühn und gut
Bei ihrer Fahn' zu finden.
Aufs Herz gepreßt die starke Hand
So sanken sie zusammen;
Ihr teures Herzblut schoß empor
Wie rote Freiheitsflammen.

Und wär' ich auch zu jener Zeit
Ein Jüngling schon gewesen,
Es stünde noch ein Grab gereih't,
Darauf mein Nam' zu lesen! —
Und ach! — vielleicht, o Friedrichshain,
In jedem jungen Lenze
Käm' dann ein treugeliebtes Herz
Und brächt uns Totenkränze.

E. im Walde.

Blütenlese über Revolution.

„Die Revolutionen sind die Lokomotiven der Geschichte." K. Marx.

*

„Die Menschengeschichte ist die Revolution in Permanenz." W. Liebknecht.

*

„Wenn ein Volk
Den Zwang abwirft, den es unwürdig leidet,
Doch selbst im Zorn die Menschlichkeit noch ehrt,
Im Glücke selbst, im Siege sich bescheidet!
Das ist unsterblich und des Liedes wert."

Fr. Schiller.

*

„Ich war überzeugt, daß irgend eine große Revolution nie Schuld des Volkes ist, sondern der Regierung. Revolutionen sind ganz unmöglich, sobald die Regierungen fortwährend gerecht und wach sind, so daß sie ihnen durch zeitgemäße Verbesserungen entgegenkommen und sich nicht so lange sträuben, bis das Notwendige von unten her erzwungen wird.

Goethe (zu Eckermann).

*

„Es ist leider wahr, daß eine unfähige und verbrecherische Regierung lange Zeit das Wohl und die Ehre des Landes mit Füßen zu treten vermag, bevor die Männer sich finden, die die von dieser Regierung selbst geschmiedeten Waffen gegen sie schwingen und aus der sittlichen Empörung der Tüchtigen und dem Notstand der Vielen die in solchem Falle legitime Revolution heraufbeschwören." Th. Mommsen.

*

„Die ersten Verbrechen der Freiheit waren immer die letzten der Tyrannei. Das Volk hat nur da die Freiheit mißbraucht, wo es sie sich gewaltsam nehmen mußte. Wenn ausgetretene Wasser die Felder und Saaten des Landmannes überschwemmen, wenn stürzende Lawinen sein Weib und Kind erschlagen, so ist das die Schuld des Frühlings nicht, es ist die Schuld des Winters, der die Ströme in ihrem Lauf gehemmt und Eis auf Eis gehäuft hat." L. Börne.

*

„Die aufreizenden Kräfte der Insurrektion sind stets in den oberen und reicheren Klassen zu suchen. Die französische Revolution wird uns immer als warnendes Exempel vor Augen gehalten. Aber woher kam sie? Wer waren die Königsmörder? Die Königsmörder waren Ludwig XIV. und seine Nachfolger. Diese brachten ihre Abkömmlinge auf die Guillotine. Die Pfaffen, die das Edikt von Nantes wiederriefen, die Staatsmänner, die Ludwig XIV. berauschten; der lüderliche, verschwenderische, schamlose Orleans, der Regent, und der noch viehischere Ludwig XV. mit seinem Hof von Kupplern und Dirnen: sie schlugen Thron und Altar in Trümmer".

Channing (großer amerikanischer Philanthrop und Reformer).

*

„Nein, eine Grenze hat Tyrannenmacht.
Wenn der Gedrückte nirgends Recht kann finden,
Wenn unerträglich wird die Last — greift er
Hinauf getrosten Mutes in den Himmel
Und holt herunter seine ew'gen Rechte,
Die droben hangen, unveräußerlich
Und unzerbrechlich wie die Sterne selbst.
Zum letzten Mittel, wenn kein anderes mehr
Verfangen will, ist ihm das Schwert gegeben."

Fr. Schiller.

*

„Das Recht auf Revolution ist das einzige wirklich „historische Recht", das einzige, worauf alle modernen Staaten ohne Ausnahme beruhen." Fr. Engels.

*

„Eine Revolution ist ein Klassenkampf, heraufbeschworen durch die Herrschaft einer Minorität, welche ihre Interessen an die Stelle der Majoritätsinteressen setzt und dieselben mit mehr oder weniger brutaler Gewalt in gemeinschädlicher Geltung erhält." L. Pfau.

*

„Man hat den Philosophen und Rednern den Ruhm angedichtet, die französische Revolution herbeigeführt zu haben. Es ist, als sagte man, der Sonntag sei die Ursache des Montags. Doch nichts mehr von dieser Narrheit. Die Aufklärung hat nicht das Uebel verschuldet, sondern das versteckte an den Tag gebracht und es unschädlicher gemacht, indem es den Leidenschaften einen Ausweg bahnte. Der Blitz, dessen begleitenden Donner wir vernehmen, ist schon unbeschädigt an uns vorbeigegangen. In Revolutionen ist das Schweigen gefährlicher als das Reden." L. Börne.

*

„In der Gewaltsamkeit an sich liegt nicht nur nichts Revolutionäres, sondern etwas positiv Schädliches, dem Inhalt und Zweck der Revolution Zuwiderlaufendes. Aber der Gewalt gegenüber kann oft nur die Gewalt helfen. Wo der Fortschritt der Menschheit gewaltsam gehindert wird, wäre es ein Verbrechen an der Menschheit, wollte man, falls kein anderes Mittel bleibt und Aussicht auf Erfolg vorhanden ist, der Gewalt nicht Gewalt entgegensetzen." W. Liebknecht.

*

„Revolution heißt Umwälzung, und eine Revolution ist somit stets dann eingetreten, wenn, gleichviel mit oder ohne Gewalt — auf die Mittel kommt es dabei gar nicht an — ein ganz neues Prinzip an die Stelle des bestehenden Zustandes gesetzt wird. Reform dagegen tritt dann ein, wenn das Prinzip des bestehenden Zustandes beibehalten und nur zu milderen oder konsequenteren und gerechteren Forderungen entwickelt wird. Auf die Mittel kommt es wiederum dabei nicht an. Eine Reform kann sich durch Insurrektion und Blutvergießen durchsetzen, und eine Revolution im tiefsten Frieden." Lassalle.

*

„Es ist das Schicksal aller (bisherigen) Revolutionen, daß die Vereinigung verschiedener Klassen, die bis zu einem gewissen Grade stets ihre notwendige Vorbedingung ist, nicht lange dauern kann. Kaum ist der Sieg gegen den gemeinsamen Feind errungen, und schon gehen die Sieger in verschiedene Lager auseinander und richten ihre Waffen gegeneinander. Es ist diese rasche und leidenschaftliche Entwicklung des Klassengegensatzes, die in alten und komplizierten gesellschaftlichen Organismen eine Revolution zu einer so mächtigen Triebkraft des gesellschaftlichen und politischen Fortschritts macht. Es ist dies stete rasche Aufschießen neuer Parteien, die einander in der Macht ablösen, was eine Nation während dieser heftigen Erschütterungen in fünf Jahren weiterbringt, als sie unter gewöhnlichen Umständen in einem Jahrhundert käme." K. Marx.

*

„Revolution bedeutet jetzt: Umwälzung der bürgerlichen Gesellschaft, während es früher bedeutet hatte: Umwälzung der Staatsform." K. Marx.

*

„Alle bisherigen Revolutionen liefen hinaus auf die Verdrängung einer bestimmten Klassenherrschaft; nun aber auf die Beseitigung jeglicher Klassenherrschaft." Fr. Engels.

*

„Unter Revolution im sozialdemokratischen Sinne ist nicht zu verstehen, daß der Staats- und Gesellschaftsbau umgestürzt, in Trümmer geschlagen und ein neuer Bau an dessen Stelle errichtet werden soll. Das wäre ein sehr unsinniges Unterfangen, welches der wissenschaftlich-sozialistischen Geschichtsauffassung schnurstracks zuwiderliefe. Staat und Gesellschaft sind keine mechanisch zusammengefügten Gebilde, sie sind Organismen, die nach bestimmten Gesetzen entstanden und gewachsen sind, ununterbrochen weiter wachsen und sich umbilden." W. Liebknecht.

*

„Revolution bedeutet für uns Evolution."

Ein sozialdemokratischer Reichstagsredner (1893).

*

„Die Revolution im evolutionistischen Sinne ist längst ausgebrochen und hat bereits nicht unansehnliche Erfolge errungen. Die Expropriation der Expropriateure ist eingeleitet, macht immer weitere Fortschritte und kommt nicht zur Ruhe, bis die kapitalistische Gesellschaft der sozialistischen das Feld räumt."

Ein sozialdemokratischer Gegner des Revisionismus (1898).

*

„Bürgerliche Revolutionen stürmen rascher von Erfolg zu Erfolg, ihre dramatischen Effekte überbieten sich, Menschen und Dinge scheinen in Feuerbrillanten gefaßt, die Extase ist der Geist jedes Tages. Aber sie sind kurzlebig, bald haben sie ihren Höhepunkt erreicht und ein langer Katzenjammer erfaßt die Gesellschaft, ehe sie die Resultate ihrer Drang- und Sturmperiode nüchtern sich aneignen lernt. Proletarische Revolutionen dagegen kritisieren beständig sich selbst, unterbrechen sich fortwährend in ihrem eigenen Lauf, kommen auf das scheinbar Vollbrachte zurück, um es wieder von neuem anzufangen, verhöhnen grausam-gründlich die Halbheiten, Schwächen und Erbärmlichkeiten ihrer ersten Versuche, scheinen ihren Gegner nur niederzuwerfen, damit er neue Kräfte aus der Erde sauge und sich riesenhafter ihnen gegenüber wieder aufrichte, schrecken stets von neuem zurück vor der unbestimmten Ungeheuerlichkeit ihrer eigenen Zwecke, bis die Situation geschaffen ist, die jede Umkehr unmöglich macht." K. Marx.

*

„Ich glaube an die Revolution. Sie wird eintreten in voller Gesetzlichkeit und mit allen Segnungen des Friedens, wenn man die Weisheit hat, sich zu ihrer Einführung zu entschließen bei Zeiten — oder aber sie wird hereinbrechen unter allen Konvulsionen der Gewalt, mit wild wehendem Lockenhaar, erzne Sandalen an ihren Sohlen." F. Lassalle.

Theater und Musik.

Die Vereinigung für Volkskonzerte hatte am Dienstag ihr letztes Konzert in dieser Saison. Dasselbe brachte Händels großes Oratorium „Belsazar" in der Ausführung durch den Caecilien-Verein, das Orchester Hamburgischer Musikfreunde und eine Reihe Solisten und unter der Leitung Professor Spengels. „Belsazar" ist eins der ersten aus der langen Reihe der von dem beispiellos produktiven Händel geschaffenen Oratorien, die von dem gewaltigen „Messias" eingeleitet wurde. Die erste Aufführung fällt in das Jahr 1844. Heute sind der Aufführungen, die gerade dieses Oratorium erlebt, nicht allzu viele. Die Musik liegt etwas sehr abseits von dem Wege, welchen die musikalische Kunst seither genommen hat und ist inhaltlich auch nicht gerade von den Reizen, die zu einer häufigeren Aufführung verleiten möchten.

Wir wissen nicht, was dazu veranlaßt hat, das Werk in einem Volkskonzerte zu bringen. Es mögen die löblichsten Motive gewesen sein. Aber doch möchten wir davon abraten, im nächsten Jahre wieder gerade in diesen Konzerten so schwere Kost schon zu bringen. Man

kannt und der Mann zur Rede gestellt, der erwiderte, er habe das Geldstück beim Wechseln eines Talers erhalten, dann aber unter Zurücklassung des falschen Geldstücks und Mitnahme der Zigaretten verschwand.

Selbstmord. In einem Lokal in der Seilerstraße erschien gestern ein Steward aus München, ließ sich ein Glas Bier geben, zog ein Fläschchen aus der Tasche, leerte es bis auf den Grund und sank dann tot nieder. Das Fläschchen enthielt ein starkes Gift. Die Leiche des Mannes wurde ins Hafenkrankenhaus gebracht.

Wegen Unterschlagung von M. 5500 ist ein aus Hannover gebürtiger Kommis aus Offenbach flüchtig geworden. Auf seine Ergreifung sind M. 100 Belohnung ausgesetzt.

Diebstähle. Gestohlen wurden: mittels Bodeneinbruchs Silbersackstraße 21 einem Schlachtergesellen ein Anzug im Werte von M. 50; einem Mieter auf der Herrenweide durch ein Mädchen M. 14; Schwenckestraße 85 aus einem erbrochenen Hühnerstall sechs Hühner, die am Orte abgeschlachtet und in einen Sack gepackt wurden, wobei man die Täter, zwei Personen, überraschte, worauf sie den Sack fortwarfen und entliefen; Capellenstraße 22 für M. 180 Kleidungsstücke und Schmucksachen; einem Landmann aus Moorfleeth am Hansaplatz ein Einspännerfuhrwerk.

Gefundene Leiche. Der Quickbornstraße 20 wohnende Heizer Iden ist aus dem Isebeckkanal als Leiche aufgefischt worden. Die Leiche wurde im Hafenkrankenhause untergebracht.

Ein Hotelschwindler und Paletotmarder ist in der Person eines 37jährigen Reisenden verhaftet worden, der sich in zwei hiesigen Hotels einlogierte, ohne Geldmittel zu besitzen, ferner in einem Café einen Ueberzieher entwendet haben soll, was er bestreitet.

Von einem Blutsturz befallen wurde der in der Baustraße 28 wohnende Kaufmann Hildebrandt gestern Abend in der Bergstraße. Er verstarb sofort. Die Leiche hat man ins Hafenkrankenhaus gebracht.

Von einem Straßenbahnwagen umgefahren wurde gestern Nachmittag ein 5jähriger Knabe auf dem Großen Burstah, doch kam der Verunglückte mit geringen Verletzungen davon.

Feuermeldungen. Am Mittwoch Abend 6¼ Uhr Ausschlägerallee 77 Gardinenbrand; um 7¼ Uhr Marschnerstraße 30 Brand eines Bettes; um 8 Uhr Eckernförderstraße 18 Schornsteinbrand; um 8¼ Uhr Bartelsstraße 49/51 Zeugbrand in Folge einer Lampenexplosion; um 11½ Uhr Deichstraße 7, dritte Etage, Feuer in einem Schlafzimmer, bei dem Betten, Stühle und Zeug vernichtet wurden und das Schlafzimmer halb ausbrannte; Donnerstag Morgen 7½ Uhr Wendenstraße 96, Hinterhaus, Zeugbrand; um 11½ Uhr Vormittags Grasbrand am Ellernholzdamm. Heute Abend 6½ Uhr brannte die Dachkonstruktion des Hauses Mattentwiete 23; die Feuerwehr beseitigte in kurzer Zeit die Gefahr.

Am heutigen 2. Ziehungstage der 5. Klasse der 325. Hamburger Stadt-Lotterie wurden die nachstehenden Nummern mit nebenstehenden Hauptgewinnen gezogen (ohne Gewähr):

Nr. 105268 mit M. 2000 und der Prämie von M. 45000.
Nr. 70518 mit M. 30000.
Nr. 28202 mit M. 5000.
Nr. 11059 mit M. 2000.
Nr. 40055 82882 mit je M. 1000.
Nr. 134 1316 8976 9495 21595 37797 61853 63134 69936 88466 89750 mit je M. 300.
Nr. 1459 3135 3682 7161 12036 24098 24437 29602 31734 31968 40042 46886 51083 52846 54812 62453 65207 68592 71899 74961 75825 83355 85227 87687 90423 94768 98165 mit je M. 200.

Altona.

h. **Die Sektion der Leiche** des am Sonnabend voriger Woche gestorbenen Arbeiters Tornow von der Baumannstreppe 2 hat heute durch den Gerichtsarzt Dr. Reidhardt stattgefunden. Die Vermutungen der Staatsanwaltschaft, daß T. nicht an der angegebenen Todesursache gestorben ist, haben sich als richtig erwiesen. Die Sektion der Leiche hat ergeben, daß T. einige Rippen gebrochen sind, deren Splitter in die Lungen gedrungen sind und ein Lungenbluten veranlaßten, welches den Tod herbeiführte. Es ist jedoch bisher nicht ermittelt worden, ob Anhaltspunkte für eine Mißhandlung des Verstorbenen seitens seiner Frau und einem seiner Söhne vorliegen, wie zuerst angenommen worden ist, oder ob er sich diese Rippenbrüche selber durch einen Fall zugezogen hat. Die Verhaftung der Frau und eines Sohnes des Verstorbenen, die die Blätter heute mitteilten, ist uns gewordenen Mitteilungen zufolge nicht erfolgt. Die Beerdigung der Leiche ist für heute freigegeben.

h. **Ein Brillantendieb** wurde gestern in der Person eines Schneiders festgenommen, der sich im Präsidentengang einlogiert hatte. Als er dort ausziehen wollte, bemerkte der Hauswirt, daß ihm zwei teure Brillantnadeln fehlten. Der Schneider, auf den man Verdacht hatte, leugnete, doch fand man beim Visitieren die beiden Nadeln und veranlaßte seine Verhaftung.

h. **Unglücksfälle.** Einem Arbeiter in Ottensen flog bei der Arbeit ein Stahlsplitter derartig ins Auge, daß sich der Verletzte sofort zum Arzt begeben mußte, welcher befürchtete, daß das Augenlicht nicht erhalten bleibe. — Auf dem Fischdampfer „Kranz“ ist der Arbeiter Thode zu Fall gekommen, wodurch er sich den Bruch eines Beines zuzog. Man schaffte ihn ins Krankenhaus.

h. **Die Feuerwehr** mußte gestern Abend einen durch Umfallen einer Petroleumlampe verursachten Stubenbrand in Oelkersallee 57 löschen. — Heute Morgen 5½ Uhr brannte es auf dem Boden des Hauses Rathausmarkt 27 infolge eines defekten Schornsteines. Die Feuerwehr konnte jedoch bald wieder abrücken.

---

möge sich gesagt sein lassen: die Majorität des Publikums ist in musikalischen Dingen absolut naiv. Es kann nur, aber auch nur mit dem Herzen hören, wenn die Klänge überhaupt weiter dringen, als bis zu den Ohren. Und es bedarf noch eines tüchtigen Stückes kunsterzieherischer Arbeit, um diesem Publikum einen bleibenden Genuß von der Aufführung viel leichterer Ware zu vermitteln. Allein der Umfang des Händelschen „Belsazar“ ist eine Klippe, an der die besten Absichten der Veranstalter scheitern müssen.

Die Aufführung, die von außerordentlicher Schwierigkeit ist, wurde unter Leitung des Professors Spengel vom Caecilienverein, dem Orchester und den Solisten wirklich brav durchgeführt. Besonderes Lob verdient Frau Ida Seelig, die für eine erkrankte Sängerin in letzter Stunde wagemutig die Partie des Cyrus übernommen hatte.

Der Volkslieder-Abend des Hamburger Lehrer-Gesangvereins, der am Mittwoch Abend im großen Saale des Conventgarten stattfand, hinterließ auf die große Zuhörerschaar wieder einen außerordentlich erfreulichen Eindruck. Der Lehrergesangverein, der größte am Orte, pflegt unter Professor Barths Leitung ja schon seit einer Reihe von Jahren in ganz besonderer Weise das Volkslied. Es bedurfte dazu nicht erst eines Wunsches „von hoher Stelle“, sondern die Hamburger Lehrer-Sänger hatten selbst den unermeßlichen Schatz erkannt, der im Volksliede verborgen liegt. Manches Konzert hat uns die Sänger als vortreffliche Schatzgräber schätzen gelehrt. Volkslieder und Volksweisen, die echten, von denen man weder Dichter noch Komponisten kennt, die aus der Volksseele selbst entsprangen, und volksliedartige Lieder hat uns der Lehrer-Gesangverein vermittelt, und jedes Konzert brachte noch immer Neues dazu.

Auch dieser Volkslieder-Abend brachte manches schöne Neue. So besonders die sieben Lieder von Othegraven, die einfach und ungemein melodiös sind und bei allem musikalisch-künstlerischem Gefüge doch in jedem sich geben wie ursprüngliche Volksweisen. Auch Holweders Vertonung des Benderschen Sanges an Deutschland hat seine musikalischen Reize, die vom Publikum willig anerkannt wurden. [illegible] Felix Weingartners „Lied der Ghawaze“, dessen Text von dem holsteinischen Lyriker Prinz zu Schönaich-Carolath herrührt. Sonst sang der große, prächtige Chor, der wieder all' seine prangenden Mittel vortrefflich und unter seines Dirigenten feinsinniger Leitung mit verständiger Kunst verwandte, noch Lieder von Brahms, Schubert, Silcher und Kollmann. Rauschender Beifall lohnte alle ihre Gaben.

In Fräulein Julia Culp hatte der Verein eine Sängerin als Solistin gewonnen, die eine schöne Stimme ihr eigen nennen darf, über sehr gute Schulung verfügt und mit feinem Empfinden auch den Gehalt ihrer Lieder zum Ausdruck bringt. Die Aussprache läßt in Einigem zu wünschen. [illegible] Anerkennung.

Budde will es! Man schreibt uns: Bezugnehmend auf den Artikel unter der Spitzmarke „Budde will es“ in heutiger Nummer, kann ich Ihnen mitteilen, daß qu. Unterschriftensammlung bei den Angestellten des Eilgutschuppens in Altona ebenfalls stattgefunden hat. Insbesondere wurde in dem betr. Schriftstück vor dem Hamburger Verband der Eisenbahner gewarnt.

h. **Ein Gaul mit Droschke ohne Kutscher** trabte vergangene Nacht in der Allee nach der Hamburgerstraße zu, seinem Stall entgegen. Das kutscherlose Gefährt erregte natürlich die Aufmerksamkeit der Passanten und man machte sich daran, das Gefährt unterzubringen. Als nun ein kundiger Rosselenker den Kutscherbock besteigen wollte, fand er den pflichtvergessenen Kutscher quer unter der ledernen Schutzdecke trunken und schlafend vor. Man packte ihn in sein Gefährt und fuhr ihn nach seiner Wohnung.

h. **Der Zusammenbruch eines mit Steinkohlen beladenen Wagens** auf den Schienen der Straßenbahn verursachte gestern Abend beim Stern eine Stockung der Wagen der elektrischen Bahn. In einer halben Stunde war das Verkehrshindernis erst beseitigt, indem man die gesamten Kohlen erst umladen mußte.

Zu dem Automobilunfall auf der Segeberger Chaussee erhalten wir folgende Berichtigung: Am 3. März gegen 9 Uhr Abends zog mein Knecht mit zwei Pferden die freie unbebaute Chaussee entlang; ein nachkommendes Automobil wurde von meinem Knecht zu spät bemerkt. Der Knecht sperrte mit seinen Pferden so die Straße, daß der Automobilführer gezwungen war, in den neben der Straße führenden Sandweg einzubiegen. Jedenfalls haben die Pferde gescheut; hierbei ist das eine entweder dem Automobil zu nahe gekommen oder hat sich beim Fallen das Bein gebrochen; auch ist der Knecht hierbei entweder vom Pferde geschlagen oder hat sich beim Fallen den Enkel verrenkt oder gebrochen. Ein Unfall wurde von dem Automobilführer und dessen Begleiter in der Dunkelheit nicht bemerkt; meiner Ansicht nach trifft den Automobilführer keine Schuld.

Alb. Boldt, Roßschlachter,
Altona, Große Johannisstraße 37.

h. **Aus dem Gerichtssaal.** Strafkammer I. Der fahrlässigen Körperverletzung angeklagt ist der Hausmakler Götsche aus Hamburg. Der Angeklagte ist am 27. Dezember v. J. mit seinem Automobil die Chaussee von Schnelsen nach Niendorf gefahren und hat hierbei versucht, einen in gleicher Richtung fahrenden Milchwagen zu überholen. Es wird ihm zur Last gelegt, daß er hierbei nicht die nötige Sorgfalt, die erforderlich ist, um Unglück zu verhüten, beobachtet hat, indem er zu schnell gefahren ist, wodurch das Pferd des Milchwagens scheu wurde, und außerdem auch nicht das zum Ueberholen übliche Zeichen gegeben hat. Das Pferd des Milchwagens ging nun durch und hierbei sind zwei Personen, die auf dem Milchwagen saßen, erheblich zu Schaden gekommen, indem der eine einen Bruch des Schlüsselbeins, der andere kleinere Verletzungen davontrug. Der Angeklagte bestreitet seine Schuld, er habe, in der Nähe des Milchwagens angekommen, sein Tempo gemäßigt. Der Sachverständige erklärt, daß es unter Umständen sogar besser sei, an einem Pferde schnell vorbeizufahren, um durch ein langsameres Fahren die Pferde durch das größere Geräusch nicht so aufmerksam zu machen, hauptsächlich treffe dies bei Pferden auf dem Lande zu. Der Staatsanwalt, Dr. Jäger, beantragt gegen G. eine Geldstrafe von M. 300, event. entsprechende Gefängnisstrafe. Das Gericht erkennt auf M. 150, event. 15 Tage Gefängnis. — Der Körperverletzung mittels gefährlicher Werkzeuge angeklagt, ziert eine Familie die Anklagebank. Die Arbeiter Daniel Höltig sen., Rudolf und Daniel Höltig jun. sind angeklagt, am Abend des 30. August v. J. in der Meinsschen Wirtschaft in Trittau in Streit geraten und sich gegenseitig mit gefährlichen Werkzeugen (Schlagring, Bierglas und Flasche) bearbeitet zu haben. Der Rudolf H. wird beschuldigt, dem Daniel H. jun. mit einem Schlagring ein paar Schläge versetzt zu haben, der H. sen. dem H. jun. mit einer Flasche über den Kopf geschlagen zu haben, der Daniel H. jun. dem R. H. mit einem Messer in den Hals gestochen zu haben. Das Verhältnis zwischen dem Daniel H. sen. und Daniel H. jun. ist seit der Verheiratung des letzteren ein getrübtes und kommt es bei jeder Gelegenheit zu einem Ausbruch dieses Mißverhältnisses, und dieses war auch der Ausgangspunkt, der der heutigen Verhandlung zu Grunde liegenden Schlägerei. Der Staatsanwalt beantragt in Rücksicht auf die Schwere der Verletzungen, die sich die Angeklagten gegenseitig beigebracht haben, gegen D. Höltig sen. zwei Monate, gegen Rudolf H. drei Monate und gegen Daniel H. sechs Monate Gefängnis. Das Gericht erkennt gegen Höltig sen. auf Freisprechung, gegen Rudolf H. auf zwei Monate und gegen Daniel H. jun. auf sechs Monate Gefängnis. — Der Knecht Jacob Brodersen hatte sich wegen schwerer Urkundenfälschung und wegen Betrugs zu verantworten. Er hatte in verschiedenen Fällen Miethsgeld angenommen, den Dienst nachher jedoch nicht angetreten. Ferner hat er sich bei einem Schneider einen Anzug machen lassen auf Grund falscher Angaben und denselben nachher nicht bezahlt. Der Angeklagte ist in allen Fällen geständig und wird er unter Berücksichtigung dieses Umstandes wegen Betruges in idealer Konkurrenz mit Urkundenfälschung antragsgemäß zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Wandsbeck.

X **Zur Gültigkeitserklärung der Wahl unseres Landtagsabgeordneten v. Bülow-Bossen.** Der Landrat a. D. ist als Erster vor dem Forum der Wahlprüfungskommission erschienen, der u. a. der bekannte „Freisinns“mann Kopsch angehört. Aus dem Berichte heben wir folgendes hervor: Bekanntlich hatte Genosse Kasch als Protesterheber die gesetzliche Grundlage der ganzen Wahlhandlung bezweifelt, weil der Wahlkommissar die durch § 27 Abs. 2 der Verordnung vom 30. Mai 1849 vorgeschriebene Diskussion über die Gültigkeit der beanstandeten Wahlen verweigert, auch die Einbringung weiterer mündlicher Beanstandungen verhindert habe. Die Kommission liebt offenbar keine grundsätzlichen Erörterungen; statt zu prüfen, ob die Basis des Hauses taugt, schaut sie nach, ob ein einzelner Stein richtig vermauert ist. Der Berichterstatter, ein Herr Viereck, schreibt: „Die Kommission glaubt, von der grundsätzlichen Entscheidung der Frage, ob der Wahlkommissar eine Diskussion über die Gültigkeit einer von ihm als beanstandet vorgetragenen Wahl zulassen muß, Abstand nehmen zu können, da, auch wenn diese Frage zu bejahen wäre — sie ist früher verneint worden — im vorliegenden Falle das Wahlergebnis nicht geändert wird.“ Die Kommission rechnet das mit herzerfrischender Gründlichkeit aus. Zu der Abweisung der mündlichen Proteste wird erklärt: „Die Kommission ist darüber einig, daß nur über diejenigen Wahlen, welche vom Wahlkommissar als beanstandet vorgetragen werden, eine Erörterung stattfinden darf, jede andere Erörterung aber, auch wenn durch dieselbe ein Protest gegen einen Wahlakt erhoben werden soll, nach § 22 der Verordnung vom 30. Mai 1849 unzulässig ist. Das Verfahren des Wahlkommissars ist danach als gesetzmäßig anzuerkennen. Auch die Bekanntmachung des Wahlmännerverzeichnisses ist rechtzeitig und vorschriftsmäßig erfolgt.“ Die Bezugnahme auf § 22 ist einfach widersinnig und beweist, daß die Kommission die Protestgründe recht unaufmerksam gelesen hat. § 22 sagt — wie im Proteste bekanntlich ausführlich dargelegt — daß in der Wahlversammlung Diskussionen nicht stattfinden dürfen; diese Bestimmung wird aber eben durch § 27 Abs. 2 aufgehoben hinsichtlich der Prüfung der Wahlmannsmandate; und bezüglich der Einbringung von Protesten läßt das Gesetz nur die Folgerung zu, daß sie vor Beginn der Abstimmung eingebracht werden müssen; über die Form ist nichts festgesetzt. Macht nichts! Die Kommission „ist sich einig“, daß solche „Zwirnsfäden“ nicht respektiert zu werden brauchen; sie macht's im kleinen, wie man's in der Hakatistei im großen macht. Es geniert sie auch nicht, daß sie mit ihrer einmütigen Feststellung all die Wahlkommissare desavouiert, die bisher mündliche Wahlproteste und Diskussionen zuließen. Es erübrigt sich für sie auch, klarzumachen, wie man bei Veröffentlichung der Listen am 18. November, 9 Uhr Morgens, bis zum 20. November, 2 Uhr Nachmittags, noch 350 Wahlmänner hinsichtlich ihrer Staatsangehörigkeit und sonstiger auf die Wählbarkeit und die Korrektheit der Wahl bezüglichen Fragen kontrollieren und dann noch schriftlich Proteste einreichen soll. Das ist für sie „unerheblich“. — Wir legen's zum Uebrigen!

X **Der Ausgang des Prozesses Beran-Fricke** kann nach dem Voraufgegangenen nicht überraschen; es war, wie wir von vornherein erklärt haben, vorauszusehen, daß § 193 des St.-G.-B. den „einfachen Kaufmann“ Louis Fricke vor der Verurteilung schützen werde. Wir sind der Meinung, daß gerade im politischen Kampfe diese Schutzbestimmung im weitesten Maße gewährt werden sollte, wie denn andererseits das „Sich-würdiggefühlen“ nicht zu den [illegible] eines Politikers gehören sollte. Insofern haben wir gegen das Urteil nichts einzuwenden. Ein kräftiges Wort muß man vertragen und eine in der Hitze des Gefechtes unterlaufene falsche Behauptung begreifen und verzeihen können. Darum hat auch Genosse Hogreve, der mindestens ebenso sehr wie Herr Beran durch die schnoddrigen Bemerkungen des Herrn, der für seine Wahl gewirkt hat — das behaupten wir trotz des emphatischen „Nie und nimmer!“ des anscheinend über ein schwaches Gedächtnis verfügenden Herrn Fricke — sich beleidigt fühlen konnte, es verschmäht, seinen patriotischen Hasser vor den Kadi zu zitieren. Wir begreifen aber gleichwohl, wie Herr Beran dazu kam, diesen Schritt zu tun. Die Art der Protestführung gegen die Stadtratswahl und die von dem Protestler angewandten Mittel sind sicher danach angetan, die Galle eines rechtlich denkenden Menschen zum Ueberlaufen zu bringen. Der eigene Anwalt des Herrn glaubte sie als „nicht taktvoll“ bezeichnen zu müssen, das Gericht charakterisierte sie als „durchaus unsachlich“ — das Publikum, soweit es nicht durch „Loyalität“ gegen vernünftige Erwägungen immunisiert ist, nennt sie einfach läppisch. Herr Beran hat sicherlich ein berechtigtes Interesse daran, festgestellt zu sehen, daß die in dem famosen Nachtrag zum Wahlproteste aufgestellten Behauptungen über das Zustandekommen seiner Wahl unwahre sind. Wir stehen nicht an, zu erklären trotz der von einer gewissen Gutmütigkeit der Auffassung zeugenden Deduktionen des Gerichts, daß wir in der unzweideutig ausgesprochenen Behauptung, Beran verdanke seine Wahl erniedrigenden, der Sozialdemokratie geleisteten Schleppenträgerdiensten, eine für einen Politiker außerordentlich schwere Kränkung erblicken. Auch ein Sozialdemokrat müßte sich schwer in der Ehre verletzt fühlen, sagte man ihm etwa nach, er habe gebuhlt um konservative Wahlhülfe. Angesichts der ganzen kommunalpolitischen Konstellation kann man es daher Herrn Beran nicht verargen, wenn er nachzuweisen wünscht, daß er in dieser Hinsicht intakt dasteht. Durch Ablehnung der Beweisanträge hat ihm das Gericht leider diese Möglichkeit genommen. Wir zweifeln jedoch nicht, daß die Berufungsinstanz seinen diesbezüglichen, übrigens auch von dem Gegner geteilten Wünschen willfahren wird. Das Schöffengericht hat Herrn Fricke nicht zumuten zu dürfen geglaubt, daß er die Behauptung bezüglich der Verhandlung zwischen Beran und den Führern der Sozialdemokratie in die Luft hinein aufgestellt habe. Wir behaupten wiederholt, daß er das getan hat. Er mag ja so unwissend, so politisch unerfahren sein, daß er nicht weiß, daß die Sozialdemokratie solche Dinge öffentlich verhandelt, er mag sich unsertwegen wohl fühlen in der einzig dastehenden Rolle eines unter der Tonne großgewordenen Führers einer politischen Richtung — das wird er jedenfalls nicht nachweisen können, daß seine Behauptung festere Grundlagen hat, als die irrewandelnde Phantasie des Herrn Louis Fricke oder günstigsten Falls den auf gleich solider Basis ruhenden pfahlbürgerlichen Klatsch. Es wäre wirklich am Platze, wenn einmal urbi et orbi klargemacht würde, wie in Wandsbeck kommunalpolitische Kämpfe ausgefochten werden. Wir fühlen uns allemal an die Weiberzänkereien erinnert, mit denen sich alle Mittwoch das Schöffengericht abzuplagen hat!

X **Die neuen Wohnungen des Bau- und Sparvereins** an der Lesserstraße und auf dem Königslande sind am Sonntag, 20. d. M., von 3 Uhr Nachmittags an für jedermann zur Besichtigung geöffnet.

X **Der gestern früh verunglückte Möbeltransportarbeiter** heißt Wilhelm Falck, war aus Parchim gebürtig, 34 Jahre alt und bei der Firma Voth beschäftigt.

X **Den Abbruch** des Wohnhauses Feldstr. 70 beabsichtigt der Stadtrat Scheider vorzunehmen.

X **Aus dem Schöffengericht.** Sitzung am 16. März. „Faule Aeppel“ hat ein Hamburger Grünwarenhändler hier feilhalten lassen. Für dieses Attentat auf den Gaumen der Mitmenschen muß er M. 10 blechen. — Ein völlig unbestrafter Zimmerer hat in angetrunkenem Zustande in der Zollstraße gefochten und, als er an die Luft gesetzt wurde, eine Scheibe zerschlagen. Dieser törichte Streich kostet ihm M. 5 und 1 Tag Haft. — Ein Kutscher ist der Straßenbahn nicht ausgewichen und hat dem Führer die aus „Götz v. Berlichingen“ bekannte unappetitliche Aufforderung zugerufen. Sein Einspruch gegen das Strafmandat wurde verworfen. — Ein pensionierter Beamter, der bei Helbing Jagdaufseher ist, soll Jagdfrevel verübt haben. Er behauptete, der von ihm auf seinem Revier geschossene Fasanenhahn sei lediglich auf fremdes Gebiet übergestürzt. Die Zeugen, ein Landmann aus Hinschenfelde samt seinem Knechte, sagten jedoch anders aus. Danach ist der Vogel auf Bramfelder Gebiet aufgeflogen und geschossen worden. Das Urteil lautete auf M. 10 Geldstrafe. — Böse Buben sind die Schulknaben Kl., wegen Diebstahls bereits vorbestraft, und Kg., bisher unbestraft. Sie haben gemeinschaftlich fünfmal der Ladenkasse des Kaufmanns Rönnau einen Besuch abgestattet und Beträge bis zu M. 25 daraus entwendet, wobei Kl. den Spitzbuben spielte, während Kg. Schmiere stehen mußte. Den Raub teilten sie sich brüderlich. Kl. benutzte seine Ortskenntnis, um in Abwesenheit des Kontorschreibers unter Benutzung eines Schlüssels, dessen Aufbewahrungsort er wußte, seine Diebstähle auszuführen. Kg. will nicht gewußt haben, daß es sich um gestohlenes Geld handelte, wenn er solches von seinem Gefährten erhielt. Kg. soll ferner einer Brotfrau einen Kasten mit Geld und Kohlen aus Eisenbahnwagen vom Bahnhofe entwendet haben. Während er das erstere leugnet, gibt er letzteren Diebstahl zu. Das Gericht erachtete die Angeklagten für hinreichend verdächtig, fortgesetzt schweren Diebstahl verübt zu haben, weshalb es sich für unzuständig erklärte und die Sache an die Strafkammer in Altona verwies.

Hamburger Landgebiet.

Billwärder a. d. Bille. In der Gemeindeversammlung erstatteten zunächst die Herren Ehlers und Tritsche als Revisoren Bericht über die letztjährige Abrechnung der Gemeindekasse. Die Einnahmen setzen sich aus folgenden Positionen zusammen: Beitrag aus der Staatskasse M. 32 789, Zinsen für belegte Kapitalien M. 685, Gemeindesteuern M. 4116, Beleuchtungssteuer M. 3188, Hundesteuer M. 1015, zurückgezahlte Hypothek M. 3000, erhobenes Kapital M. 2000, Schul- und Büchergeld M. 3726, sonstiges M. 1344, insgesamt M. 52 030. Die Ausgaben betragen: Schulwesen M. 27 145, Armenwesen M. 9772, Zinsen M. 982, belegte Kapitalien M. 3000, Kirchensteg M. 2160, Gehalte M. 1750, Beleuchtung M. 4662, Vorschuß an die Dienstboten-Krankenkasse 2c. M. 777, sonstiges M. 1573, insgesamt M. 51 823. — Auf Antrag des Kirchenvorstandes wird für die Verlängerung des Kirchenstegs und für Anschaffung und Unterhaltung einer Laterne daselbst M. 320 bewilligt. — Dem Jugendverein werden zwecks Anschaffung eines Projektions-Apparates, der auch den hiesigen Schulen zur Verfügung stehen soll, M. 60 bewilligt. — Der Rechnungsführer der Gemeindekrankenkasse hat um Erhöhung seines Gehalts auf M. 400 gebeten; der Antrag wird, bis der Gemeindevorstand Einsicht in die Geschäfte genommen hat, zurückgestellt. — Nach einem Schreiben des Schiffbecker Gemeindevorstandes ist derselbe mit der Aufstellung von zwei Laternen auf dem Roten Brückenweg einverstanden, wenn Billwärder die Kosten der einen Laterne auf 10 Jahre übernehmen will. Die Versammlung gibt ihre Zustimmung unter der Bedingung, daß die diesseitige Verpflichtung aufhört, wenn beide Seiten des Weges bebaut sind.

k. **Bergedorf.** Zwecks Einführung der vollständigen Sonntagsruhe an dem 2. Oster-, Pfingst- und Weihnachtsfeiertage fand am Mittwoch im Lokale des Herrn Ebert eine gemeinschaftliche Versammlung der Barbiere, Prinzipale und Gehülfen, statt. Als Referent war Herr Etzkorn-Hamburg erschienen, welcher unter Hinweis auf verschiedene andere Städte, wo bereits seit längerer Zeit die Geschäfte an den genannten Festtagen vollständig geschlossen sind, empfahl, auch in Bergedorf-Sande einen dahingehenden Beschluß zu fassen, da nach § 41 b der Reichsgewerbe-Ordnung zwei Drittel der in Betracht kommenden Geschäftsinhaber mit einem solchen Beschlusse einverstanden sein müssen, um die Einführung desselben bei der zuständigen Behörde erwirken zu können, beschließt die Versammlung, bei den Inhabern der Barbiergeschäfte Unterschriften zu sammeln. Hoffentlich werden auch diejenigen Geschäftsinhaber, die es versäumt haben, an der Versammlung teilzunehmen, ihre Unterschrift nicht verweigern.

s. **Geesthacht.** Eine öffentliche Sitzung der hiesigen Gemeindevertreter tagte am Dienstag im Lokale der Witwe F. Heitmann. Auf Antrag des Vorstandes wurde die unentgeltliche Ueberlassung der Bestimmungen der Gemeinde-Krankenversicherung an die bisherigen Mitglieder ohne Debatte beschlossen. In einem Schreiben ersucht der Unternehmer H. Wulff um Rückerstattung der geleisteten Konventionalstrafe von M. 80. Wulff hat im Jahre 1903 Pflasterarbeiten übernommen, die bis zum 15. Oktober fertiggestellt sein sollten. Da ihm dieses nicht möglich war, erhielt er Aufschub bis zum 1. November. Weil die Arbeiten jedoch erst am 4. November fertig wurden, mußte die Kommission, wie Martens anführte, die in den Bedingungen festgesetzte Konventionalstrafe von M. 20 pro Tag verwirklichen. Die Genossen Martens und Ziehl ersuchen, das Gesuch abzulehnen, man würde sonst einen Präzedenzfall schaffen. Ziehl wünscht, daß Wulff zu den Submissionen nicht mehr zugelassen wird. Es wird demgemäß beschlossen. Lehrer Voll ersucht um Ueberlassung einer Hülfslehrerwohnung oberhalb seiner Wohnung für den Preis von M. 50. Dem Gesuch, das der Schulvorstand befürwortet, wird stattgegeben. Der Vorsitzende Krüger berichtet hierauf über die gemachte Eingabe zwecks Verbesserung der Hafenverhältnisse. Eine Zeichnung, die ihm vom Rat Krause vorgelegt wurde, sieht die Einfahrt des Hafens bis zum Senkladenwärder vor. Der Kostenanschlag beträgt M. 147 000. Im Hafen bleibt bei diesem Kostenanschlag ein kleiner Bogen vorhanden; soll dieser beseitigt werden, würden sich die Kosten auf M. 290 000 erhöhen. Das erste Projekt wird voraussichtlich wohl verwirklicht werden, gleichzeitig ist auch die Verbreiterung des Hafens vorgesehen. Von der Landherrenschaft ist ein Schreiben eingegangen, in welchem der Gemeindevorstand aufgefordert wurde, die Tagelohnsätze, die hier ein Arbeiter verdiene, anzugeben, um die gesetzlichen ortsüblichen Tagelohnsätze festzusetzen. Der Vorstand ist dem nachgekommen und hat den Lohnsatz für männliche und weibliche Arbeiter je 50 ₰ höhergesetzt, für männliche und weibliche jugendliche es jedoch bei dem früheren Lohnsatz belassen. Auf eine Interpellation des Genossen Ziehl berichtet der Vorsitzende über das Bahnprojekt Bergedorf-Geesthacht. Der vom Vorsitzenden gegebene Bericht ist den Lesern ja schon bekannt, so daß sich eine Wiedergabe erübrigt, nur sei bemerkt, daß Curslack für abzutretendes Gelände M. 2 pro qm verlangt, dem Vertreter dieser Gemeinde aber erklärt wurde, daß der Grund sonst nur einen Wert von M. 3000—5000 repräsentiert. Wenn die Curslacker auf ihrer Forderung bestehen, würde das Projekt daran nicht scheitern. Hierauf wird das Gutachten des Regierungsrats a. D. Kämmann-Grunewald zur Kenntnis gebracht. Kämmann empfiehlt, die Bahn nicht als Sekundärbahn mit normaler Spurweite, sondern als Kleinbahn zu bauen, die Spurweite kann dieselbe sein. Die Bewirtschaftung einer solchen Bahn sei viel leichter und billiger als die einer Sekundärbahn. Außerdem ist man mit der Einführung von Tarifen unabhängig, trotzdem finden durchgehende Frachtbriefe Anwendung. Die Kosten für die Erbauung der Bahn sind von Kämmann auf M. 1 100 000 berechnet. Da die Kleinbahn nicht derartig unter dem Einflusse des Staates stehe wie eine Sekundärbahn, sei es möglich, Frauen als Wärter heranzuziehen, wobei er die Frauen der Bahnangestellten im Auge hat. Von dem Gesichtskreis eines Regierungsrats möge dieser Standpunkt richtig sein, nicht aber vom menschlichen Standpunkt. Will man Frauen zu solchen Arbeiten heranziehen, dann möge man ihnen einen Lohn zahlen, wie man ihn männlichen Arbeitern zahlen müßte. Die Bahnlänge wird 15,5 km betragen. Die Kapitalanlage soll sich zur Hälfte aus Vorzugsaktien und zur Hälfte aus Stammaktien rekrutieren. Die Verbindungen zwischen Hamburg und Geesthacht werden zu Wasser täglich siebenmal zu Berg und siebenmal zu Tal, per Omnibus fünfmal hin und zurück Bergedorf vermittelt. Jeder Omnibus befördert durchschnittlich fünf Personen. Die Bahn müßte also täglich siebenmal hin- und zurücklaufen, wozu drei Lokomotiven erforderlich sind. Für die Fahrt sind zu erheben: einfache Billets 2. Klasse 70 ₰, 3. Klasse 50 ₰. Retourbillets empfiehlt Kämmann nur Sonntags und an einigen Wochentagen, wofür dann für die 2. Klasse M. 1 und die 3. Klasse 70 ₰ zu erheben wären. Die Bevölkerungsziffer der an der Bahn liegenden Ortschaften betrage 13 925. Dann kommen noch hinzu die Ausflügler im Sommer, so daß sich die Einnahme aus dem Personenverkehr auf M. 62 622 stellt, aus der Beförderung von Gütern, angenommen 37 100 T., M. 35 593, alsdann kommen noch sonstige Einnahmen, mit denen sich die gesamte Einnahme auf M. 104 500 stellen soll. Die Ausgaben für Beamte, Arbeiter usw., Baufonds, Betriebsfonds, Benutzung fremden Eigentums, Steuern, Erneuerungsfonds, Tilgungsfonds usw. M. 76 850, mithin ein Ueberschuß von M. 27 650. Die Vorzugsaktien sollen mit 5 pZt., die Stammaktien mit 1,45 pZt. an dieser Summe partizipieren. Nach einem sechsjährigen Bestehen würde die Steigerung des Verkehrs von Personen auf 35 und Güter auf 20 pZt. von dem Gutachten berechnet, dann würde eine Einnahme von M. 155 130 einer Ausgabe von M. 99 630 gegenüberstehen. Die Verzinsung der Stammaktien würde sich dann auf 2½ pZt. erhöhen. — Hierauf fragt Genosse Twesten, der vom Genossen Ziehl unterstützt wird, wie es mit der vor einem Jahre beschlossenen halbjährlich vorzunehmenden Arbeitslosenzählung stehe. Ob der Vorstand auf eine derartige Frage nicht vorbereitet war, entzieht sich unserer Kenntnis; der Vorsitzende konnte nur erklären, daß es vergessen worden sei. Einige vom Vorstande waren der Meinung, daß M. 40 dafür ausgesetzt worden seien. Die Einsichtnahme in das Protokoll ergab aber, daß der Vorstand über diesen Beschluß mit einer unverzeihlichen Leichtigkeit hinweggegangen ist. Man war sich auch gar nicht schlüssig, wie die Arbeitslosenzählung durchgeführt werden sollte. Der Vorschlag von Ziehl, dem Kartelle die Durchführung zu übertragen, fand keine Sympathie. Auf Vorschlag Ahrens will sich der Vorstand ein Formular beschaffen, um eine Unterlage für die Inszenierung der Arbeitslosenzählung zu haben.

Harburg und Wilhelmsburg.

r. **Eine gut besuchte Volksversammlung,** einberufen von der sozialdemokratischen Partei von Wilhelmsburg, fand gestern Abend im Lokale des Gastwirts H. Sievert am Vogelhüttendeich statt. Der Genosse Otto Rühle-Harburg sprach über den russisch-japanischen Krieg. Hierauf gab der Vertrauensmann Genosse H. Bastian den Bericht über die Veranstaltung der diesjährigen Maifeier. Die Parteileitung schlägt vor, am 1. Mai, Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn H. Sievert am Reiherstieg eine Festversammlung mit Festrede und nachfolgendem Festzuge nach Stübens „Volksgarten“, wo ein Volksfest mit allerhand Volksbelustigungen stattfinden soll, zu veranstalten. Der Eintrittspreis soll für Herren 40 Pfg., für Damen 10 Pfg. inkl. Tanz betragen. Die Versammlung stimmte nach kurzer Debatte dem Vorschlage der Parteileitung zu. Nachdem auf den Preßfonds und auf das Abonnieren des „Hamburger Echo“ und Harburger „Volksblatt“ hingewiesen, wurde die Versammlung mit einem dreimaligen Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen.

r. **Unglücksfälle.** Unter die Pferde des der Leimfabrik am Reiherstieg gehörenden Fuhrwerks geriet gestern Abend vor der Konowschen Gastwirtschaft die Ehefrau Möller. Die Verunglückte wurde durch Fußtritte der Pferde an den Beinen verletzt. Sie wurde nach ihrer am Reiherstieger Deich belegenen Wohnung gebracht, wo sie in ärztliche Behandlung gegeben wurde. — Ein Fuhrmann aus Hamburg fiel heute Vormittag auf der Hamburg-Harburger Chaussee rücklings von seinem Wagen mit dem Hinterkopf aufs Straßenpflaster. Der Bedauernswerte zog sich eine Gehirnerschütterung zu und kam auf Anordnung eines zu Rate gezogenen Arztes nach Hamburg ins Krankenhaus.

r. **Als vermißt gemeldet** ist der Kürschner Eduard Kayser, geboren am 7. Oktober 1842 zu Hörde bei Dortmund. Er hat sich am Sonnabend, 12. d. M., Morgens aus seinem in der Meyerstraße 30 belegenen Logis entfernt und ist bis heute nicht wieder zurückgekehrt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß dem Manne ein Unglück zugestoßen ist. Angaben über den Verbleib des Vermißten nimmt Herr Bezirksvorsteher A. Gehrkens, Wilhelmsburg, Ernst August-Deich, entgegen.

Lübeck.

Einen Antrag auf Verschlechterung des Bürgerrechtsgesetzes zwecks Fernhaltung der Sozialdemokraten aus der Bürgerschaft hat der Senat dem Bürgerausschuß vorgelegt und dieser hat die Vorlage der Bürgerschaft zur Mitgenehmigung empfohlen.

Schleswig-Holstein.

r. **Eidelstedt.** Laut amtlicher Bekanntmachung erhält die hiesige Gemeinde mit dem 1. April d. J. ihren eigenen Standesamtsbezirk und ist der Gemeindevorsteher Hinsch als Standesbeamter ernannt worden, als dessen Stellvertreter Dr. Kaiser bestellt. Zu der Abtrennung von der Stellinger Kirche sind bereits die nötigen Schritte getan, wie verlautet mit Erfolg.

r. **Stellingen-Langenfelde.** In voriger Nacht sind im Braunschweig [illegible] neun Hühner und ein Hahn gestohlen. Die Diebe scheinen den Braunschweig besonders zu bevorzugen, denn in letzter Zeit sind wiederholt dort Diebstähle ausgeführt worden.

X **Rellingen.** „Wieder ein Stück Polen in einer rein deutschen Landschaft!“ dürfen die Herren Hakatisten schmerzerfüllt ausrufen, wenn sie erfahren, wie sich, dank einem rücksichtslosen Arbeitgebertum, die Verhältnisse hier am Orte gestaltet haben. Die Baumschulenkönige beseitigen ihre „begehrlichen“ deutschen Arbeiter (30 ₰ für Männer, 18 ₰ für Frauen fordern diese Nimmersatten!) und holen bedürfnislose polnische Lohnsklaven heran. Schon sind etwa 800 Personen, Männer, Frauen und Jugendliche, eingetroffen und in den großen Baracken, die eigens zu diesem Zwecke errichtet wurden, untergebracht. Vielleicht wird ja nun bald der Popanz für ängstliche Luthermänner, der Jesuit, auch seinen Einzug halten. Einige Geschäfte haben bis zu 50 Frauen eingestellt. Die deutschen Arbeiter werden abgewiesen, sogar die sogenannten „Kurgäste“, meistens aus Ottensen stammende, zur Saisonarbeit nach hier kommende Arbeiter, die schon seit Jahren hier beschäftigt waren. Die ortsansässigen Arbeiter sind durchweg recht abhängig; manche haben ein Häuschen, dessen Hypotheken irgend ein Arbeitgeber innehat. Dazu treiben sie auf einem von den Prinzipalen oder deren Verwandten gepachteten Ländchen in der freien Zeit noch ein wenig Baumzucht; ihre Produkte kauft ihnen der Großunternehmer für ein Billiges ab; machen sie sich mausig, dann läßt er sie damit sitzen. Die Importierten befinden sich teilweise in Kost und Logis; andere erhalten M. 10,80 pro Woche, ½ Liter Milch täglich und 25 Pfund Kartoffeln wöchentlich. Hier zeigt sich, daß neue Besen gut kehren. Die junge Unternehmergeneration ist ganz und gar von echtem, rechtem Scharfmachergeist durchtränkt. Die „Alten“ dachten und handelten anders; der alte Pein z. B. wehrte sich mit Händen und Füßen gegen das ausländische Volk, das er mit einem sehr drastischen Namen zu belegen pflegte, und ist als unbeugsamer Gegner des Barackenbaus aus dem Leben geschieden. Als eben die letzte Scholle auf seinen Sarg gefallen war, begann der Bau der Kasernen für die Lohndrücker. „Andere Zeiten, andere Vögel — Andere Vögel, andere Lieder.“ Die Arbeiterschaft wird sich auch damit abfinden müssen und abzufinden wissen; sie widmet sich weiter eifrig der Aufklärung und Organisierung der Indifferenten; am Sonntag fand bereits eine Flugblattverbreitung, verbunden mit intensiver Hausagitation, statt. Möge es der frischgeeinten Gärtnerorganisation gelingen, auch der neuerstandenen Schwierigkeiten Herr zu werden!

Flensburg. Guttempler-Abendmahl. Die Bewegung gegen die jetzige Form der Abendmahlsfeier richtet sich in gläubigen evangelischen Kreisen nicht nur gegen den gemeinsamen Kelch, der schwere hygienische Bedenken wachruft. Ein Teil der Kommunikanten macht jetzt auch Front gegen den Weingenuß. Seit dem Beginn des Kirchenjahres 1901 verabreichen in Flensburg die Geistlichen den Mitgliedern der Guttemplervereine, denen jeder Alkoholgenuß untersagt ist, bei der Abendmahlsfeier Fruchtsaft statt Wein. Gegen diese Neuerung erhebt jetzt allerdings die orthodoxe Geistlichkeit der Landeskirche Einspruch, und ihr Organ, das Schleswig-Holstein-Lauenburgische Kirchen- und Schulblatt, erklärt unter Hinweis auf das Vorgehen der Flensburger Geistlichen, daß jeder Angriff auf die Form oder den Inhalt des Sakraments zurückgewiesen werden müsse.

Hannover.

Lüneburg. Auch ein Trost. Die „Lüneb. Anzeigen“ schreiben zu dem Rückgang der sozialdemokratischen Stimmen: „Die Bedeutung dieses Stimmenrückgangs wächst, wenn man bedenkt, daß die Sozialdemokratie den Wahlkampf hier in den anständigsten Formen geführt und zu ihrer letzten Versammlung sich denjenigen Führer hat kommen lassen, der wie kein anderer geeignet war, die Zahl der bürgerlichen Mitläufer zu vermehren. Dennoch diese geradezu vernichtende Niederlage! Das ist ein erfreuliches Zeichen dafür, daß die bürgerliche Gesellschaft sich wieder auf sich selbst zu besinnen und trotz aller Nörgelei, Krittelei und Spottsucht jene feige Resignation zu bekämpfen beginnt, die einen großen Teil ihrer Mitglieder der Revolutionspartei in die Arme trieb.“

Bei diesem Glauben mag das Blatt nur bleiben, dann wird es bei der nächsten Hauptwahl sein blaues Wunder erleben. Für das nationalliberale Bürgertum ist es doch ein recht schlechter Trost, daß die sozialdemokratischen Stimmen zwar wegen der besonderen Umstände bei der Nachwahl zurückgegangen, die welfischen Stimmen aber ganz gewaltig angewachsen sind und den Nationalliberalen der Verlust des Mandats droht.

Hieb-, Schuß- oder Stichwahl. Hier verlautet, daß der welfische Reichstagsabgeordnete Freiherr von Hodenberg den nationalliberalen Kandidaten Dr. Jänecke zum Duell gefordert haben soll, weil Dr. Jänecke sich im Verlaufe des Wahlkampfes geäußert haben soll, die Anschauungen des Freiherrn von Hodenberg über den Fahneneid seien mit der Moral unvereinbar.

Mecklenburg.

Rostock. Beendet ist der Streik der Maler und Anstreicher von der Neptunwerft. Wir teilten schon mit, daß von dem Malermeister Kasdorff, mit dem die Werftdirektion zwecks Uebernahme der von den Streikenden verlassenen Arbeiten verhandelte, Verzicht hierauf geleistet wurde. Die Direktion der Werft hat darauf am Dienstag Morgen einer Deputation, zusammengesetzt aus gewählten Vertretern sämtlicher auf der Werft beschäftigten Arbeiterkategorien, folgendes Angebot zur Beilegung des Malerstreiks gemacht: Es wird sämtlichen auf der Werft beschäftigten Arbeitern, einschließlich der Maler und Anstreicher ein höherer Stundenlohn als bisher gewährt, und zwar erhalten alle Arbeiter, welche bisher einen Stundenlohn von weniger als 30 ₰ erhielten, 2 ₰ Zulage, ferner: alle diejenigen Arbeiter, welche bisher 30 ₰ und mehr Stundenlohn bekamen, 1 ₰ Zulage; die Maler und Anstreicher haben dagegen den Streik für beendet zu erklären und die Arbeit wieder aufzunehmen. — Dieser Vorschlag ist von den in Betracht kommenden Arbeitern akzeptiert worden. Heute wurde die Arbeit wieder aufgenommen.

Güstrow. Das Schwurgericht verurteilte den Schnitter Konieczny aus Polen wegen Giftmordes zum Tode.

Auswärtiges.

Die deutsche Reichsjustiz gerät immer tiefer in den Reaktionssumpf. Wie schon berichtet, wurde die Revision der „Vorwärts“-Redakteure Leid und Kaliski, die wegen des Kaiserinsel-Artikels zu neun bezw. vier Monaten Gefängnis verurteilt worden waren, vom Reichsgericht verworfen. Das höchste deutsche Gericht hat nicht einmal in der Tatsache einen Revisionsgrund gesehen, daß Genosse Leid wegen fünf Artikeln verurteilt worden ist, während nur drei unter Anklage gestellt und verhandelt worden sind. Die Strafkammer hatte eine fortgesetzte Handlung angenommen und sich für berechtigt erachtet, zwei weitere Artikel in ihre Beund Verurteilung einzubeziehen. Das Reichsgericht hat darin keinen Rechtsirrtum erblickt. „Weil eine fortgesetzte Handlung angenommen sei, hätte auch der Angeklagte auf eine Aenderung oder Erweiterung der Anklage nicht hingewiesen werden müssen.“ Der „Vorwärts“ bemerkt daher zu dem Ergebnis: „. . . Hiernach kann ein Redakteur, der wegen drei Artikeln angeklagt ist, wegen fünf Artikeln verurteilt werden, ohne daß eine neue Anklage erhoben, ohne daß ein Hinweis erfolgt ist, daß er auch wegen der zwei anderen, nicht inkriminierten Artikel verurteilt werden könnte. Und das auf Grund der neuen Konstruktion einer „fortgesetzten Handlung“. Dieser neueste juristische Konstruktionsapparat übertrifft noch den des dolus eventualis. Es könnte nach dieser neuesten Entdeckung ein Redakteur wegen eines Artikels angeklagt und wegen 300 Artikeln verurteilt werden. Bislang nahm man für jeden [illegible] als Grundsatz an: ohne Anklage kein Urteil. [illegible] Reichsgericht ist anderer Ansicht. Denn auf nichts anderes als auf [illegible] auch dieses Grundsatzes läuft die Verwerfung der Revision hinaus.“ Die Organe des bürgerlichen Liberalismus werden [illegible] der neuesten Leistung des Reichsgerichts ihren Beifall nicht versagen. Sie [illegible] immer mehr in die Gefahr, von den verblüffenden juristischen Konstruktionen betroffen zu werden.

Neudeutsche Rechts- und Polizeizustände. [illegible] in Hannover [illegible] Dieser Tage haben Schutzleute in den Gastwirtschaften, in welchen die „Volkswille“ ausliegt, nach den Nummern 311 vom vorigen Jahre und 20 vom 24. Januar d. J. Nachfrage gehalten. Die Exemplare waren amtlich

nicht mehr zu finden, denn es fällt doch schließlich keinem Gastwirt ein, den „Volkswille" für die Polizei aufzuheben. Die Beamten fragten noch, ob sich jemand durch den Artikel in letztgenannter Nummer, überschrieben: „Petri Erdenfahrt", beleidigt gefühlt hätte! Da ist nun einem Beamten von der Wirtsfrau geantwortet: „Wer sich beleidigt fühlt, bezahlt eine Runde!" Das wollte der Beamte nicht, und deshalb ging er gleich wieder fort. Die Polizei handelt jedenfalls im Auftrage des Staatsanwalts, dem zur Erhebung einer Anklage vielleicht wieder derjenige fehlt, der an den Artikeln Aergernis genommen hat. Wir müssen gegen eine derartige Art und Weise, Material zur Anklageerhebung zu sammeln, ganz entschieden Protest erheben. Schon in dem letzten Prozeß gegen den Genossen Westmeyer wegen Gotteslästerung hat der als Zeuge erschienene Polizeikommissar Kelpe ausgesagt, daß die Polizei zweimal in den Wirtschaften herumgefragt habe, ob jemand Aergernis an dem inkriminierten Artikel genommen hat. Trotz aller Bemühungen war kein solcher Mensch aufzutreiben gewesen! Wo sollen wir mit der Strafrechtspflege denn hinkommen, wenn der Staatsanwalt die Polizei mobil machen kann, um erst jemanden zu suchen, der Aergernis an einem Artikel nahm. Wer sich über einen Artikel ärgert, wird sich schon selbst melden, und so lange sich niemand meldet, ist eben auch für den Staatsanwalt keiner da. Der Staatsanwalt hat doch auch die Aufgabe, entlastendes Material für Angeklagte zu sammeln, er hat also objektiv zu sein. Wie kann man aber an die Objektivität glauben, wenn solche Nachfragen geschehen? Vielleicht kommt es noch dazu, daß sich jemand auf Aufforderung der Polizei oder des Staatsanwalts erst beleidigt fühlt. Im übrigen aber ist es doch sehr merkwürdig, daß die Polizei gerade in Wirtschaften Nachfrage hält. Ob sie wohl glaubt, daß gerade die Frömmsten am meisten in der Kneipe liegen, oder vielleicht meint, daß Gottesfurcht und fromme Sitte vor allem in der Kneipe heimisch ist?

Der „Wahre Jakob" — verboten. Der Stadtrat von Werdau hat kürzlich den Kolporteur K. auf eine Eingabe beschieden, „daß der „Wahre Jakob" auf Grund des Verbots der königlichen Amtshauptmannschaft Annaberg vom 15. Oktober 1901 von der Kolportage ausgeschlossen ist". Das „Verbot" kann nur auf Grund des § 56 Abs. 12 der Gewerbeordnung erfolgt sein, wonach „vom Feilbieten und Aufsuchen von Bestellungen im Umherziehen" ausgeschlossen sind Druckschriften, die in sittlicher und religiöser Hinsicht Aergernis erregen. Wer den „Wahren Jakob" kennt, wird wissen, daß auf dieses Witzblatt die erwähnten Voraussetzungen zur Rechtfertigung eines Verbots in keiner Weise zutreffen. Aber in Sachsen kann man eben besonders bei den Behörden die putzigsten Dinge erleben.

Der böse Ledebour, Reichstagsabgeordneter für Berlin VI, darf in Leipzig nicht reden. Er sollte dort am Dienstag in einer nach „Sanssouci" einberufenen Volksversammlung sprechen. In der Hauptsache blieb es jedoch bei der Absicht, denn der überwachende Beamte entzog dem Redner schon bei den einleitenden Sätzen das Wort, so daß die überfüllte Versammlung um das Referat kam. Ledebour meinte einleitend, wenn unsere Regierung auf der Höhe eines Kulturvolkes stände, dann könnte sie der russischen Regierung nimmermehr solche Dienste leisten, wie sie nach unserem Empfinden uns die Schamröte ins Gesicht treiben lassen. Dieser Atavismus — — Hier entzog der überwachende Beamte, Polizeiinspektor Förstenberg, dem Redner das Wort. Nachdem die Versammlung auf kurze Zeit vertagt worden war, nahm Reichstagsabgeordneter Motteler das Wort. Nachdem Motteler über den Russenkurs in der Reichspolitik gesprochen, erteilte der Vorsitzende nun zum zweiten Teil des Referats, die Weltlage, dem Referenten Ledebour das Wort. Ledebour: Verehrte Anwesende, Genossen! — — Polizeiinspektor Förstenberg: Ich löse die Versammlung auf! — Die sächsische Polizei ist doch eine prächtige Institution, an der jeder Sozialdemokrat seine helle Freude haben kann.

Armer Oberpräsident! In einer ganz geheimen Stadtverordnetensitzung zu Stendal erklärte der Oberbürgermeister Werner vor einiger Zeit, die Stadt hätte alle Ursache, dem Oberpräsidenten des Bezirks, Herrn Bötticher, eine Ehrung zu teil werden zu lassen; und es wäre auch bereits Fühlung dahin genommen, daß es dem Oberpräsidenten sehr angenehm sein würde, Ehrenbürger der Stadt Stendal zu werden. Der Oberbürgermeister schlug alsdann vor, zu diesem Zwecke eine Kommission, bestehend aus Magistrat und Stadtverordneten, zu wählen. Dieser Vorschlag fand die Zustimmung der ganzen Versammlung. Nur der Justizrat Stande legte Verwahrung dagegen ein, daß man den Mann zum Ehrenbürger von Stendal machen wolle, der zum Sturze unseres großen Landsmannes, des Reichskanzlers Fürsten Bismarck, beigetragen hätte. Jetzt wird mitgeteilt, daß die Kommission sich aufgelöst habe, da die Ehrung noch verfrüht sei! — Der arme Herr von Bötticher wird völlig unschuldig der Oeffentlichkeit preisgegeben: Er ist am Sturze Bismarcks beinahe so unschuldig wie der Bismarckfanatiker Stande in Stendal — wenngleich Bismarck in seinem Leibblatt, „Hamb. Nachrichten", seinerzeit die Schuld mit auf Bötticher zu wälzen versuchte.

Wegen Soldatenmißhandlung war der Oberleutnant von Kunowski vom Eisenacher Bataillon vom Kriegsgericht zu Erfurt zu drei Monaten Festung verurteilt worden. Am Freitag wurde in Kassel vor dem Oberkriegsgericht über die Berufung, die v. K. gegen das Urteil eingewendet hatte, beraten. Es waren zu dieser Verhandlung 14 Zeugen, darunter früher gediente Soldaten, geladen. In der Verhandlung, die unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfand, wurden zum Teil ganz haarsträubende Dinge erörtert, so schreibt die „Eisenacher Tagespost". v. Kunowski wurde schließlich zu 6 Wochen Festung verurteilt. — Wegen Mißhandlung Untergebener stand der Unteroffizier Brandt von der 4. Kompagnie des 35. Inf.-Regim. vor dem Oberkriegsgericht des III. Armeekorps. Die Verhandlung, zu der acht Zeugen geladen waren, fand „wegen Gefährdung dienstlicher Interessen" unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Die Revision des Unteroffiziers, der bereits in erster Instanz durch das Divisionsgericht verurteilt ist, wurde verworfen. Ueber die Höhe des Strafmaßes sind die Berliner Blätter nicht in der Lage, etwas mitzuteilen, da die Verlesung des Urteils ebenfalls unter Ausschluß der Oeffentlichkeit vorgenommen wurde.

Zur Hetze gegen die Konsumvereine. Nicht nur in Magdeburg toben gegenwärtig die Krämer. Folgendes, sehr bezeichnende Inserat, das sich in der Mittwochsnummer des „Anh. General-Anzeigers" befindet, legt davon Zeugnis ab. Es werden daselbst „zur Reglung einer Fabrik" 50 Arbeiter (Schlosser, Schmiede, Tischler und Handarbeiter) gesucht. Weiter heißt es:

„Konsumvereinsmitglieder sind gänzlich ausgeschlossen."

Ihr bedauernswerten Konsumvereine, wie werden euch jetzt die Arbeiter in Scharen den Rücken kehren und wie werden diese schleunigst bei den Kleinkaufleuten ihre Bedürfnisse decken, nur um von der „Reglung der Fabrik" nicht ausgeschlossen zu werden. — Was würden wohl gewisse Leute für ein Geschrei anstimmen, wenn es zum Beispiel beim Bau der neuen Konsumvereins-Seifenfabrik in Aken hieße: „Arbeiter, die auch nur für 5 ₰ bei den Kleinkrämern kaufen, sind gänzlich ausgeschlossen!"

Vom Schlachtfeld der Arbeit. Am Sonnabend ereignete sich in der Braunschen Fabrik in Rochsburg ein schwerer Unglücksfall, dem der Werkführer Hendel zum Opfer fiel. Die Transmission erfaßte den Unglücklichen und schleuderte ihn so lange herum, bis ihm das eine Bein vom Leibe gerissen, das andere ausgerenkt über dem Kopfe lag. Der Leib war aufgerissen, so daß das Gedärme zutage trat. Nachdem das Getriebe zum Stillstand gebracht und der Verunglückte von der Welle losgemacht worden war, hauchte er nach wenigen Minuten in Gegenwart seines Sohnes, der Zeuge dieses höchst traurigen Vorganges gewesen war, seinen Geist aus. — Auf der Zeche Königsborn bei Dortmund wurden durch schlagende Wetter drei Bergleute getötet.

Der Herr Referendar. Der Referendar Peter Knein aus Aachen hatte in Düsseldorf in einem Hotel nobel gewohnt, und ließ sich schließlich durch einen Hotel-Portier das Gepäck zum Bahnhof nachtragen. Auf dem Perron bedachte sich der Herr Referendar nicht lange, sondern schritt kurz entschlossen über die Geleise an den bereitstehenden Zug. Der Portier des Bahnhofs aber verwies dem Herrn das Nichterlaubte seines Tuns und bat höflichst, zurückzugehen, um durch den Tunnel zum Zuge zu gelangen! Der Diener des Referendars ging zurück, der Referendar aber rief in barschem Leutnantston: „Ach was, Unsinn!" und ging dann einfach den Zug entlang, um sich ein Abteil erster Klasse eigenmächtig zu öffnen. Nun ging der Bahnbeamte in der höflichsten Weise an den Referendar heran, sagte ihm, daß ein Einsteigen an dieser Stelle nicht gestattet sei; der Herr Referendar aber hatte jetzt die Impertinenz, als der Bahnportier die Türklinke des Wagenabteils in der Hand behielt, den Spazierknüppel zu erheben und ihn damit auf die Hand zu schlagen. Die Hand blutete infolge des Schlages. Vor Schmerz mußte der Bahnportier nun die Türklinke loslassen, worauf der Referendar das Wagenabteil selbst öffnete und dann eigenmächtig einstieg. Nun kam der Stationsbeamte dazu und schließlich auch ein Polizeibeamter. Der Name des Referendars wurde notiert, und das zahlreiche empörte Reisepublikum bot sich dem mißhandelten Beamten freiwillig zum gerichtlichen Zeugnis an. Die Sache wurde der Eisenbahnverwaltung auf dem Dienstwege gemeldet, diese aber, auch ein bezeichnender Fall, schrieb an den Referendar, er solle in einem Entschuldigungsschreiben an den Beamten und durch Zahlung einer Geldbuße von M 50 die Sache aus der Welt schaffen; der Herr aber lehnte dies ab. So kam denn die Angelegenheit vor das Düsseldorfer Schöffengericht. Der Amtsanwalt beantragte mit Rücksicht auf die guten Vermögensverhältnisse des Herrn Referendars gegen denselben eine Geldstrafe von M 500, das Gericht erkannte nur auf eine solche von M 200, womit sich hoffentlich der Amtsanwalt nicht zufrieden geben und eine Berufung anmelden wird. Gerade ein Jurist, wie solch ein Referendar doch ist, muß wissen, daß er sich den behördlichen Anordnungen zu fügen hat. Nimmt solch ein Herr sich aber heraus, sich den Sicherheitsorganen der Bahnverwaltung tätlich zu widersetzen, so daß der Beamte sogar durch diese Mißhandlung blutig geschlagen wird, so ist eine Geldstrafe, zumal bei einem so reichen Herrn, eine absolut ungenügende Sühne. Hier wäre Gefängnis durchaus am Platze gewesen. Wegen Streikpostenstehens und der geringfügigsten Vergehen bei Streiks wirft man brave Arbeiter, die um Brot und Arbeit kämpfen, in das Gefängnis.

Ein schrecklicher Vorfall trug sich bei dem bernischen Dorfe Rüggisberg zu. Ein Bauer ließ aus Unvorsichtigkeit einen schweren Baumstamm eine steile Halde gegen das Schulhaus hinunterrollen, als eben die Kinder aus der Schule kamen. Der Baumstamm fuhr mit fürchterlicher Gewalt mitten in die Kinderschar hinein und richtete schweres Unheil an. Ein Knabe wurde auf der Stelle getötet, zwei sehr schwer, andere leichter verletzt.

Geisteskranker Postdirektor. Die „Voss. Ztg." meldet aus Barmen: Der Postdirektor Becker des Postamtes in Unterbarmen, der vor mehreren Tagen wegen Unterschlagung amtlicher Gelder und wegen Urkundenfälschung verhaftet wurde, ist wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Es hat sich herausgestellt, daß er an Paranoia leidet und unheilbar ist. Das Verfahren gegen ihn wird eingestellt.

Verhaftet wurde in Frauenzell der verheiratete Schneider Albert Allramseder von Longsham bei Pfarrkirchen, der dringend verdächtig ist, am 27. Februar d. J. die Anwesensbesitzerswitwe Katharina Glas und deren Pflegesohn, den 15jährigen Zimmermannssohn Franz Xaver Schmidt in Ebersberg, mit einem Beile erschlagen und beraubt zu haben. Der Doppelmörder, der sich mit dem Verkauf von Lotterielosen befaßte, wurde nach München transportiert.

In der Pirnaer Duellaffäre wurden am 16. März vom Kriegsgericht Dresden der Oberleutnant Krohn zu 4 Monaten, Leutnant Bar zu 6 Monaten, Leutnant Korn zu 1 Jahr und 3 Monaten und Leutnant Gerlach zu 2 Jahren Festungshaft wegen Zweikampfes verurteilt. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt.

Wegen Fälschung von Schießresultaten und falscher Eintragungen in die Schießbücher gelegentlich des vorjährigen Kaiserpreisschießens finden zur Zeit umfangreiche Untersuchungen unter Leitung des Kriegsgerichtsrates Kühne statt. Ort der Handlung ist Inowrazlaw. Der betreffende Offizier, der die falschen Eintragungen veranlaßt hat, ist bereits zur Disposition gestellt. Die Untersuchung erstreckt sich auf den ganzen Jahrgang der Mannschaften. Die Hauptverhandlung über diesen Prozeß findet voraussichtlich vor dem Kriegsgericht in Bromberg statt.

Ein böser Streich. Auf eigenartige Weise kam der Taglöhner Konrad Mies von Palmberg vor das niederbaierische Schwurgericht in Straubing. Da ihm wiederholt Scheitholz gestohlen worden war, bohrte er, um den Dieb zu ermitteln, drei Scheiter an, füllte die Löcher mit Sprengpulver und verspundete sie wieder. Auf unaufgeklärte Weise kamen zwei dieser Scheite, die beim Heizen explodieren und den Ofen zerreißen mußten, auf den Holzvorrat der Eheleute Resch, mit denen der Angeklagte in Feindschaft lebt. Beim Holzspalten wurde die Pulverladung gefunden. Man vermutet, daß Mies absichtlich die ominösen Scheite auf den Holzstoß der Eheleute Resch gelegt hat. Er wurde wegen Verbrechens gegen das Sprengstoffgesetz zu 4½ Monaten Gefängnis verurteilt.

Der Bruderzwist in Oesterreich zeitigt überall unangenehme Folgen. So wollte der tschechische Geigenvirtuose Jan Kubelik am 15. März trotz der mit Rücksicht auf die antitschechische Stimmung der Bevölkerung erfolgten Abmahnung in Linz konzertieren. Kurz nach Beginn drang jedoch die vor dem Konzertlokal angesammelte Menge in den Saal und zertrümmerte mit Steinwürfen die Spiegelscheiben. Das Konzert wurde abgebrochen. Die Gäste entfernten sich unter stürmischen Pfuirufen der Alldeutschen, die dann vor Kubeliks Absteigequartier eine Katzenmusik veranstalteten.

Eine Stadt unter dem Hammer. Aus London wird der „Frkf. Ztg." geschrieben: Merkwürdige Dinge lassen sich manchmal auf einer Auktion erstehen, aber daß eine ganze Stadt an den Meistbietenden zu vergeben ist, dürfte, in unseren Zeiten wenigstens, doch wohl einzig dastehen. Dieses Los ist der Stadt Castle Martyr in der Grafschaft Cork in Irland beschieden. Sie bildet einen Teil der Besitztümer des Grafen von Shannon, dessen Finanzen durch den Verkauf aufgebessert werden sollen, und so ist die Stadt denn für den 18. April zur Auktion gestellt. Den Einwohnern ist damit Gelegenheit geboten, selbst das Eigentumsrecht an „ihrer" Stadt zu erwerben; bis jetzt hat ihnen nicht ein Fuß breit des Grund und Bodens gehört. Da die Stadt nur en bloc zu verkaufen ist, so haben sich die Einwohner dahin geeinigt, eine Gesamt-Offerte abzugeben. Wenn auch nicht gerade eine erdrückende Menge von Bietern zu dieser Auktion erwartet wird, so ist es doch nicht unwahrscheinlich, daß noch andere Reflektanten auftreten werden, und es bleibt abzuwarten, ob die Stadt den Einwohnern zugeschlagen werden wird. Wenn das der Fall ist, dann wird es interessant sein, die weitere Entwicklung der Verhältnisse in Castle Martyr zu verfolgen.

Ex-Erzbischof Kohn von Olmütz war einer der reichsten Kirchenfürsten. Der einstige Bauernsohn hauste als Herr auf 21 Schlössern, eine Garde bewachte seine Residenz in Olmütz, aus zwölf gewaltigen Herrschaften, aus unzähligen Industrieunternehmungen floß ihm der Gewinn zu; man schätzte sein Einkommen auf 1 600 000 Kronen jährlich. Unermeßliche Reichtümer lagen in der Hand des Emporkömmlings, er vermochte dem Glanz, den Lockungen des Besitzes und Ranges nicht zu widerstehen. Bei Festen, auf Jagden, an den reichbesetzten Tafeln suchte er durch aufgewendeten Prunk seinen hochgeborenen Vorgänger zu übertrumpfen. Doch auf der anderen Seite war er ein Knauser, Pfennigfuchser und gieriger Erwerber. Er brachte es so weit, daß er bald überall verhaßt war. Die Tschechen haßten ihn, weil er den katholischen Gottesdienst nicht rasch genug tschechisierte; der mächtige Feudaladel war ihm abhold, weil das Olmützer Bistum bis dahin immer mit einem Sproß des Hochadels besetzt worden war; den Antisemiten war der Name Kohn ein Stein des Anstoßes. Dazu kam die starre Herrschsucht des Fürstbischofs, sein aristokratischer Hochmut, der die Priester seiner Diözese gegen ihn erbitterte. Die öffentliche Meinung wurde gegen ihn erbittert durch die Mitteilungen über die Hungerlöhne der landwirtschaftlichen Arbeiter, die die Verwaltung des dem Bistum unterstehenden Großgrundbesitzes bezahlte. Der Wert der liegenden Güter des Fürsterzbistums allein wird auf etwa 40 Millionen Kronen geschätzt, ganz abgesehen von den sonstigen Reichtümern und Einkünften dieses Bischofssitzes. Und Dr. Kohn drückte den Lohn der Holzarbeiter in seinen Waldungen auf 22 Heller (weniger als 20 ₰) täglich herab, er untersagte das Sammeln des Reisigs in den Wäldern, das dem armen Volke seit Jahrhunderten gestattet gewesen, er verfolgte das kleinste Vergehen in dieser Hinsicht als Diebstahl und ließ manchen armen Teufel, der sich, getrieben von Kälte und Hunger, an ein paar Scheiten vergriff, zu vielmonatlichem Kerker verurteilen. Er bedrückte auch den Klerus und hing ihm den Brotkorb höher. Er führte gegen alle Welt Prozesse, verdarb es auch mit Regierung und Gesellschaft. Einen Priester, den er in Verdacht gehabt, einen Zeitungsartikel gegen ihn verfaßt zu haben, ließ er in eigener Machtvollkommenheit gefangen setzen. Monatelang schmachtete der Aermste in Haft, bis sich der Verfasser selbst meldete. Auf der Suche nach diesem soll er auch einem Priester zugesprochen haben, das Beichtgeheimnis zu verletzen, und ob Dr. Kohn das auch in Abrede stellte, so ist doch sicher, daß er sich von einem Telegraphenamt die Ausfolgung eines Depeschenmanuskripts erzwang, das von dem verfolgten Artikelschreiber herrührte.

Ueber eine tolle Fahrt auf einer Lawine schreibt die „Allg. Ztg.": Aus Arosa wird berichtet, daß eine Gesellschaft von Schneeschuhläufern, bestehend aus sieben Personen, auf ganz wunderbare Weise dem Tode entrann und zwar dadurch, daß sie auf einer abstürzenden Lawine ins Tal sauste. Die Gesellschaft brach von Arosa auf, um die Schneeschuhfahrt auf das Arosaer Weißhorn zu unternehmen. Als sie noch ungefähr 700 Fuß vom Gipfel entfernt war, der 8710 Fuß Seehöhe hat, löste sich über ihren Häuptern eine mächtige Lawine los und wälzte sich in unheimlicher Schnelle gerade auf die Gruppe der Schneeschuhläufer zu. Keiner von ihnen dachte an die Möglichkeit einer Rettung, und doch geschah das Unglaubliche. Noch ehe sie recht zur Besinnung kamen, hatte sie die mächtige weiße Schneewelle derart erfaßt, daß sie auf ihr zu liegen kamen, und nun gings in rasender Fahrt über Felsen und Spalten hinab in die gähnende Tiefe. Mit donnerähnlichem Getöse langte die Lawine unten an und mit ihr die Läufer, die die tolle Fahrt durch unfreiwillige Salti mortali beendeten und in den absonderlichsten Stellungen ankamen. Abgesehen von Verletzungen geringer Art kehrten alle wieder wohlbehalten nach Arosa zurück. Als großes Glück ist es zu bezeichnen, daß die Ausflügler vor dem Ereignisse ihre Schneeschuhe abgenommen hatten, sonst wäre ein Unfall wohl unvermeidlich gewesen.

Von religiösem Wahnsinn ist schon wieder eine ganze Gemeinde ergriffen worden, diesmal die Einwohnerschaft des portugiesischen Dorfes Montouro. Die „Vossische Zeitung" berichtet über das Ereignis: Ein kranker Greis hatte Bewußtsein und Bewegungsfähigkeit verloren, so daß ihn alle Nachbarn für tot hielten. Man begann mit den Beerdigungsvorbereitungen. Als aber der Ortsbarbier den Mann zu waschen begann, erwachte dieser aus seiner Ohnmacht und fing jämmerlich zu schreien an. Die Umstehenden flohen auf den Marktplatz. Dorthin wurde die ganze Gemeinde zusammenberufen, und man beschloß, sich schleunigst in die Kirche zu begeben, um sich vor der Verfolgung des Bösen zu retten. Bald war die Dorfkirche bis auf den letzten Platz gefüllt, allen voran eilte der Barbier. Er entledigte sich aller Kleider, sprang auf den Altar, hängte sich ein Heiligenbild um den Hals und behauptete, daß er ein Erzengel sei, der den Teufel bekriegen müsse. Er befahl dann der gehorsamen Gemeinde, ihn anzubeten, und schließlich mußten sich alle, Männer und Frauen, gänzlich entkleiden und paarweise, wie Adam und Eva, vor dem Altar vorbeimarschieren. Alle gehorchten ohne den geringsten Widerspruch. Dann nahm der Barbier das Kreuz, stellte sich an die Spitze des Zuges, befahl der Gemeinde, auf allen Vieren hinter ihm herzukriechen, und verließ so die Kirche, um den Kampf mit dem Teufel aufzunehmen. Viele der Gemeindemitglieder sollen unheilbar verrückt geworden sein und, wie es ihnen der Erzengel befohlen, nur noch nackt einhergehen wollen. Der Bischof hat die Kirche wegen grober Entweihung bis auf weiteres schließen lassen.

Erbauliches aus Port Arthur. Ein Bild von dem jetzt so heiß umstrittenen Port Arthur entwirft ein Korrespondent des „New-York Herald", der in russischen Diensten steht und dem man Voreingenommenheit gegen Rußland nicht zutrauen wird. „Um einen Ort zu finden", heißt es da, „der annähernd so schmutzig wie Port Arthur ist, muß man schon nach Port Said gehen; aber selbst Port Said kann sich nicht rühmen, so viele heruntergekommene Europäer, Sträflinge und entsprungene Irre in seinen Mauern zu haben wie die russische Festung von Liaotung. Wenn man die Anzahl der Gauner beider Geschlechter, die sich hier zusammengefunden haben, berechnete, so würde man keinen Glauben finden. Zu den Gaunern kommen die entsprungenen Sträflinge von Sachalin, die allerdings in Port Arthur nicht so zahlreich sind als in Charbin, wo es gefährlich ist, sich in der Dunkelheit ohne Revolver herauszuwagen, und wo mindestens zehn Morde wöchentlich vorkommen. Der Leser mag geneigt sein, diese Angabe über die entsprungenen Sträflinge zu bezweifeln; aber ich glaube selbst daran, seitdem ich einen Russen kennen lernte, der Regierungsbeamter in Chabarowsk gewesen war und der dort sein Einkommen dadurch verdreifacht hatte, daß er lebenden Sträflingen Pässe von Toten übergeben hatte, wenn die Verwandten ihm eine bestimmte Summe für ihre Flucht gaben. Die Gegenwart chinesischer Geheimgesellschaften ist eine andere Würze des Lebens in Port Arthur. Diese Geheimgesellschaften haben ihre Agenten in jedem Geschäftshaus des Ortes, und fast alle leitenden Chinesen gehören irgend einer Gesellschaft an, so daß, wenn ein energischer Fremder darauf besteht, „Händedrücke" abzuschaffen und genau nach den Rechnungen des „Agenten" fragt, sein Leben wahrscheinlich ein plötzliches Ende findet. Nächst Nahrung und Kleidung ist in Port Arthur das Allernötigste und Unentbehrlichste das — Insektenpulver. In den „Hotels" kann man hier absolut keine Nahrung erhalten; man kann vielleicht morgens für etwa 50 ₰ ein Glas heißes Wasser kaufen, wenn man den größten Teil des Vormittags elend in seinem Zimmer warten will, bis die Bemühungen des Bedienten, Feuer anzuzünden, von Erfolg gekrönt sind. Dieses Wasser soll gut zum Theekochen sein, aber es ist passender zum Rasieren. Zum Essen muß man in ein „Restaurant" gehen; aber die dort für Whisky und Speise geforderten Preise machen einen stutzig. Wodka ist billig, und große Mengen sind an den Kais entlang aufgespeichert. Der Polizeichef sagte mir, daß er diese aufgehäuften Mengen nie ohne Furcht betrachten kann. „Wenn wir eine Schlappe erleiden und wenn die Offiziere einen Augenblick die Herrschaft über ihre Mannschaft verlieren, wirft man sich allgemein auf diesen Wodka stürzen, und sind bewaffnete Leute erst einmal toll dadurch geworden, so weiß ich nicht, was die Folgen davon sein werden."

Landgericht.

17. März.

Strafkammer I. Vorsitzender: Landrichter Dr. v. Bergen. Staatsanwalt: Irrmann.

„Zustände in Hamburger Krankenhäusern." Wie schon berichtet, wurde am Montag im sogenannten objektiven Verfahren verhandelt. Es handelte sich um den von der Staatsanwaltschaft gestellten Antrag auf Einziehung der Broschüre „Nachtrag zum Mädchenopfer in Hamburger Krankenhäusern" und Vernichtung der zu deren Herstellung benutzten Platten. Die Verteidigung widersprach diesem Antrage, weil die Broschüren in Berlin hergestellt seien. Das Urteil in dieser Sache wurde heute verkündet. Das Gericht gibt dem Antrage des Staatsanwalts statt, wobei begründend ausgeführt wird: Das Gericht habe seine Zuständigkeit erklärt, weil einer der früheren Angeklagten in Hamburg wohne. Demzufolge seien die Broschüren einzuziehen und die Platten zu vernichten.

Strafkammer IV. Vorsitzender: Direktor Dr. Schultze. Staatsanwalt: Dr. Ertel.

Viel Lärm um nichts. Des wiederholten Diebstahls bezw. Hehlerei sind sechs Hafenarbeiter angeklagt. Vier von den Angeklagten werden beschuldigt, vor zwei Jahren ihrem Arbeitgeber, dem Kohlenhändler K., Kohlen in großen Massen entwendet und an die beiden Mitangeklagten für einen billigen Preis verkauft zu haben. Die Sache ist seinerzeit gewaltig aufgebauscht worden, während es sich heute herausstellt, daß die „gestohlene" Ware nur Kohlensegel war. Der Staatsanwalt ist ebenfalls von der Unschuld der Angeklagten überzeugt und beantragt deren Freisprechung. Die Verteidiger, Dr. Suse, Dr. Peppler, Dr. Jaques, Dr. Brinkmann und Rechtsanwalt A. M. Jacobsen, schließen sich diesem Antrage an und beantragen außerdem, den Angeklagten die notwendigen Auslagen, so auch die Verteidigungskosten zu erstatten. Das Gericht spricht die Angeklagten frei und legt der Staatskasse die Erstattung der den Angeklagten nach der Eröffnung des Hauptverfahrens erwachsenen Auslagen auf. Es habe sich tatsächlich nur um Kohlensegel gehandelt, doch hätten sich die Angeklagten bis zur Eröffnung des Hauptverfahrens nicht einwandfrei verhalten, da sie selbst nicht gewußt hätten, ob sie das Kohlensegel beseitigen durften oder nicht.

Aus den Schöffengerichten.

17. März.

Der „Staat" war schuld daran. Ein dem Alkoholteufel verfallener Händler T. lebt mit einer Haushälterin zusammen, die für alle seine leiblichen und sonstigen Bedürfnisse Sorge trägt. Aber trotzdem wurde dieses Muster einer Haushälterin von T. sehr oft in roher Weise mißhandelt, namentlich wenn er zu tiefe Züge aus der Branntweinflasche genossen hatte. Eines Tages trat das Unvermeidliche ein: er wurde vom delirium tremens befallen und dem Krankenhause zugeführt. Während seiner Abwesenheit revidierte seine Haushälterin sämtliche Sachen ihres gestrengen Herrn und fand in einem Koffer eine Summe von M. 300 in Gold. Da sie schon lange keinen Lohn erhalten hatte, kaufte sie sich für einen Teil des Geldes elegante Kleidungsstücke, was in der Nachbarschaft auffiel. Das Gerücht von dem Reichtum in T.s Hause drang auch bis zur Armenbehörde, die Nachforschungen anstellte, weil T. schon seit längerer Zeit Armenunterstützung bezogen hatte. Auch erhielt er von einem Verein Unterstützungsgelder. Nachdem T. als geheilt — ob gebessert, steht auf einem anderen Blatt — aus dem Krankenhause entlassen worden war, wurde er auf Antrag der Armenbehörde wegen Betruges in den Anklagezustand versetzt. Das Gericht hält ihn auch dieses Vergehens zum Nachteil der Armenbehörde für schuldig und verurteilt ihn zu zwei Wochen Gefängnis.

Schiffs-Nachrichten.

In Cuxhaven ein- und auslaufende Schiffe.
(Deutscher Reichstelegraph.)

Cuxhaven, 17. März, Morgens.

Angekommen am 16. März.		Kapt.	Von
N. 9,30	Marie Alfred (frz. Scho.-Bg.)	Machio	St. Malo
17. März.			
V. 6,50	Lesbos (D.)	Erichsen	Alexandrien
7,55	Ascania (P.-D.)	Puck	Westindien
8,—	Loch Lintrathen (D.)	—	Nicolajeff
9,20	Gadus (F.-D.)	Mollenbuhr	d. Nordsee
9,30	Lord Aberdeen (D.)	McGregor	Sunderland
„	Hittfeld (D.)	Riehage	London
9,35	Memsie (F.-D.)	—	d. Nordsee

Von hier auf: 9 Uhr 15 Min. Dampfboot Hermes. — Ferner auf Schlepper Borkum mit 1 Fischerfahrzeug. — Schoner Alfred ist gestern Abend nicht passiert. — 9 Uhr 45 Min.: Dampfboot in Sicht.

In See gegangen am 17. März.		Nach
V. 6,—	Actios (D.)	—
6,30	Commerce (D.)	—
„	Frankfort (D.)	Goole
6,45	Hermann Sauber (D.)	Sunderland
„	Herma (D.)	—
6,—	Dolly (d. Scho.)	Montrose
6,40	Nereus (F.-D.)	d. Nordsee
7,05	Centaur (Schl.)	Bremen
„	Bremer Courier (Leichter)	do.
„	Weserzeitung (Leichter)	do.
8,15	Aline Woermann (P.-D.)	Westafrika
9,30	Veritas (dän. Dreim.-Scho.)	Inverneß

Ferner seewärts: Schlepper Gebr. Wrede, Schlepper Gerrit mit 2 Baggerschuten. — Abwärts gekommen: Postdampfb. Moltke, Dampfb. Willkommen, Schlepper Bruno.

Wind: O., mäßig. Wetter: heiter. — Barometer: 766,5. Thermometer: + 8° C.

Holtenau meldet: In den Kanal eingelaufen:

17. März.		Kapt.	Von
V. 5,25	H. C. Kiehn (Schl.)	Bröcker	Holtenau
„	Johanna Kiehn (Leichter)	Grube	do.
6,35	Concurrent (Schl.)	Brüning	Svendborg
„	Hansa (Leichter)	Feindt	do.
6,45	Roland (Schl.)	Junge	Neumühlen
„	Wellingdorf (Leichter)	Hottendorf	do.
7,30	Amazone (d. Segler)	Seebeck	Kappeln
„	Bligun (d. Segler)	Claasen	Kiel
„	Anna (d. Segler)	Oestmann	Nakskov
„	Anna (d. Segler)	Becker	Flensburg

Helgoland meldet: Wind: OSO., schwach. — Wetter: heiter. — See: leicht bewegt.

Cuxhaven, 17. März, Nachmittags.

Angekommen am 17. März.		Kapt.	Von
V. 10,—	Ashbrooke (D.)	Davidson	Newcastle
11,30	Aviemore (D.)	Casson	Valencia
„	Elisabeth (D.)	Traulsen	Burntisland
12,—	Teutonia (P.-D.)	Dölling	Mexico
N. 12,30	Föhr (D.)	Flickenschildt	Leith
„	Helene Sauber (D.)	Kruse	Boneß
1,20	Berlin (D.)	Eyre	Goole
2,—	Helene Woermann (P.-D.)	Beier	West-Afrika
2,20	Friedrich (d. Scho.)	Burmann	Granton
3,30	Stina (d. Gaff.-Scho.)	Nickels	—

Von hier auf: 10 Uhr Dampfb. Lesbos; 10½ Uhr Dampfb. Loch Lintrathen; 12 Uhr Dampfb. Willkommen. — Ferner auf Mittags die Tjalken Anna, Urana. — Eingekommen: Schlepper Tell. — Stina, durch Gebr. Wrede bugsiert, ist auf der Reede geankert. — 3 Uhr 40 Min.: Nichts in Sicht.

In See gegangen am 17. März.		Nach
V. 11,45	Moltke (P.-D.)	New-York
N. 1,20	Clio (D.)	—
3,30	Saturn (Schl.)	Bremerhaven
„	Nr. 54 u. 62 (Kähne)	do.

Ferner seewärts: Vormittags d. Gaffel-Scho. Minna, Ew. Gesine.

Wind: Ost, frisch. Wetter: wolkig. — Barometer: 764,4. Thermometer: + 6,3° C.

Holtenau meldet: In den Kanal eingelaufen:

17. März.		Kapt.	von
V. 7,55	Aurora (d. Segler)	Oltmann	Nakskov
„	Anna (d. Segler)	Pieper	do.
„	Helene (d. Segler)	Mehrmann	Kiel
9,10	Anna (d. Segler)	Lünzmann	do.
„	Grete (d. Segler)	Reeisen	Flensburg
9,25	Norderney (Schl.)	Lünstedt	Holtenau
„	Minna (Leicht.)	Räthke	Hobro
N. 12,55	Adele (D.)	Bönchen	Kiel
1,35	Rita (D.)	Meldahl	Kopenhagen

Helgoland meldet: Wind: OSO., frisch. Wetter: heiter. See: mäßig bewegt.

Ueberseeische Schiffsbewegungen.

Castilia, Wiehr, nach Westindien, ist am 16. d. von Havre weitergegangen. — **Prinz Waldemar,** Fincbein, von Mittelbrasilien, ist am 16. d. in Lissabon angekommen. — **Prinz Sigismund,** Bußmann, nach Mittelbrasilien, ist am 16. d. in Lissabon angekommen. — **Sevilla,** Schade, ist am 14. d. von Rosario weitergegangen. — **Etruria,** Breckenfelder, von dem La Plata, ist am 16. d. von Funchal weitergegangen. — **Georgia,** Peter, ist am 15. d. in Novorossisk angekomme. — **Königsberg,** Mayer, von Ostasien, ist am 15. d. von Singapore weitergegangen. — **San Nicolas,** Kröger, ist am 16. d. von Bahia nach Lissabon, Rotterdam und Hamburg weitergegangen. — **Argentina,** Bode, ist am 16. d. von Paranagua nach San Franzisco weitergegangen. — **Belgrano,** Lorentzen, ist am 16. d. von Maranhao nach Lissabon, Leixoes und Hamburg abgegangen. — **Hedwig Woermann,** Campen, ist auf der Ausreise am 16. d. in Lagos eingetroffen. — **Eleonore Woermann,** Jensen, ist auf der Ausreise am 17. d. in Madeira eingetroffen. — **Melita Bohlen,** Spiesen, ist auf der Ausreise am 15. d. in Swakopmund eingetroffen. — **Alexandra Woermann,** Triebe, ist auf der Heimreise am 16. d. in Sekondi eingetroffen. — **Somali,** Volkertsen, ist am 16. d. von Durban abgegangen. — **Solingen,** Parrau, ist auf der Ausreise am 16. d. in Kapstadt angekommen. — **Bergedorf,** Saegert, ist auf am 17. d. in Fremantle angekommen. — **Elbing,** Schuldt, ist am 16. d. von Amsterdam weitergegangen. — **Tinos,** Sänker, ist am 16. d. von Salonik nach Malta weitergegangen. — **Imbros,** Heinrichs, ist am 16. d. von Sines nach Malta weitergegangen. — **Delos,** Agrell, ist am 16. d. von Piräus nach Malta weitergegangen. — **Kypros,** Freimann, ist am 16. d. in Adramit angekommen. — **Enos,** Wilkens, ist am 17. d. in Antwerpen angekommen. — **Thasos,** Starke, ist am 16. d. in Salonik angekommen. — **Lipsos,** Kunzendorf, ist am 16. d. in Salonik angekommen. — **Pyrgos,** Boysen, ist am 16. d. von Havre nach Malta weitergegangen. — **Wellgunde,** Kuhlmann, ist am 16. d. ausgehend Dungeneß passiert. — **Siegfried,** Möller, ist am 16. d. in Barcelona angekommen. — **Brunhilde,** Selck, ist am 17. d. in Samarang angekommen. — **Venezia,** Bradhering, ist am 15. d. von Malaga abgegangen. — **Hermann Menzell,** Paysen, ist am 16. d. von Livorno abgegangen. — **Hedwig Menzell,** Hansen, ist am 16. d. von Neworleans nach Mobile abgegangen. — **Excelsior,** Courtin, nach Rotterdam, ist am 17. d. Prawle Point passiert. — **Energie,** Schäffer, ist am 17. d. von Philadelphia nach Swinemünde abgegangen. — **Laeisz,** Weißhöfer, ist auf der Ausreise am 17. d. in Lissabon angekommen. — **Lucie Woermann,** Iversen, ist am 17. d. von Lagos abgegangen. — **Prinzregent,** L. Doherr, ist auf der Ausreise am 16. d. in Lissabon eingetroffen. — **Cassel,** Petermann, nach Baltimore bestimmt, ist am 16. d. Cap Henry passiert. — **Roland,** Randermann, nach Cuba bestimmt, ist am 15. d. in Antwerpen angekommen. — **Gera,** Dahl, von Ostasien kommend, ist am 16. d. in Genua angekommen. — **Oldenburg,** Troitzsch, hat am 16. d. die Reise von Genua nach Neapel fortgesetzt. — **Gutenfels,** Rückens, rückkehrend, ist am 16. d. Borkum Riff passiert. — **Stahleck,** Beyersdorff, ausgehend, ist am 16. d. von Lissabon nach Pomaron weitergegangen. — **Goldenfels,** Möller, ausgehend, ist am 16. d. in Madras angekommen. — **Kaiser Wilhelm der Große,** Cüppers, hat am 16. d. die Reise von Cherbourg nach New-York fortgesetzt. — **Hohenzollern,** Morgenstern, ist am 16. d. in New-York angekommen. — **Kaiserin Maria Theresia,** Wettin, hat am 16. d. die Reise von Beyrouth via Caiffa nach Jaffa fortgesetzt. — **Großer Kurfürst,** Reimkasten, auf der Vergnügungsreise, ist am 16. d. in Funchal angekommen. — **Neckar,** Harrassowitz, nach New-York bestimmt, ist am 16. d. Ponta Delgada passiert. — **Erlangen,** Raetz, hat am 16. d. die Reise von Funchal nach Antwerpen fortgesetzt. — **Breslau,** Feyen, ist am 16. d. von Baltimore nach der Weser abgegangen. — **Norderney,** v. d. Decken, von dem La Plata kommend, ist am 16. d. Vlissingen passiert. — **Zieten,** Wilhelmi, von Australien kommend, ist am 16. d. Hurstcastle passiert. — **Bayern,** Formes, nach Ostasien bestimmt, ist am 16. d. Borkum Riff passiert. — **König Albert,** Polack, mit dem Kaiser an Bord, setzte am 16. d. seine Reise von Vigo nach Gibraltar fort.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen der offenen Handelsgesellschaft, in Firma Hanseatische Automobil-Centrale von Fropst u. Co., Große Bleichen 8, ist am 16. d. M., Nachmittags 1,30 Uhr das Konkursverfahren eröffnet. Der Buchhalter Bernhard Henschel, Große Theaterstraße 39a, ist zum Konkursverwalter ernannt. Konkursforderungen sind bis zum 16. April 1904 bei dem Gerichte, Ziviljustizgebäude vor dem Holstentor, Hinterflügel, Erdgeschoß, Zimmer Nr. 160, anzumelden. — Ueber das Vermögen des Möbeltischlers August Erdmann Müllbradt, Brauerknechtgraben 9, ist am 16. d. M., Nachmittags 3,15 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet. Der Buchhalter Hermann Fricke, Gänsemarkt 3, ist zum Konkursverwalter ernannt. Konkursforderungen sind bis zum 2. April 1904 bei dem Gerichte, Ziviljustizgebäude vor dem Holstentor, Hinterflügel, Erdgeschoß, Zimmer Nr. 160, anzumelden.

Versammlungs-Anzeiger.

Sonnabend, den 19. März, Abends 8½ Uhr: **Distrikt Eilbeck,** bei Jahn, Wandsbecker Chaussee 162. — **Oeffentliche Versammlung der Sattler von Altona-Ottensen,** bei Feik, Gr. Bergstraße 186. — **Gärtner, Wandsbeck,** bei Wichmann, Sternstr. 27. — **Stellmacher,** bei v. Salzen, Caffamacherreihe 16/17. — Abends 9 Uhr: **Graveure und Ziseleure,** Al. Rosenstr. 8. — **Schmiede,** bei Hilmer, Gänsemarkt 36.

Anzeigen.

(Für den Anzeigenteil ist die Redaktion dem Publikum nicht verantwortlich.)

Arbeitsmarkt

Sofort gesucht eine ordentl. Frau für den ganzen Tag zur Führung eines Haushaltes in Eimsbüttel. Offerten unter C. M. 109 in der Expedition dieses Blattes erbeten.

Gesucht sof. 1 tücht. Mädchen. 50 [illegible] Schröder, Bahrenfelderstr. 11.

Tüchtige Stepperin für Maßarbeit gesucht. [illegible] 29, [illegible]

Ges. zum 1. April ein zuverlässiges Mädchen od. ältere alleinstehende Frau. Uhlenhorst, Herderstr. 11, p.

Gesucht per 1. April ein tüchtiges, ordentliches **Alleinmädchen,** das etwas kochen kann, bei gutem Lohn. **Grindelberg 74, part.** Melden 6 bis 8½ Uhr Nachm.

Schneider f. d. Platz ges. Rosenstr. 48, Hth., IV l.

Rockschn. f. Pl. ges. Ansgarplatz 1, III., b. Schäfer.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Wegen Uebernahme meines eigenen Erbes will ich meine gute Bäckerei-Wirtschaft billig verkaufen. Miete mit Wohnung M 750. Großer Sommerverkehr. Endstation der Straßenbahn. Makler verbeten. Zu erfragen Filiale dieses Blattes, Margarethenstraße 48.

[illegible] Kleiderschrank und Spiegel beim Tischler, fast neu. [illegible]

Hochf. Herren-Anzüge 12 und 20 M. Eimsbüttelerstr. 46, [illegible]

Coupons-Einlösung

Sämtliche am 1. April 1904 fälligen Coupons werden bereits jetzt an meiner Kasse ausbezahlt.

Louis Wolff, Ellerntorsbrücke 3.

Auf Abzahlung ohne Anzahlung wöchentlich von M 1 Abzahlung **Sofa oder Vertikow.** Steinstraße 117, I. und II.

Auf Abzahlung wöchentl. v. M 1 Abzahlung **Herren-Paletots Herren-Anzüge** Knaben-Garderoben.

Mit Genehmigung E. H. Senats.

Freiburger Geld-Lotterie.

Ziehung am 23., 24., 26. März a. c.

12184 nur Bar-Geldgewinne — Hauptgewinn

100000 Mark.

Lose à M 3,30, nach auswärts für Porto und Listen 30 ₰ extra, empfiehlt und versendet

Carl Heintze, Hamburg, Alstertor 14/16, Hotelrathof.

Geld-Forderungen, Hypotheken, Testamente usw. werden gekauft und sofort bezahlt. Kaiser Wilhelmstr. 4, I.

Rat u. Auskunft. Anfertigung schriftlicher Arbeiten jeder Art. [illegible] 79, I. l. Täglich von 9—8 Uhr.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Sektion der Stellmacher.

Mitglieder-Versammlung

am Sonnabend, den 19. März 1904, Abends 8½ Uhr, bei v. Salzen, Caffamacherreihe 13/15.

Tages-Ordnung:

Antrag der Verwaltung, betreffend unsere Lohnbewegung.

Das Erscheinen sämtlicher Kollegen erwartet **Der Sektionsführer.**

Verband der Hafenarbeiter u. verwandten Berufsgenossen Deutschlands.

Mitgliedschaft: Kaiarbeiter.

Mitglieder-Versammlung

am Sonntag, 20. März 1904, Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn R. Hannemann, Banksstr. 51/53.

Tages-Ordnung:

1. Vorstandsbericht. 2. Abrechnung. 3. Kartellbericht und Wahl eines Kartelldelegierten. 4. Wahl eines Beisitzers zum Vorstand. 5. Wahl eines Mitgliedes in das engere Festkomitee. 6. Berichterstattung vom Verbandstage.

Der Vorstand.

NB. Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung ist das Erscheinen aller Mitglieder dringend erforderlich.

Wringer und Mangeln kaufen Sie am besten bei **Leifermann,** Stadthausbrücke 19.

!? SCHIFFBECK ?!

und umliegende Ortschaften Horn, Billwärder, Steinbeck, Oststeinbeck, Oejendorf, Boberg und Havighorst — mit za. 15000 Einwohnern — bilden das ausschließliche Verbreitungsgebiet des „Lokal-Anzeigers", Schiffbeck, Möllnerlandstraße 5; Fernsprecher: Amt Schiffbeck Nr. 6. — Insertionspreis pro 5gespaltene Petitzeile 15 ₰, auswärts 20 ₰ Abonnementspreis mon. nur 30 ₰. Proben. grat. u. franko.

LOKAL-ANZEIGER

Am **16.** und **17. März** wurden in **5. Klasse 325. Hamburger Stadt-Lotterie** folgende Nummern meiner Hauptkollekte entschieden:

Nr. 11059 1/1 mit M. 2000

Nr. 1316 mit M. 300
Nr. 31902 mit M. 300
Nr. 37797 mit M. 300

Nr. 3682 mit M. 200 | Nr. 24437 mit M. 200
Nr. 7161 mit M. 200 | Nr. 31968 mit M. 200
Nr. 24093 mit M. 200 | Nr. 71899 mit M. 200
Nr. 24098 mit M. 200 | Nr. 87687 mit M. 200

Nr. 98165 mit M. 200

Nachstehende Nummern mit M. 144:

214	13598	24123	34098	41665	45297	59021	76059	80764	89175
15	13600	33	34106	41705	46306	54	67	86	91986
841	13621	42	55	10	23	85	69	80832	94658
1314	32	24205	77	19	47175	60815	76148	59	73
22	62	31	94	59	50001	38	70	79	98008
25	80	24305	98	62	4	60870	75	81	67
3205	13706	15	34305	41812	5	61563	76	80906	95
35	7	94	35	60	8	62174	95	81247	98100
67	22	24404	51	74	16	65525	76211	85	98116
71	23	5	74	86	24	66821	53	81316	24
92	62	8	81	89	44	68253	68	32	34
3501	65	81	99	41901	51556	63	76323	34	56
6	83	82	36934	11	63	69422	30	52	57
89	13817	95	37653	42049	51838	74	65	78	86
3616	14413	24516	84	42112	64	69728	80	81424	98243
32	55	30	38232	41	53421	69808	76447	45	44
41	16708	27125	34	67	31	70001	76904	97	52
42	20	71	56	81	54099	70144	12	81548	59
60	28	28505	39618	42621	54482	70668	18	52	65
79	66	16	28	26	55002	71	28	59	77
5418	16800	47	65	43239	10	71494	66	65	86
6160	17022	60	66	63	22	99	69	97	100003
6210	90	96	74	89	65	71833	93	82002	100019
20	97	29219	91	43463	55156	34	77025	12	23
21	17651	56	98	67	87	57	77114	13	78
6915	56	73	39716	88	89	72	24	51	79
60	17906	29374	80	43756	55630	83	28	82159	95
80	64	92	41114	80	86	88	36	63	100118
7155	18342	29952	89	44327	58503	93	48	94	19
10404	18906	84	41232	56	23	71959	79	82222	34
10809	31	30239	35	98	39	79	93	61	100238
17	72	57	41300	44659	40	71987	77212	79	100813
30	19613	30672	41320	71	79	72346	40	82	103327
46	24	31824	58	87	86	96	42	82515	28
69	70	66	69	94	97	74204	79216	55	31
80	78	67	80	96	58687	22	80506	91	45
11063	21708	31904	93	97	58738	28	31	85342	49
11101	12	7	95	45039	67	67	60	87482	63
11353	14	11	41452	52	58833	75011	71	87578	94
73	22205	24	57	55	36	46	81	87	103419
12633	52	61	86	45100	56	84	99	89	24
13261	54	74	92	45149	59	75117	80600	87633	51
69	61	86	41597	61	65	27	12	35	59
13543	22330	88	41611	65	80	75228	14	60	89
54	24048	97	21	45237	85	42	73	65	
57	95	34030	62	87	58908	88	80759	93	
65	96	78	63	88	24	91			

Die Richtigkeit obiger Nummern muß erst die Ordnungsliste ergeben.

Nicht erneuerte Lose **5. Klasse** können, soweit noch vorrätig, nachträglich eingelöst werden.

Julius Gertig,

Großer Burstah 15 und 17.

St. Pauli, Reeperbahn 170. St. Georg, Steindamm 37b.

In 5. Klasse 325. Hamburger Stadt-Lotterie wurden folgende Nummern meiner Hauptkollekte gezogen:

300 Mark auf Nr. 69365

200 Mark auf Nr. 12036 | 200 Mark auf Nr. 100915

1233	6889	8832	18394	30570	34913	50229	62561	69858	86665	101418
1276	8074	9502	18400	30577	36611	57077	66952	71667	88561	101432
3377	8610	12100	21663	30579	38895	60057	66970	71671	92930	101449
4119	8612	12572	25552	30735	38896	60080	69155	75907	92974	101492
5755	8628	14758	25568	31166	42317	60408	69304	76601	92994	101494
6802	8659	14764	28452	32897	45576	60431	69315	78450	97448	101877
6825	8802	14768	29470	33121	47307	61290	69327	78670	100638	108654
6880	8807	16464	29487	33150	47311	62552	69331	78678	100645	à
6883	8827	18378	30525	33160	47894	62556	69354	85076	100913	144 M.

Nicht abgeforderte Lose können, soweit vorrätig, nachträglich erneuert werden.

Philipp Fürst

Hauptkollekte,

82 Gr. Bleichen 82. Kaiser Wilhelmstraße 26, „Glückshaus".

?? Ist nun Schröder's Glück kolossal ??

Schröder's Glück ist doch wirklich mehr als kolossal!

Wieder

in jetziger Ziehung (16. und 17. März 1904) 5. Klasse 325. Hamburger Stadt-Lotterie

auf Nr. **105268**

die Prämie Mark **45000**

mit dem Gewinn von Mark **2000**

zusammen Mark **47000**

bei mir gewonnen, nachdem ich auch erst in voriger Ziehung 4. Kl. Hamburger Lotterie (24.—26. Febr.) meinen werten Kunden

ebenfalls die Prämie

von Mark **40000**

mit dem Gewinn von Mark **2000**

zusammen Mark **42000**

und am 9. März d. Js. in 4. Klasse Lübecker Staats-Lotterie

die Prämie

von Mark **35000**

mit dem Gewinn von Mark **2000**

zusammen Mark **37000**

den ersten Haupttreffer

von Mark **20000**

und **den dritten Haupttreffer**

von Mark **5000**

zusammen Mark **62000**

übermitteln konnte. Inzwischen meldete meine Berliner Filiale, dass bei mir dort am 9./10. März 1904 ebenfalls

das grosse Los

Mark **60000**

gefallen ist. **Also schon wieder innerhalb kaum 3 Wochen, Februar, März 1904, und zwar allein in den Mittelklassen, hat meine Kollekte**

„3 Prämien", „grosse Los" u. „erste Haupttreffer",

von zusammen

211000 Mark

aufzuweisen.

Schröder's Glück ist kolossal!

In der letzten Haupt- und Schlussziehung sind wieder allein an Haupttreffern

viele, viele Millionen Mark

durch meine Glückskollekte ausbezahlt worden, deshalb

Versuchet auch Euer Glück bei Rob. Th. Schröder,

denn

Schröder's Glück ist wirklich kolossal!

Ferner fielen in 5. Klasse 325. Hamburger Lotterie:

300 Mark auf Nr. 9495 | **300** Mark auf Nr. 21595 | **300** Mark auf Nr. 51083
300 Mark auf Nr. 61049 | **300** Mark auf Nr. 63265

200 Mk. auf Nr. **1459** | **200** Mk. auf Nr. **46759** | **200** Mk. auf Nr. **46886** | **200** Mk. auf Nr. **70794**

267	6714	13898	17477	22506	27463	31447	40374	56174	61821	75832	84104	86682	96331	103979
673	8722	14346	17490	23397	27566	31471	44458	56191	61824	75854	84242	87121	96333	103998
674	9327	14579	17531	23413	27578	31488	44470	56292	61828	75874	84854	87129	96670	104234
930	9692	14592	17544	23449	27598	31505	44472	56330	61844	76589	84864	87314	98502	104245
947	9719	14616	17816	23468	27666	31533	44480	57196	62447	77653	84892	87315	98568	104309
1408	9857	14621	18272	23497	27681	31541	44499	57777	63252	78477	85023	87343	98573	104321
1457	9864	14633	18527	23699	27926	32075	45763	57779	63275	78484	85042	88783	98783	104357
1541	9906	14656	18542	23954	28108	32202	46189	58178	63377	78490	85299	88788	99073	104377
1547	9919	14668	19062	23955	28147	32242	46644	58197	65006	78499	85314	88790	99187	104379
1768	9928	14686	19849	23966	28704	32249	46703	58457	65177	78527	85454	90404	99308	104388
1775	9938	15210	20087	23988	28707	32332	46718	59169	65653	78534	85524	90918	99530	104399
1895	10590	15224	20088	23999	28710	32534	46726	59368	65673	78544	85525	90962	101265	104510
2069	10604	15300	20102	24889	28720	32601	46755	59903	65680	78762	85578	92418	101295	104534
2218	10619	15401	20262	24983	28777	32608	46765	59907	65869	79160	85594	92510	101296	104588
2513	10645	15406	20629	24991	28861	33219	46778	59914	65880	79162	85596	92520	101339	104583
2984	11166	15408	20715	25050	28874	33355	46795	59919	65882	79407	85855	92551	101345	105104
3530	11281	15413	20745	25067	28881	33720	46888	60358	66063	80226	85980	93006	102023	105206
3531	11521	15439	20886	25382	29862	33865	46950	60361	66072	80231	85982	93117	102029	105223
4206	11554	15515	20897	25447	29867	33874	47877	60780	66775	80233	86000	93148	102047	105245
4475	11709	16156	21041	25473	30480	34901	50053	60799	66834	83406	86324	94057	102049	105261
4494	11710	16354	21169	25807	30737	33922	50333	61113	66947	83410	86328	94930	102092	105263
4939	11723	16355	21200	25811	31127	33925	50362	61115	68192	83418	86360	94955	102627	105265
5338	11776	16367	21663	25825	31136	33991	51022	61140	69799	83415	86367	94966	102676	107669
6087	11779	16375	21835	25834	31358	36021	54369	61145	70577	83457	86396	95177	102680	108248
7568	12504	16389	21843	26409	31359	37727	54953	61148	72708	83554	86400	95180	102995	108498
7588	12518	16391	21975	27299	31368	39526	55954	61804	72738	83558	86433	95341	102996	108863
7657	12874	16644	21982	27409	31425	39527	56158	61811	73562	83588	86485	96069	103917	109891
7914	18878	16657	22504	27433	31437	40159	56161	61820	73565	83881	86680	96326	103967	110888

à M. 144,—.

Höflichst hinweisend auf meine fortwährenden Gewinnerfolge halte Kauflose aus meiner „Glückskollekte" zu den nächsten Ziehungen

4. Kl. Braunschw. Lotterie, Ziehung am 21. u. 22. März 1904,
5. Kl. Lübecker Lotterie, Ziehung am 30. März 1904,
6. Kl. Hamburger Lotterie, Ziehung am 6. April 1904,

zum geneigten Glücksversuch bestens empfohlen.

Rob. Th. Schröder,

„Haus Fortuna". Graskeller 6. „Haus Fortuna".

1. Filiale: Reeperbahn 147. 2. Filiale: Steindamm 36. 3. Filiale: Eimsbütteler Chaussee 23.



Wählt

beim Bedarf von

Quittungs-Marken

und

Kautschuk-Stempeln

den seit **25** Jahren anerkannten Lieferanten

Jean Holze,

Hamburg, Drehbahn 45.

Verlag sozialistischer Bilder.

Illustrirten Preiskurant versende gratis.

Laden mit Hofplatz u. Kellerraum,

für jedes Geschäft passend,

zu vermieten.

Näheres beim Eigner **C. Seyffarth, Desenißstraße 27, Hochpt., Barmbeck.**

Amandastraße 48

Etag., 3 Zimm. u. Küche M. 300-340.

Pfandgeschäft, Pumpen Nr. 1,

geöffnet bis Abends 9 Uhr.

Vorschuß auf Fahrräder und Nähmaschinen.

Schriftliche Arbeiten

fertigt an und

Heimatspapiere

besorgt **H. Greeve,**

Barmbeck, Volksdorferstr. 14, I. l.

Ohne Unkosten!

Eltern,

die zuverlässige **Pensionate** oder **Lehranstalten** in **Deutschland, Oesterreich, Schweiz, Frankreich, England** für **Söhne** oder **Töchter** suchen, wenden sich nur an das aus staatlich geprüften Schulmännern bestehende deutsche **Bureau für Privatanstalten und Pensionate,** Kiel, Bremerstraße 4. Dasselbe prüft gewissenhaft alle Referenzen. Weitgehende Garantien und Vorteile. Auch eine Anzahl feiner Anstalten, die weder inserieren noch Inserate beantworten, werden kostenlos nachgewiesen. Ausführliche, vertrauliche Anfragen mit ungefährer Angabe der Preislage und besonderen Wünschen erbeten.

Tapezier polst. Sofa M. 4, Bettr. 2,50, in u. auß. d. Hause, reelle Arbeit. **Möller,** jetzt: Hammerbrookstr. 110. Karte gen.

Aufsehen

erregen die Beinkleider nach **Maß M. 10,50.**

Adolph Lion, Große Bleichen 68.



Für Wiederverkäufer:

Zigarren:

100 Stück M. 2, —, 2.50, 2,75, 3,—, 3,25, 3,50, 3,60 usw.

Ad. Mehmel,

Dovenfleet 49. Fernspr. 4864.

Geöffnet 5 Uhr Morgens.

Der Zigarrenladen zwischen d. Meßberg und Gerkenswiete.

Tabakstengel w. gek. u. abgeh., Zentner M. 5,50. **Ebke, Schulterblatt 24, Hs. 1, pt.**

Raucht

Herbstoli Zigaretten

Pikant! * Aromatisch!

Z. kauf. ges. Reste Tabak. Weidenstr. 74, p r., Alt.

Leder- und Arbeitshosen

zu besonders billigen Preisen.

Blau Pilot-Hosen und Jacken.

Gestreifte Lederhosen v. M. 2—6,50.

Manchesterhosen in schwer. Ware M. 2,75—7.

Maschinisten-Anzüge à M. 2,50.

Burschen-Leder- und -Manchesterhosen.

Kittel, Hemden, Malerkittel v. M. 2.

S. Meier, Posthof, Steinstrasse.

Zufall! Elg. Plüschbortgarnit. M. 110, groß. Spieg. 10, Kleiderschrk., stark, 18, **Federbett,** kompl. u. saub., M. 15 zu verk. Händl. verb. **Steindamm 109, I.**

Z. vk. g. Wanduhr m. Schlagw. Spaldingstr. 45, p. l.

Sing. Nähmasch. z. Tret., wie neu, unt. Gar. M. 30. **Steindamm 114, I. r.**